



Bibliothek aktuell

Informationsblatt für die Mitarbeiter
der Bibliothek der Universität Konstanz

Inhalt

G. Hättig	Auskunft an der UB Konstanz 4
A. Reichle	Ein Tag wie jeder andere? 5
H. Schnelling	Zur Automatisierung der Fortsetzungs-, Serien und Zeitschriftenbearbeitung 6
A. Kirchgäßner	Mensch, ärgere Dich nicht 12
K. Franken	High-Lights vom Betriebsausflug 15
W. Lehmler	Dem Benutzer auf die Finger geschaut 16
A. Rautenberg	Dem Benutzer — noch einmal — auf die Finger geschaut 20
Team H/K	Hinter den Kulissen (2) 28
G. Rau	Teamfortbildung durch Kommunikationstraining 30
B. Hecker, C. Katz, D. Janka	Erstellung der Bodensee-Bibliographie mit Hilfe eines Personal-Computers 32
C. Egli	Die Bibliothekare in der Verbundzentrale 35
W. von Cube	Den Buchstaben ein optisches Gefäß geben 38
B. König, C. Meyer	„Goldener Oktober“ oder die „Bergwanderung“ 40
C. Egli	Die Bibliothek der Fachhochschule Konstanz 42
U. Eich	Buchkunst in Meersburg 44
K. Franken, G. Hopfer	Eindrücke aus Amerika 47
R. Baer, M. Rach	Bibliothekarische Kooperation 52
	Rätsel 61
	Neue Mitarbeiterinnen stellen sich vor 62
	Personalnachrichten 63
	Impressum 22

Auskunft an der UB Konstanz

von Gertrud Hättig

Im Zuge meiner Vorbereitung für künftigen Samstagsdienst lernte ich verschiedene Arbeitsstellen der Benutzungsabteilung kennen und wurde z. T. auch intensiver eingearbeitet. So verbrachte ich 14 Tage direkt bei der Auskunft, um das Handwerk „von der Pike auf“ zu lernen.

Zunächst fiel mir folgendes auf: In der Auskunft, ebenso wie in der Verbuchung, Mediothek oder Ausleihzentrale, sind intensive und genaue Absprachen unerlässlich, will man den Betrieb aufrecht erhalten. Es geht darum, wer wann welche Tätigkeit ausführt und wie lange, wer "Spätdienst" macht, wer wann in die Pause geht usw. Im Vergleich dazu ist die Zeiteinteilung in den Teams freier, hier können auch ohne gegenseitige Absprachen z.B. Pausen verlegt werden, ohne daß es viele andere Mitarbeiter unmittelbar betrifft.

Ich würde also, ebenso wie in der Buchbearbeitung, auch in der Benutzung von "Teams" sprechen; denn auch hier arbeiten kleine Gruppen von Mitarbeitern zusammen, verteilen die Aufgaben, regeln Urlaubs- und Pausenzeiten usw.

Der Arbeitsrhythmus wird von den Benutzern bestimmt; der Auskunftsbibliothekar reagiert darauf. Dies halte ich für einen wesentlichen Unterschied zu anderen Abteilungen: Hier kann ich meine Arbeit nur sehr bedingt einteilen, bin auf den/die Benutzer angewiesen und muß auf ihre Fragen eingehen. Die "Kundschaft" verteilt sich auch meist nicht gleichmäßig über den ganzen Tag, sondern erscheint entweder spärlich, oder aber in geballter Formation.

Die Auskunft der Bibliothek fängt viele Fragen auf, die eine "Allgemeine Auskunftsstelle der Universität", also beispielsweise ein Pförtner, beantworten würde - so es einen gäbe. Fragen nach dem Weg bis hin zu Details bei der Immatrikulation gehören ebenso zum täglich Brot wie die Ausgabe von Stadt- und Fahrplänen usw.

Die Hauptauskunftstätigkeit betrifft die Frage nach dem kürzesten Weg, um an Literatur zu kommen, wobei neben den hauseigenen, verschiedenen Katalogen auch häufig Fachbibliographien, spezielle Adreßbücher benutzt und gebraucht werden. Die Bibliothekare müssen sich dieses Wissen aneignen und ständig erweitern.

Auskunft beschränkt sich nicht nur auf verbale Auskunft, sondern der Bibliothekar geht, solange es sich um den Informationsbereich handelt, mit dem

Benutzer zusammen zum entsprechenden Nachschlagewerk oder zum Schlagwortregister oder zur Treppe zum Untergeschoß usw.

Wichtig ist es, durch genaueres Hinterfragen den Punkt herauszufinden, auf den es dem Benutzer ankommt; das eigentliche Problem stellt sich nach etlichen Präzisierungen oft als ein etwas anderes heraus, als man ursprünglich vermutete. Hier ist es wichtig, den Benutzer ausführlich genug zu beraten, gleichbleibend sachlich bzw. freundlich zu bleiben, nicht die Geduld zu verlieren, auch wenn bereits die nächsten Benutzer warten und ob der Wartezeit schon ungeduldig werden. Auch Unfreundlichkeiten oder Unhöflichkeiten aufzufangen und nicht in gleicher Münze zurückzahlen gehört dazu.

Die Auskunftsstelle repräsentiert - neben anderen Arbeitsplätzen wie Verbuchung, Ausleihzentrale usw. - die Bibliothek am deutlichsten nach außen; deshalb sollte sie auskunftsbereit, offen, ansprechbar wirken. Das ist ein Punkt, der auch zu Mißverständnissen führen kann: Als Mitglied der Auskunftsstelle bin ich immer beobachtbar, "sitze auf dem Präsentierteller"; unterhalten sich zwei Auskunftsbibliothekare miteinander, hinterläßt dies einen anderen Eindruck, als wenn dies zwei Bibliotheksmitarbeiter im Bibliotheksturm tun.

Kleine Pausen zwischen den Auskünften braucht man schon, denn: Sich ständig auf neue Benutzer einstellen, etwas erklären, zeigen, mitlaufen, führt zu einem Nachlassen der Konzentrationsfähigkeit. Und unabhängig davon, ob man sich nun mehr oder weniger fit fühlt: Der Benutzer steht da und fordert sein Recht. Bildschirmarbeit empfinde ich dagegen als eine andere Art von Belastung: Auch hier kann es zu einem Nachlassen der Konzentration kommen, wenn man ohne Pause arbeitet, aber immerhin kann man Arbeitsgebiet und -tempo selbst bestimmen, was bei der Auskunft oft nicht der Fall ist. Immer wenn es um Menschen geht, wird man auf eigene Weise gefordert. (Das trifft - mit Verlaub gesagt - auch auf Ausbil-

dungsangelegenheiten zu ...)

Andere Aufgaben, die die Auskunftsbibliothekare ausüben, sind: Führungen, Ausbildung von Gästen und Praktikanten, Beantwortung schriftlicher Anfragen und die Bearbeitung von Anschaffungsvorschlägen. Zur täglichen Routine gehören: Beantwortung von KOALA-Briefen, Leeren der Bücherbox im

Informationszentrum, Auslegen von Fernleihscheinen, Informationsblättern und dergleichen, Austausch der Zeitungen in der Zeitungsecke, Mithilfe bei der Bearbeitung von Fernleihscheinen, wenn dazu Zeit ist, Verwalten der "Doktorandenbücherwagen" usw.

Fazit: Leider gibt es nur drei Stellen für Auskunftsbibliothekare ...

Ein Tag wie jeder andere?

von Anja Reichle

Anja Reichle ist einer der Konstanzer Praktikantinnen des Jahrgangs 1987/88. Ihr Bericht über die Arbeit an der Auskunft hebt sich von den üblichen Berichten ab, und zwar dadurch, daß sie eine andere Form gewählt hat: Sie beschreibt den Ablauf eines Arbeitstages und nicht nur — wie sonst üblich — die einzelnen Arbeitsgänge. Und da ihr das, wie wir glauben, sehr gut gelungen ist, möchten wir hier einen Auszug daraus veröffentlichen.

Eine Nervenprobe

Eine ältere Dame, mit dicken, großen Taschen bepackt, steuert auf die Auskunftstheke zu. Sie drückt mir einen Zettel in die Hand, auf dem steht: Peter Nuzik: Anarchie, Stadt, Utopie. Sie fragt, ob wir das Buch haben. Da sie einen ziemlich hilflosen und auch etwas zerstreuten Eindruck macht, versuche ich erst gar nicht, ihr die Benutzung der Kataloge zu erklären, sondern schaue gleich im BIS-Terminal nach. Sowohl unter dem Autor als auch unter dem Titel erhalte ich keinen Treffer.

Inzwischen habe ich auch mitbekommen, daß die Dame noch gar keinen Benutzerausweis hat, und begleite sie erst einmal zur Ausleihzentrale. Bei dieser Gelegenheit weise ich sie auch gleich darauf hin, daß sie größere Taschen nicht mit in die Bibliothek nehmen darf.

Nach etwa einer Viertelstunde kommt sie zurück. Ich empfehle der Dame, einen Fernleihschein auszufüllen und zeige ihr, wo die Schreibmaschinen stehen. Sie bittet mich, den Leihschein auszufüllen, was ich in diesem Fall auch tue. Sie buchstabiert mir Autor und Titel ganz genau: NO ("das haben Sie vielleicht als u gelesen") ZIK: ANARCHIE, STAAT ("Haben Sie vielleicht dt gelesen? Das ist ein bißchen schlecht geschrieben"), UTOPIA. Ich war tatsächlich ihrer Handschrift auf den Leim gegangen. Da sowohl Verfasserangabe als auch Titel Fehler enthalten, muß ich nochmals alles am

BIS überprüfen. Und siehe da, wir haben das Buch in zwei Exemplaren.

Nun hätte ich natürlich im KOALA nachschauen können, ob die beiden Exemplare frei oder ausgeliehen waren. Ich denke mir jedoch, ich zeige der Dame bei der Gelegenheit auch, wie man ein Buch sucht und gehe mit ihr in den Buchbereich. Ich erkläre ihr, wie man von der Signatur zum Buch findet, und wir stellen fest, daß kein Exemplar des gewünschten Buches am Standort ist. Die Benutzerin erweist sich als ausgesprochen gewandt im Signaturesuchen und entdeckt ein Buch, das falsch steht. Daraufhin meint sie, wir müßten nun weitersuchen, denn es könnte ja sein, daß das Buch an der falschen Stelle steht. Da es ziemlich aussichtslos ist, ein verstelltes Buch zu finden, sage ich, daß im Buchbereich täglich aufgeräumt wird, und schlage ihr vor, erst einmal im KOALA nachzusehen, wo das Buch geblieben ist, was ich, wie ich jetzt merke, doch besser vorher getan hätte.

Ich stelle fest, daß ein Exemplar vermisst ist und das zweite im Handapparat ausgeliehen und bereits für eine Zwischenausleihe vorgemerkt ist. Ich kann das Buch also nicht einmal für die Benutzerin vormerken. Nun habe ich einen Blackout, fische den Fernleihschein wieder aus dem Papierkorb und sage der Dame, wir würden das Buch nun doch über Fernleihe bestellen. Ich bitte sie, eine Gebührenmarke zu kaufen und zeige ihr den Automaten, der aber leider nicht funktioniert.

Ich schicke sie wieder zur Ausleih-

zentrale und sage ihr, daß sie den Leihschein dort abgeben könnte. Sie wird mißtrauisch und fragt, ob das dann genau so schnell ginge und ob die Mitarbeiter von der Ausleihzentrale genauso gut Bescheid wüßten. Nachdem ich ihr das versichert habe, verabschiedet sie sich. Sie hat dann wohl bei der Ausleihzentrale den Fall noch einmal genau ausgeführt, denn am nächsten Tag erhalte ich den Leihschein mit dem Abdruck einer KOALA-Recherche zurück. Ich werde darüber aufgeklärt, daß eine Fernleihe in diesem Fall nicht möglich ist, da wir das Buch ja haben und es theoretisch verfügbar ist, wenn auch nicht sofort. Na ja, aus Fehlern lernt man.

Internationale Kundschaft

Nachdem die Dame gegangen ist, atme ich erst einmal tief durch und werfe einen Blick auf die Uhr. Mit Erstaunen stelle ich fest, daß es schon halb elf ist. Heute bin ich an der Reihe, die alten Tageszeitungen aufzuräumen und die neuen auszulegen. Das ist eine Arbeit, die zwar viel Zeit in Anspruch nimmt, jedoch zu den Nebentätigkeiten der Auskunftsbibliothekarin gehört. Deshalb möchte ich sie hier nicht wei-

ter erläutern.

Als ich mit den Zeitungen fertig bin und zur Auskunftstheke zurückkomme, läutet das Telefon. Es ist ein Gespräch aus Griechenland. Ein Wissenschaftler des Instituts für Meeresforschung in Kreta hat in einer Zeitschrift einen Artikel über KOALA gelesen und möchte Näheres darüber wissen. Vor allem interessiert er sich dafür, ob ein Zugriff von außen auf die Datenbank möglich ist. Die große Entfernung beeindruckt mich; ich frage mich, ob es sinnvoll ist, am Telefon KOALA zu erklären, und außerdem weiß ich nicht, ob ein Zugriff auf die Datenbank von Griechenland aus möglich ist. Ich gebe das Gespräch an eine erfahrene Auskunftsbibliothekarin weiter, erkundige mich jedoch später, wie sie mit dem Anrufer verblieben ist. Sie hat sich die Adresse des Instituts notiert, um dem Anrufer Informationsmaterial über KOALA zuzusenden. Die Frage nach dem Zugriff auf die Datenbank von außen wird an unseren KOALA-Experten weitergeleitet, der sie schriftlich beantworten wird.

Nach diesen beiden nicht ganz alltäglichen Fällen kommen noch ein paar Standardfragen, wie z.B. nach dem Standort der Reiseführer oder nach Zeitungen und Zeitschriften, die an der Auskunftstheke aufbewahrt werden. Dann ist der Morgen auch schon vorbei.

Zur Automatisierung der Fortsetzungs-, Serien- und Zeitschriften-Bearbeitung

von Heiner Schnelling

Die Bearbeitung der Fortsetzungen, Serien und Zeitschriften verweist in nahezu jeder Bibliothek auf eine ganze Reihe von Fragen, die mit dem Geschäftsgang ebenso zusammenhängen wie mit den Benutzungsmodalitäten. Weitere Schwierigkeiten sind abzusehen, wenn ein lokales integriertes Bibliothekssystem um diejenigen Komponenten erweitert wird, welche die elektronische Bearbeitung dieser Publikationsformen ermöglichen sollen.

1. Definition?

Das fängt schon mit den Meinungsverschiedenheiten darüber an, ob und wie denn eigentlich Fortsetzungen, Serien und Zeitschriften eindeutig voneinander abzugrenzen seien. Im Prinzip läßt sich alles definieren: die *English Studies* zum Beispiel als Zeitschrift, die sechsmal pro Jahr, regelmäßig alle 2 Monate, in Einzelheften erscheint; die *Anglistischen*

Forschungen dagegen als Serie, also eine Reihe von in sich abgeschlossenen Monographien, deren Erscheinungsweise im Prinzip unbestimmt ist. Zwar erscheinen in dieser Serie pro Jahr einige Titel, aber deren Publikation ist nicht in der gleichen Weise vorhersehbar wie das Erscheinen einzelner Hefte der genannten Zeitschrift. Was aber sind z.B. die *Shakespeare-Jahrbücher* aus der Bundesrepu-

blik und der DDR, dazu der englische *Shakespeare Survey*? Sind das noch Zeitschriften oder bewegen sich diese und die zahlreichen anderen *Jahrbücher* bereits in der definitiven "Grauzone" zu Serien?

Ein anderes Beispiel: Von *Library Trends* erscheinen pro Jahr 4 Hefte, die aber alle in sich abgeschlossene Themenhefte darstellen und zumindest dem Inhaltsverzeichnis einzelner Hefte nach von entsprechenden Monographien nicht zu unterscheiden sind. Sie werden, ihrer Publikationsform gemäß, als Zeitschrift bearbeitet (weisen ja auch eine völlig normale Heft- und Bandzählung auf), bedürfen aber eigentlich der gleichen formalen wie sachlichen Erschließung wie Monographien. Hier hilft der sogenannte Stücker für einzelne Zeitschriftenhefte mit einem speziellen Thema.

Wenn schon die Abgrenzung von Zeitschriften und Monographien-Serien zu allerlei Problemen führt, stellen Monographien-Fortsetzungen eine zusätzliche Komplikation dar. Zum einen sind das Werke, die einmal abgeschlossen werden (sollen); ein Beispiel sind Lieferungswerke. Auch solche Fortsetzungen haben freilich die Eigenart, wiederum in sich abgeschlossene Einzel- oder gar Teilbände zu enthalten. Zum anderen gelten als Fortsetzungen auch die zahlreichen Loseblatt-Sammlungen, in denen etwa Kommentare zu Gesetzen publiziert werden.

Zu alledem kommen noch Publikationen wie etwa Parlamentsdrucksachen, die, hier ähnlich den Loseblatt-Sammlungen, nicht nur sehr zahlreich, sondern vor allem in ihrer Zahl nicht vorhersehbar und in ihrem Erscheinungsverlauf nur schwer kontrollierbar sind. Daß sie,

wie in dieser Bibliothek, in der Zeitschriftenstelle bearbeitet werden, macht aus ihnen noch keine Zeitschriften.

Angesichts dieser Situation, deren Vielfalt hier nur zurückhaltend beschrieben werden kann, ist es kein Wunder, daß in anglo-amerikanischen Bibliotheken eine recht pragmatische Lösung bevorzugt wird: alle Publikationen, die nicht als einmalige Fälle zu bearbeiten sind, werden dort von den *serials librarians* bearbeitet, in eigenen Abteilungen der Bibliotheken. Diese organisatorische Maßnahme löst zwar nicht die Probleme der Abgrenzung im Einzelfall, trägt aber dazu bei, Unklarheiten der Bearbeitung und des Geschäftsgangs insofern zu reduzieren, als Publikationen, die eben nicht nur einmal erscheinen (ob regelmäßig oder nicht), aufgrund dieses formalen Kriteriums einer Abteilung zugewiesen werden. Hierzulande ist diese Idee zwar diskutiert worden (z.B. in Konstanz), wird aber nur vereinzelt praktiziert (z.B. in der StuUB Göttingen).

2. Die Arbeitsgruppe

Im Hinblick auf die Einführung der Datenverarbeitung auch für die Zeitschriften- und Fortsetzungsbearbeitung in dieser Bibliothek galt für die Arbeitsgruppe, die seit etwa einem Jahr mit dieser Frage beschäftigt ist, die Prämisse, daß die grundsätzlichen Modalitäten der Bearbeitung auch durch die Automatisierung nicht geändert werden sollen: diejenigen Grenzfälle von Zeitschriften und Serien einerseits sowie Serien und Fortsetzungen andererseits, die bisher in der Zeitschriftenstelle bearbeitet wurden, sollen auch künftig dort bearbeitet werden; ebenso sollen die

Fälle, die bisher bei den Teams bearbeitet wurden, dort verbleiben. An eine grundsätzliche Reorganisation, etwa im Sinne des *serials librarian*, ist nicht gedacht. Dennoch werden im Zuge der Automatisierung etwa der Zeitschriftenbearbeitung Probleme des Geschäftsgangs akut werden, die von der Frage, wie die Einbandstelle einzubeziehen ist, zu der Frage reichen, an welcher Stelle des Geschäftsgangs die gebundenen Bände einer Zeitschrift in der Datenbank des Verbundes nachzutragen sind.

Diese und andere Fragen wurden einstweilen bewußt ausgeklammert. Technische Fragen der Umsetzbarkeit von bisher konventionell geleisteter Zeitschriften- und Fortsetzungsbearbeitung in ein automatisiertes System standen bisher im Vordergrund. Seit dem Herbst 1987 hat die Arbeitsgruppe, bestehend aus Vertretern der Zeitschriftenstelle, der Teams, der Programmierabteilung und der Bibliotheksleitung, zunächst die bibliothekarischen Vorgaben erarbeitet, die an die Bearbeitung der Fortsetzungen zu stellen sind. Diese Arbeiten konnten im Frühjahr 1988 zu einem vorläufigen Abschluß gebracht werden. Die Ergebnisse sind in einem umfangreichen Protokoll festgehalten, das Frau Schön-Schultes verfaßt hat.

Seither arbeitet die Gruppe an der Erstellung der bibliothekarischen Vorgaben der Zeitschriftenbearbeitung und hat bis jetzt gewissermaßen deren erste Hälfte erledigt, die Vorgaben für die Kardexbearbeitung; auch hier gibt es ein Ergebnisprotokoll, das von Frau Schön-Schultes begonnen wurde und von Frau Kreuzmann fortgeschrieben wird. Die bibliothekarischen Vorgaben für die Kardex-Bearbeitung werden im

Herbst/Winter 1988 in ein detailliertes Pflichtenheft umgesetzt. Auf den bibliothekarischen Vorgaben bzw. dem Pflichtenheft muß die Programmierung "aufsetzen", damit die Lösung, die implementiert werden soll, den bibliothekarischen Ansprüchen ebenso gerecht wird wie den technischen Möglichkeiten des Systems. Die bibliothekarischen Vorgaben für die zweite Hälfte, die Rechnungsbearbeitung, bleiben als Aufgabe bestehen und sollen bis zum Jahresende 1988 fertig sein. Die Programmierung zu diesen Vorgaben muß in die laufenden Arbeiten der Programmierabteilung integriert werden: insbesondere der Aufbau der lokalen Datenbank und die Entwicklung weiterer Funktionen in *KOALA* binden noch Kapazität für andere Aufgaben (z.B. Anfrage über das Register der Aufstellungssystematik, Integration des Rechnungs- und Kassenwesens usw.).

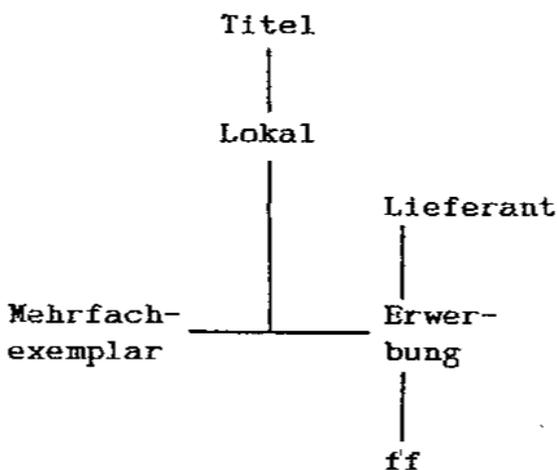
Bei der Arbeit an den bibliothekarischen Vorgaben ergab sich insofern eine zeitliche Abfolge von Fortsetzungs- bzw. Serien- auf der einen und Zeitschriftenbearbeitung auf der anderen Seite, als für den ersten Punkt das bislang implementierte System der Monographienbearbeitung genutzt werden konnte. Demgegenüber stellt der zweite Punkt ein solches Bündel an Spezialfällen dar, vom Erscheinungsverlauf der Publikationen bis hin zur Bearbeitung der anfallenden Rechnungen, daß eine grundsätzliche Bestandsaufnahme der bibliothekarischen Vorgaben unerläßlich wurde. Damit sollte die Bearbeitung der Serien nicht unterschätzt werden: jedoch die in der Monographien-Erwerbung bereits benutzten und die im Prinzip vorhandenen Systemstrukturen (z.B. Mahnverfahren) ließen die weitgehend analoge Entwicklung ei-

ner Systemkomponente für die Fortsetzungs- bzw. Serien-Bearbeitung realistisch erscheinen.

3. Fortsetzungen und Serien 1 Serien

Diese neue Komponente muß die Bewältigung der drei wesentlichen Funktionen eines Erwerbungs-systems gewährleisten: Eingangskontrolle, Mahnüberwachung und Rechnungsbearbeitung. Das soll, grob skizziert, so aussehen: Innerhalb des Erwerbungs-systems wird an den Erwerbungs-satz ein sogenannter ff-Satz angehängt:

Modell der Struktur der Stamm-bereiche:



Der ff-Satz soll sich nicht auf ein einzelnes Stück einer Fortsetzung oder Serie beziehen, sondern auf eine Rechnung. Denn: es ist häufig ungewiß, ob und wann ein angekündigter Titel auch tatsächlich erscheint und geliefert wird. Gleichwohl können noch ausstehende Titel berechnet werden. Das Zusammenspiel von Lieferung und Rechnung ist in diesem Bereich keineswegs so klar wie bei der "normalen" Monographien-Erwerbung. Eine Reihe von Fällen läßt sich aber dennoch standardisieren: Lieferung mit darauf exakt bezogener Rechnung,

Lieferung ohne Rechnung, Lieferung mit Rechnung für bereits gelieferte oder noch ausstehende Bände, schließlich auch Rechnung ohne Lieferung.

Bezugspunkt für die Eröffnung oder den Abschluß eines ff-Satzes ist die Rechnung des Lieferanten. Pro Rechnung gibt es einen ff-Satz. Dieser wiederum enthält neben anderen Feldern (Rechnungsdatum, Preis, Mahnung) insbesondere die Felder "Rechnungsumfang" sowie "Band-Eingang". Der einfachste Fall liegt dann vor, wenn Rechnungsumfang und Lieferung exakt übereinstimmen; dann kann der zu dieser Rechnung angelegte ff-Satz abgeschlossen und ein neuer, für die nächste Rechnung offener ff-Satz generiert werden. In den Fällen, wo eingetroffene Rechnungen und Lieferungen voneinander abweichen, bleiben die ff-Sätze so lange offen, bis nachfolgende Lieferungen mit der Rechnung übereinstimmen, für die der betreffende ff-Satz angelegt wurde. Mahnungen, deren Abfolge den Parametern der Monographien-Erwerbung folgen wird, sollen sich auf ausstehende Lieferungen, nicht aber auf ausstehende Rechnungen beziehen. Apartkäufe einzelner Titel aus einer laufenden Serie werden nicht über die ff-Sätze nachgewiesen, sondern über eigenständige Erwerbungs-sätze. Das hat zur Folge, daß der Katalognachweis über den gesamten Bestand einer Serie nur im Titelbereich vollständig ist. - Die notwendigen Details zum Konzept für Serien und Fortsetzungen finden sich, wie gesagt, im Protokoll von Frau Schön-Schultes.

4. Zeitschriften

Ungeachtet aller Sonderfälle konnten die bibliothekarischen Vorgaben für die Fortsetzungs-

und Serienbearbeitung zu einem großen Teil im Rahmen des praktizierten Modells der Monographienerwerbung bleiben. Demgegenüber wurde ziemlich bald deutlich, daß die entsprechenden Vorgaben für die Bearbeitung der Zeitschriften eine völlig eigenständige Betrachtungsweise erfordern würden. Das bezieht sich nicht nur auf die zahlreichen Abweichungen ihrer Bearbeitung von der Monographien- oder auch der Fortsetzungs- und Serien-Bearbeitung (Rechnungsstellung durchweg vor der Lieferung; Kardex; Umläufe; Auslagen; Vollständigkeitsprüfungen auf Titelblatt, Register u.a.; Binden; Nachtrag der gebundenen Bände in der Verbunddatenbank usw.), sondern auch auf die grundsätzliche Frage hinsichtlich der Einbindung der künftig EDV-gestützten Bearbeitung in das bestehende System. Einem Teil der Arbeitsgruppe erscheint es ratsam, die Bearbeitung der Zeitschriften in einer EDV-Systemstruktur einzurichten, die einen autonomen Betrieb ermöglicht: Für die Bearbeitung der Zeitschriften soll ein eigener Rechner mit eigenen Terminals bereitgestellt werden. Die Leistungsfähigkeit eines solchen separaten Rechners für die Zeitschriftenbearbeitung liegt zwischen einem PC und dem Bibliotheksrechner.

Das bedeutet aber nicht, daß sich die Zeitschriftenbearbeitung in einem völlig fremden und mit den Strukturen der kommenden lokalen Datenbank nicht kompatiblen System abspielen soll. Eine erste und ganz wesentliche Herausforderung an das zu entwickelnde System besteht vielmehr darin, sowohl den autonomen Betrieb der normalen Kardex- und Rechnungsbearbeitung zu gewährleisten als auch von den übrigen Abteilun-

gen des Hauses den Zugriff auf die Zeitschriften-Daten zu gestatten, die dort für Zwecke der Bearbeitung und Benutzung erforderlich sind: Um etwa für die Auskunft permanent den aktuellen Stand der Zeitschriften-Daten verfügbar zu haben oder wegen der Notwendigkeit, die gebundenen Bände in der Verbunddatenbank nachtragen zu müssen, kann gar nicht daran gedacht werden, die Zeitschriften-Bearbeitung aus der Struktur des lokalen Datenbanksystems auszugliedern.

Auf dem Wege zur Realisierung eines separaten Rechners für die Zeitschriftenbearbeitung würden allerdings noch einige Probleme zu lösen sein. Diese sind nicht nur finanzieller Art, sondern beziehen sich auch auf Fragen der Programmierung. Für ein solches Verfahren spricht aber in jedem Fall eine wichtige bibliothekarische Vorgabe. Sie ergibt sich aus dem Umfang der Zeitschriften-Bearbeitung allgemein und aus ihren für unsere Bibliothek geltenden benutzungsorientierten Fristen. Bei ca. 6.500 laufenden Zeitschriften beläuft sich die Zahl der Einzelfälle, die pro Jahr zu erledigen sind, auf mindestens 80.000 (incl. separat gelieferter Titelblätter, Register, Supplemente usw.). Bei ungefähr 250 Arbeitstagen pro Jahr macht das für die Abteilung insgesamt ca. 320 Bearbeitungsfälle pro Tag. Dabei darf jedoch nicht übersehen werden, daß die an einem Tag eintreffenden Zeitschriftenhefte (oder die anderen Publikationen, die in der Zeitschriftenstelle bearbeitet werden, wie z.B. die Parlamentsdrucksachen) bereits am folgenden Tag in den Buchbereichen ausgelegt werden sollen. Die in dieser Bibliothek gegebenen quantitativen sowie die

zeitlichen Rahmenbedingungen der Zeitschriftenbearbeitung unterstreichen die Notwendigkeit permanenter Bearbeitungsmöglichkeit, der durch eine unabhängige Hardware-Lösung entsprochen werden kann. Ein separater Rechner für die Zeitschriften-Bearbeitung muß zwar auch gewartet werden und schützt nicht grundsätzlich vor Rechnerausfall, reduziert aber das Ausfallrisiko.

Eingangskontrolle, Mahnüberwachung und Rechnungsbearbeitung stellen natürlich auch für die Zeitschriften-Bearbeitung die Kernprobleme dar. Dazu kommen Aspekte wie Ersatzbeschaffungen, Steuerung von Umläufen oder Bindevorschläge für vollständige Jahrgänge. Dabei kann nur aufgrund vielfältiger Parameter ein Gerüst für die Systemvorgaben entworfen werden; dazu zählen zum Beispiel:

- Erscheinungshäufigkeit: z.B. regelmäßig 6 Einzelhefte pro Jahrgang (*English Studies*) oder ursprünglich 4 Hefte pro Jahrgang, die aber zur Zeit in 2 Doppelheften erscheinen (z.B. *Anglia*);

- Erscheinungsweise: z.B. Monatshefte mit Ausnahme von Juli und Dezember; unterschiedlicher Beginn eines Jahrgangs, dem Kalender- bzw. dem akademischen Jahr folgend; Fragen von Kumulationen, etwa bei Bibliographien;

- Vollständigkeit: Lieferung von Titelblatt, Register, Supplementen usw.

Allerdings bleiben trotz derartiger Gerüste immer noch zahlreiche Ausnahmefälle, für deren Bearbeitung ein flexibles System notwendig ist. Ein typischer Fall ist ein befristetes Abonnement: auch wenn der Bezug einer Zeitschrift beendet ist, muß das System die Kontrolle der noch ausstehenden Hefte (plus Titelblatt, Register usw.) gewährleisten.

Die Bildschirmgestaltung des "elektronischen Kardex" wird sich nach dem gegenwärtigen Stand der Planung so fundamental vom konventionellen nicht unterscheiden. Die Informationen, die für die Bearbeitung der Zeitschriften benötigt und verarbeitet werden, bleiben im Prinzip gleich. Woher, so könnte man fragen, kommen dann die Probleme bei der Entwicklung entsprechender Systeme? Wahrscheinlich von den vielen Ausnahmefällen, Sonderregelungen und der zum Teil nur schwer absehbaren Erscheinungsweise der Zeitschriften. Offenbar liegt genau in der Flexibilität der Systeme der kritische Punkt der Entwicklung. Und die bei der weiteren Ausgestaltung integrierter Bibliothekssysteme zentrale Frage, ob für einen bestimmten Bereich der Bearbeitung ein fremdes Konzept übernommen und auf lokale Situationen angepaßt werden kann oder ob dieser Teil des Systems neu entwickelt werden muß, stellt sich in bezug auf die Zeitschriften-Bearbeitung bis jetzt zumindest kaum. Der Grund liegt in der Leistungsfähigkeit der bisher gesehenen Systeme.

Denn die Systeme, die tatsächlich einen "elektronischen" Kardex (mit den oben genannten Funktionen) bieten, genügen entweder hinsichtlich der Flexibilität nicht den Ansprüchen oder sind in Anschaffung und Wartung zu teuer. Abgesehen einmal von der noch zu klärenden Frage, wie ein solches System in das lokale System unserer Bibliothek eingebaut werden könnte, werden zum Beispiel Systeme, die von Zeitschriftenlieferanten angeboten werden, preislich oft erst dann interessant, wenn ihre Einführung mit dem Abonnement einer bestimmten Zahl von Zeitschriften bei eben diesem Lieferanten

verbunden wird. Andere Systeme wiederum bieten nicht die Führung eines eigenen Kardex, sondern stellen eher eine Mailbox dar, die nur den Zugriff auf die Titel- und Bestandsdateien eines Lieferanten ermöglicht: Sie erleichtern zwar bibliographische Recherchen oder neue Bestellungen sowie Reklamationen für Titel, die bei diesem Lieferanten bezogen werden (sollen). Grundsätzlich erscheint es aber nicht ratsam, einen Lieferanten für Zeitschriften nur deshalb auszuwählen, weil er ein akzeptables

EDV-System für deren Bearbeitung anbietet; vielmehr müssen preiswerte und pünktliche Lieferungen der Zeitschriften den Ausschlag geben

Im Hinblick auf die Bearbeitung der Serien, Fortsetzungen und Zeitschriften in unserem integrierten Bibliothekssystem ist der Anfang gemacht; die weiteren Schritte der Planung und Entwicklung sind absehbar. Möglicherweise sind wir in einem Jahr so weit, das lokale System durch die Komponenten zur Bearbeitung dieser Publikationen zu ergänzen.

Mensch, ärgere dich nicht

Oder:

wie man sich im Kreise drehen kann

von Adalbert Kirchgäßner

Das Gebäude der Bibliothek der Universität Konstanz wurde zu einer Zeit geplant, zu der sich niemand vorstellen konnte, wie der Ausbau der elektronischen Datenverarbeitung die Arbeitswelt in wenigen Jahren verändern würde. Durch diese Strukturveränderung der Arbeit gewinnt man Arbeitsmöglichkeiten, die es früher nicht gab; gleichzeitig begibt man sich aber auch in Abhängigkeiten von der technischen Ausstattung, die man früher nicht kannte.

Mit dem Einrichten der ersten Bildschirmarbeitsplätze wurde die Bibliothek und damit auch die Mitarbeiter vor ein Problem gestellt, das bis heute noch nicht gelöst ist: Diese Bildschirmarbeitsplätze brauchen viel Platz. Sie brauchen Datenleitungen und sind damit nicht beliebig aufstellbar. Und sie können auch nicht an jeder beliebigen Stelle installiert werden, da mit diesen Geräten nur bei bestimmten Lichtverhältnissen gut gearbeitet werden kann. Solange nur einige wenige derartige Geräte aufgestellt und dafür Arbeitsplätze eingerichtet wurden, konnte man diese in die eine oder andere Ecke des jeweiligen Raumes stellen. Dort waren die Lichtverhältnisse geeignet, und die Mitarbeiter behielten ihre Schreibtische am Fenster bei. Dabei war nur störend, daß man sich bei der geringen verfügbaren Anzahl der Geräte absprechen mußte, wer wann an dem Bildschirm arbeiten konnte.

Mit zunehmender Automatisierung der Buchbearbeitung nahm natürlich auch die Anzahl der Bildschirmarbeitsplätze zu. Unser Ziel ist es, jedem

Mitarbeiter einen eigenen Bildschirm zur Verfügung zu stellen. Da dies unter den Bedingungen des öffentlichen Dienstes und den hier üblichen langen Fristen vom Stellen des Haushaltsantrages bis zur Beschaffung der gewünschten Geräte viel Zeit erfordert und die Geräte nur über einen längeren Zeitraum nach und nach beschafft werden können, gibt es eine lange Übergangszeit, in der jeweils zwei oder mehr Mitarbeiter das oder die gemeinsame(n) Gerät(e) gemeinsam nutzen müssen. Dies hat zur Folge, daß die Bildschirmgeräte solange eigene Arbeitsplätze erfordern, bis so viele Geräte beschafft worden sind, daß zum mindesten einem Teil der Mitarbeiter eigene Geräte zur Verfügung gestellt werden können. Dann können diese Mitarbeiter die Bildschirme statt der kaum mehr benutzten Schreibmaschinen an die Schreibtische stellen - sofern die Lichtverhältnisse dieses zulassen und der Platz, den der Bildschirm mehr braucht, auch vorhanden ist.

Da der Übergang von der konventionellen Arbeit zur datenverarbeitungsunterstützten Arbeit ein langer, auch

bei uns noch nicht abgeschlossener Prozeß ist, kann das mit der Bildschirmarbeit entstehende Problem auch nicht dadurch gelöst werden, daß die für die konventionelle Arbeit erforderlichen großen Karteien dann verschwinden, wenn die Bildschirme aufgestellt werden. Zumindest für eine längere Übergangszeit braucht man Platz sowohl für die Karteien als auch für die Bildschirme.

Dieses Problem stellte sich im Frühjahr dieses Jahres mit aller Schärfe, als ich den Mitarbeitern die Frage stellte, wie sie sich künftig jeweils ihren eigenen Arbeitsplatz vorstellten. Die Frage der richtigen Arbeitsplatzgestaltung war in der Vergangenheit verschiedentlich mit dem Sicherheitsingenieur der Universität in der Abteilung diskutiert worden. Dabei wurden auch die verschiedenen Vorgaben für einen bildschirmgerechten Normarbeitsplatz besprochen. Die Frage nach dem "richtigen" Normarbeitsplatz halte ich nach wie vor für verfehlt, da die Standard-Bildschirmarbeitsplätze für Programmierung oder Datenerfassung ausgelegt sind, nicht aber für die Buchbearbeitung. Und die Normvorgaben können bei der Lösung der schwierigen Frage nach der den gegebenen Lichtverhältnissen entsprechenden Aufstellung der Bildschirme auch nur Lösungshinweise geben, aber keine fertigen Lösungen anbieten.

Unter den gegebenen Umständen empfanden die Mitarbeiter die Aufforderung, sich mit der künftigen Gestaltung ihrer Arbeitsplätze auseinanderzusetzen, als Zumutung. Statt zu überlegen, wie ein künftiger Arbeitsplatz mit Schreibtisch und Bildschirm aussehen sollte, wurde die Forderung nach mehr Platz für die zusätzlichen Gerätschaften erhoben. Diese Forderung wurde mit Vehemenz vorgetragen, zumal es ja in dieser Bibliothek eine "privilegierte" Mitarbeitergruppe, nämlich die Fachreferenten, gab, die zwei Arbeitsplätze für sich "beanspruchten": Einmal ein eigenes Arbeitszimmer und zudem einen Systematisierungsarbeitsplatz im Systematisierungsraum bei der Standortkatalogabteilung. Die Diskussion verschob sich dann sehr schnell von der Frage um die sinnvolle Arbeitsplatzgestaltung zum Streit um "Privilegien".

In dieser emotional aufgeladenen

Situation wurde nicht mehr darüber reflektiert, welchen Stellenwert der gemeinsame Systematisierungsraum in dieser Bibliothek mit ihrem System der kompletten Freihandaufstellung hat, sondern es wurde nur noch die unterschiedliche Raumzuteilung für unterschiedliche Mitarbeitergruppen gesehen.

Ebensowenig wurden die enormen zusätzlich notwendigen Transportwege für die zu systematisierenden Bücher durch die Verlegung der Systematisierungstätigkeit in einen anderen Stock ausreichend diskutiert.

Unter diesem emotionalen Druck waren die Fachreferenten und die Direktion sehr schnell bereit, die "Privilegien" der Fachreferenten aufzugeben, die Systematisierung in die Zimmer der Fachreferenten zu verlegen und den Systematisierungsraum als Erweiterung der Arbeitsfläche für die Buchbearbeitung und die Standortkatalogabteilung zur Verfügung zu stellen.

Damit wurde ein großer Raum gewonnen, der für kurze Zeit die notwendige Stellfläche für weitere Bildschirmarbeitsplätze bietet. Kurzfristig wurde die Situation entschärft. Langfristig ist damit die Frage nach der richtigen Arbeitsplatzgestaltung für die Buchbearbeitung nicht beantwortet. Und es wurden eine ganze Reihe vorher nicht vorhandener Probleme geschaffen: Wurden früher die katalogisierten Bücher in den Systematisierungsraum gefahren, werden sie heute auf die Referentenzimmer verteilt. Die systematisierten Bücher, die früher gleich in der Standortkatalogabteilung, der der Systematisierungsraum angegliedert war, verblieben, müssen nun auf der Ebene der Referenten gesammelt und über zwei Stockwerke in die Standortkatalogabteilung transportiert werden. Dadurch hat sich der Transportaufwand mindestens verdoppelt. Ebenso ist der Suchaufwand nach Büchern, die sich im Geschäftsgang befinden, erheblich angestiegen. Die Systematisierungsrückstände, die früher im gemeinsamen Systematisierungsraum sichtbar waren, sind nun in die Arbeitszimmer der Referenten abgewandert. Waren sie früher "öffentlich", so sind sie heute "privatisiert" und der impliziten Kontrolle der übrigen Mitarbeiter entzogen. Dies führt tendenziell dazu, daß sich die Halden im Laufe der Zeit vergrößern. Die Bearbeitung der gemeinsame

Systematisierungsprobleme, die früher im Systematisierungsraum von Schreibtisch zu Schreibtisch erledigt werden konnte, dauert heute auch länger, da die entsprechenden Vorgänge von Zimmer zu Zimmer getragen werden müssen. Fächerübergreifende Notationsvergaben werden bei derart erschwerten Arbeitsbedingungen eher unterlassen als früher. Und die Fachreferenten verlieren einen Ort, an dem neben der Arbeit die fächerübergreifende Kommunikation intensiv gepflegt wurde. Ob dieser Kommunikationsverlust ein Vor- oder ein Nachteil ist, kann sehr unterschiedlich bewertet werden.

Und die Buchbearbeitungsabteilung, die Nutznießer dieser Lösung? Sicherlich hat die Abteilung jetzt mehr Platz, und es können noch mehr Bildschirmarbeitsplätze eingerichtet werden. Dadurch hat sich die Situation für die ganze Abteilung auf der einen Seite verbessert. Andererseits war im freiwerdenden Systematisierungsraum nur für das kleinste Team Platz. Dies

ist aber das Team, das am meisten auf die Unterstützung durch Mitarbeiter anderer Teams angewiesen ist. Und diese Unterstützung ist durch die räumliche Trennung erheblich erschwert. Die Abteilung, die bisher bereits auf drei verschiedene Raumbereiche der Bibliotheksverwaltung verteilt war, ist nun auf vier verschiedene nicht zusammenhängende und über drei Stockwerke verteilte Raumbereiche aufgeteilt. Und mit einigen weiteren Bildschirmgeräten, die hoffentlich bald beschafft werden können, sind wir genau an dem Punkt angekommen, von dem wir in diesem Frühjahr ausgegangen sind: Für weitere Bildschirme ist kein Platz mehr vorhanden. Jetzt haben wir auch keinen weiteren Systematisierungsraum mehr zu verteilen. Und früher nicht vorhandene, nun aber die gesamte Arbeit auf Dauer beeinträchtigende Probleme haben wir uns zugelegt.

Hätten wir uns nicht schon im Frühjahr Gedanken über die Arbeitsplatzgestaltung machen sollen?

Letzte Lieferantenmeldungen

Bern, 10.06.1988/es

Es werden keine weiteren Bände erscheinen.

Ihre Fortsetzung ist vorgemerkt.

Lovelace, Linda : Ich packe aus / Linda Lovelace. Unter Mitarb. von Mike McGrady. (Dt. Übers. von Juscha Zoeller). - Dt. Erstveröff., 9. Aufl. - München : Heyne, 1986. - 284 S. (Heyne-Bücher : 01, Heyne allgemeine Reihe ; Nr. 5687) ISBN 3-453-01229-1

Kontingent: 48	Best.-Nr.: a 23/00650	Best-Datum: 87.02.27
Best.Stat: ep	Lieferant: 080	Mahn-Datum: 87.05.13-1
Bandzahl: 1		
Besteller: 63		
Kommentar: z:86,A17,0918,der.		
Rueckmeldg: p: wurde vom Staatsanwalt beschlagnahmt		87.07.27

High-Lights vom Betriebsausflug



**Grübel, Grübel
wie war's denn noch
wie geht's weiter?**



**Ja mei, mir tun die Füß' weh!
Das Wasser ist so verlockend —
springen?**



Das Organisationsteam



**Nitrat, Nitrat
alles z'schpat**



**Sie wissen's noch nicht,
aber . . . sie haben gewonnen!**

Bilder: G. Beeger

Dem Benutzer auf die Finger geschaut

von Klaus Franken

Welcher Bibliothekar, der die Benutzer seiner Bibliothek an den verschiedenen Katalogen arbeiten sieht, wüßte nicht gern, was sie dort suchen, wie sie mit den Katalogen zurechtkommen und schließlich, was sie aufgrund ihrer Recherchen finden.

Es ist traditionell üblich, die Benutzer nach ihrer Meinung über die Kataloge zu befragen, sofern sich Bibliothekare überhaupt mit dieser Frage beschäftigen. Dies kann mit Hilfe simpler Fragebögen geschehen, kann sich aber auch in umfangreichen und aufwendigen Projekten vollziehen, in denen Daten gesammelt, ausgewertet und interpretiert werden.

Welcher Bibliothekar, der die Benutzer seiner Bibliothek an den verschiedenen Katalogen arbeiten sieht, wüßte nicht gern, was sie dort suchen, wie sie mit den Katalogen zurechtkommen und schließlich, was sie aufgrund ihrer Recherchen finden.

Es ist traditionell üblich, die Benutzer nach ihrer Meinung über die Kataloge zu befragen, sofern sich Bibliothekare überhaupt mit dieser Frage beschäftigen. Dies kann mit Hilfe simpler Fragebögen geschehen, kann sich aber auch in umfangreichen und aufwendigen Projekten vollziehen, in denen Daten gesammelt, ausgewertet und interpretiert werden.

Im folgenden sollen erste Eindrücke geschildert werden, die ich aus Recherchemitschnitten von Benutzerrecherchen gewonnen habe. Dem liegt zugrunde, daß in unserem KOALA-System derzeit rund 780000 Titel durch Benutzer selbst online abfragbar sind. Die Benutzer haben über ein sehr einfaches Menü die Möglichkeit, nach dem Familiennamen des ersten Verfassers eines Buches, nach allen Wörtern des Hauptsachtitels, nach Wörtern aus dem Zusatz zum Hauptsachtitel (dem Untertitel), der Signatur eines Buches und der Verbuchungsnummer zu fragen. Einem der Mitarbeiter der EDV-Abteilung, Herrn Werner Kranz, kommt das Verdienst zu, ein Programm geschrieben zu haben, mit dem man ein beliebiges der insgesamt 22 vorhandenen Benutzerterminals ansteuern kann und dort fast alles mitschneiden kann, was die Benutzer an der Tastatur treiben - und diese wissen und merken nichts davon. (Da in KOALA ohne Angabe der Benutzernummer recherchiert wird, ist dies unproblematisch).

Um gleich einem Eindruck vorzubeugen: die Idee zu diesem Programm stammt nicht aus Konstanz, sondern die Kollegen aus den angloamerikanischen Bibliotheken und auch in den Niederlanden betreiben diese Dinge bereits seit Jahren. Nichtsdestotrotz erschien uns die Anwendung auch für uns interessant, um zu erfahren, was die Benutzer eigentlich mit Hilfe von KOALA suchen.

Wenn wir Recherchen mitgeschnitten haben, so lassen wir sie ausdrucken und werten sie manuell aus. Das ist sicherlich noch keine sehr professionelle Methode, doch für den Anfang, und weiter sind wir noch nicht, schon recht interessant. Vor mir liegt ein Mitschnitt vom 7. April 1988; mitgeschnitten wurde am Terminal der ersten Terminalreihe des Info-Zentrums der Bibliothek, und zwar an dem zum Fenster hin gelegenen. Wir haben dieses gewählt, weil es häufig benutzt wird und eine völlig gemischte Benutzung erwartet wurde. Die erste mitgeschnittene Recherche beginnt um 10.34 Uhr, ohne daß sich der Grund für die späte Betriebsaufnahme erklären läßt. Interessanter ist immerhin, daß der letzte Benutzer dieses Terminals am Abend um 21.28 Uhr und 50 Sekunden wohl mit sanfter Gewalt vom Terminal getrennt werden mußte, an dem er gerade recherchierte, weil wir um 21.30 Uhr schließen wollten.

Die Gesamtzahl der mitgeschnittenen Recherchen betrug 268; als Recherche gezählt wurde bei der Auswertung jeder Anfragevorgang, der sich beispielweise auf eine bestimmte Verfasser-Titel-Kombination bezog; eine einzige Recherche in diesem Sinne liegt also auch dann vor, wenn der Be-

nutzer Trefferlisten vor- und zurückblättert, sich die Ausleihsituationen der gefundenen Bücher zeigen läßt usw. - solange sich alle diese Aktivitäten auf eine bestimmte Ausgangsfrage zurückführen lassen.

Die Zahl von 268 Recherchen verteilt sich in folgender Weise:

220 Verfasser und/oder Kurztitelrecherchen

43 Signaturrecherchen

5 Recherchen nach der Verbuchungsnummer.

Für die weiteren Betrachtungen in diesem Beitrag lasse ich die Signaturrecherchen und die nach der Verbuchungsnummer außer acht.

Die 220 Verfasser/Titelrecherchen teilen sich in folgender Weise auf:

67 nur nach dem Verfasser-(oder Herausgeber)Namen,

68 nur nach Stichwörtern des Titels (oder Schlagwörtern,

76 Kombinationen von Verfassername und einem Stichwort,

4 Recherchen nach dem Namen von Körperschaften,

5 Recherchen, bei denen nicht klar zu erkennen ist, ob Name oder Stichwort gemeint war: Pilz, My, Galle, Lyon, Wangen; KOALA bot in seiner Antwort Treffer zu beidem an.

Es erhebt sich nun die Frage, wieviele Treffer es bei den vorstehenden drei größten Recherchetypen (nur Verfasser, Verfasser-Titel, nur Stichwort) gab bzw. wieviele Nichttreffer. Dabei ist zu berücksichtigen, daß sich nur dann Treffer ergeben können, wenn die Eingabe der Suchbegriffe so ist, wie KOALA es fordert; aufgrund dessen, daß es hier noch einige Fehleingaben gab, sind nur 53 der insgesamt 76 eingegebenen Verfasser-Titel-Recherchen auswertbar und führten zu Treffern bzw. trotz korrekter Eingabe zu Nicht-Treffern.

Benutzer brachten sich selbst um ein Ergebnis, weil sie beispielsweise Vornamen mit eingaben, obwohl KOALA dies nicht kennt (in der jetzigen Version), oder sie tippten kurzerhand das gesamte Literaturzitat mit allen Abkürzungen so ein, wie sie es in ihrer Unterlage vorfanden. Es ist

wiederum eine eigene Untersuchung wert, warum Benutzer trotz der einfachen Anforderungen, die KOALA stellt, das Falsche tun, und wie man dem abhelfen kann. Es läßt sich anhand des Mitschnittes feststellen, daß nur wenige Benutzer, die einmal so falsch angefangen haben, auf den richtigen Einstieg kommen. Möglicherweise muß KOALA noch hilfsbereiter, sprich interaktiv, werden.

Doch zurück zu den Trefferzahlen: Bei der Recherche ausschließlich mit dem Familiennamen des Verfassers ergaben sich 51 erfolgreiche Recherchen und 11 Fehlanzeigen. Die Zahl der pro erfolgreiche Recherche von KOALA angegebenen Treffer ist im folgenden tabellarisch dargestellt; dabei bedeutet R die Zahl der ausgewerteten Recherchen, B die Zahl der Bildschirmseiten, die benötigt werden, um die Treffer anzuzeigen. Auf einer KOALA-Bildschirmseite lassen sich 11 Treffer anzeigen, so daß 3 B bedeutet, daß zwischen 23 und 33 Treffer, also Buchtitel, angezeigt wurden.

22 R	1 B	= 43 %
10	2	19
4	3	7
4	4	7
1	8	2
1	9	2
9 R >11		17

Bei den erfolgreichen Recherchen mußte KOALA bei 9 Recherchen passen, weil der gewählte Suchbegriff "Verfassernamen" mehr als 110 Treffer ergab; in KOALA kann man derzeit nur die ersten 110 Treffer durchblättern; das zugrundeliegende Datenbanksystem BIS erlaubt allerdings, den Wert auf 550 hochzusetzen, wobei die Frage ist, ob dies sinnvoll ist. Immerhin kann sich jedoch ein Benutzer auch bei einer höheren Trefferzahl als 110 zumindest die ersten 110 Treffer anschauen, so daß also eine Gesamttrefferzahl von 113 noch das gewünschte Ergebnis bringen kann. Wenn also, und dies ist mein Schluß, bei einem Titelangebot von 78000 Titeln bei der Suche mit dem recht allgemeinen Verfassernamen (Mül-

eine eng fachlich orientierte Datenbank mit Millionen von Nachweisen? Übertragen manche Bibliothekare ihre Begeisterung über die Retrievalmöglichkeiten in Datenbanken auf das ungeeignete Objekt, nämlich den für die allgemeine Benutzerschaft bestimmten Bibliothekskatalog? Ist das Durchblättern von Trefferlisten den Benutzern lieber und womöglich ergiebiger als eine zuvor überlegte ausgefeilte Suchstrategie? Mehr Fragen als Antworten tauchen beim Durcharbeiten der Recherchemitschnitte auf.

Es ist sinnvoll und notwendig, sich die eine oder andere herauszugreifen und anhand größerer Datenmengen genauer zu untersuchen. Es müßte auch versucht werden, das Rechercheverhalten der Benutzer verschiedener Fächer zu untersuchen, also die Frage, wie Juristen im Vergleich zu Naturwissenschaftlern und Geisteswissenschaftlern recherchieren. Die Voraussetzungen dafür sind bei uns günstig, denn beispielsweise das Bildschirmgerät auf Ebene S 2 dürfte vorwiegend von Juristen benutzt werden, die im Buchbereich Naturwissenschaften stehenden Bildschirmgeräte von Naturwissenschaftlern. Für das Bildschirmgerät, das auf Ebene S 2 in unmittelbarer Nähe der juristischen Buchbestände steht, haben wir einen Mitschnitt nach obigem Muster ausgewertet: dies sind die Ergebnisse.

Verfasserrecherchen:

Es wurden 69 erfolgreiche Recherchen durchgeführt.

Sie ergaben das folgende Trefferbild.

26 R	1 B	37 %
9	2	13
4	3	5
2	4	2
3	5	4
4	6	5
6	7	8
1	8	1
1	9	1
13	>11	18

Verfasser-Stichwort-Recherchen:
21 erfolgreiche Recherchen wurden durchgeführt.

16 R	1 B	76 %
1	2	4
4	3	19

Das bedeutet, daß sich die Verfasser-Stichwort-Recherchen zu 100% mit lediglich 3 Bildschirmseiten im Höchsthfall durchblättern ließen.

Titel-Stichwort-Recherche:
55 erfolgreiche Recherchen wurden durchgeführt.

34 R	1 B	62 %
7	2	13
2	3	4
1	4	2
3	11	5
8	>11	15

Es läßt sich anhand dieses Mitschnittes das Ergebnis des ersten Mitschnittes aus dem Informationszentrum bestätigen.

Um die Diskussion und die Ideen nicht zu früh in eine bestimmte Richtung zu lenken, möchte ich hier schließen und um Anregungen bitten, damit wir an die künftigen Mitschnitte die richtigen Fragen stellen und die Mitschnitte in geeigneter Weise auswerten.

Hierzu ist sicherlich erforderlich, bei großen Datenmengen Programme zu haben, die die Daten auswerten. Aber zunächst müssen wir uns darüber klar werden, was wir wissen wollen und wie wir fragen müssen.

Interessenten, die einen Mitschnitt zur Inspiration und Bettelaktüre haben möchten, können sich jederzeit an Herrn Kranz oder mich wenden.

Aus der Serie: „Seltsame Adressen“

Universität Konstanz
Bibliothek/Buchakzession
Postfach 5560
7750 HEIDELBERG
Allemagne, Rép. Féd.

eine eng fachlich orientierte Datenbank mit Millionen von Nachweisen? Obertragen manche Bibliothekare ihre Begeisterung über die Retrievalmöglichkeiten in Datenbanken auf das ungeeignete Objekt, nämlich den für die allgemeine Benutzerschaft bestimmten Bibliothekskatalog? Ist das Durchblättern von Trefferlisten den Benutzern lieber und womöglich ergiebiger als eine zuvor überlegte ausgefeilte Suchstrategie? Mehr Fragen als Antworten tauchen beim Durcharbeiten der Recherchemitschnitte auf.

Es ist sinnvoll und notwendig, sich die eine oder andere herauszugreifen und anhand größerer Datenmengen genauer zu untersuchen. Es müßte auch versucht werden, das Rechercheverhalten der Benutzer verschiedener Fächer zu untersuchen, also die Frage, wie Juristen im Vergleich zu Naturwissenschaftlern und Geisteswissenschaftlern recherchieren. Die Voraussetzungen dafür sind bei uns günstig, denn beispielsweise das Bildschirmgerät auf Ebene S 2 dürfte vorwiegend von Juristen benutzt werden, die im Buchbereich Naturwissenschaften stehenden Bildschirmgeräte von Naturwissenschaftlern. Für das Bildschirmgerät, das auf Ebene S 2 in unmittelbarer Nähe der juristischen Buchbestände steht, haben wir einen Mitschnitt nach obigem Muster ausgewertet: dies sind die Ergebnisse.

Verfasserrecherchen:

Es wurden 69 erfolgreiche Recherchen durchgeführt.

Sie ergaben das folgende Trefferbild.

26 R	1 B	37 %
9	2	13
4	3	5
2	4	2
3	5	4
4	6	5
6	7	8
1	8	1
1	9	1
13	>11	18

Verfasser-Stichwort-Recherchen:
21 erfolgreiche Recherchen wurden durchgeführt.

16 R	1 B	76 %
1	2	4
4	3	19

Das bedeutet, daß sich die Verfasser-Stichwort-Recherchen zu 100% mit lediglich 3 Bildschirmseiten im Höchstfall durchblättern ließen.

Titel-Stichwort-Recherche:

55 erfolgreiche Recherchen wurden durchgeführt.

34 R	1 B	62 %
7	2	13
2	3	4
1	4	2
3	11	5
8	>11	15

Es läßt sich anhand dieses Mitschnittes das Ergebnis des ersten Mitschnittes aus dem Informationszentrum bestätigen.

Um die Diskussion und die Ideen nicht zu früh in eine bestimmte Richtung zu lenken, möchte ich hier schließen und um Anregungen bitten, damit wir an die künftigen Mitschnitte die richtigen Fragen stellen und die Mitschnitte in geeigneter Weise auswerten.

Hierzu ist sicherlich erforderlich, bei großen Datenmengen Programme zu haben, die die Daten auswerten. Aber zunächst müssen wir uns darüber klar werden, was wir wissen wollen und wie wir fragen müssen.

Interessenten, die einen Mitschnitt zur Inspiration und Bettlektüre haben möchten, können sich jederzeit an Herrn Kranz oder mich wenden.

Aus der Serie: „Seltsame Adressen“

Universität Konstanz
Bibliothek/Buchakzession
Postfach 5560
7750 HEIDELBERG
Allemagne, Rép. Féd.

Dem Benutzer — noch einmal — auf die Finger geschaut

Recherchemitschnitte
bei CD-ROM-Endnutzerrecherchen

von Wilfried Lehmler

Bei Literaturrecherchen unterscheidet man zwischen vermittelten Recherchen, also solchen, die z. B. von einem Fachreferenten für einen Benutzer durchgeführt werden (In der Regel mit Datenfernübertragung) und solchen, die der Benutzer selbst durchführt. Unterstellt man, daß die vermittelten Recherchen fraglos sind, so beschäftigt sich der nachfolgende Beitrag mit den Recherchen der Benutzer in CD-ROM-Datenbanken. (Zur Erinnerung: CD-ROM heißt „Compactdisc, read only memory“, das heißt, eine CD, die nur lesenden Zugriff auf die gespeicherten Daten zuläßt.) Die Frage ist: Was macht der Benutzer eigentlich mit der CD-ROM?

Das Mitschnittprogramm, das seit Juli 1988 im Einsatz ist, wurde von Herrn Michael Rist aus Tübingen geschrieben und bezieht sich auf die Silverplatter-CD's (MedLine, PsycLit, OSH-ROM, Sociofile usw. der Programmversion 1.4). Aufgezeichnet werden alle Ein- und Ausgaben während eines Dialogs. So kann man z. B. auch erkennen, wenn ein Benutzer vor dem Absenden eine Korrektur vorgenommen hat, und man kann erkennen, mit welchem Kommando er etwas bewirkt hat, was z. B. wichtig ist, wenn das System mehrere Möglichkeiten bietet, z. B. für das Blättern in der Trefferliste durch die Funktionstaste F10, bzw. durch die Taste "Page down". Man sieht im Mitschnitt all das, was auch der Benutzer auf dem Bildschirm gesehen hat, z. B. die Hilfestellungen des Systems oder den Text eines Literaturzitats. Zusätzlich werden Zeitmarken gesetzt, die erkennen lassen, an welchen Stellen der Benutzer mehr Zeit brauchte (Schwierigkeiten?) und wie lange das System für seine Rückantwort benötigte (Responsezeit).

Die Auswertung geschieht manuell nach Überspielen auf Diskette und Ausdruck auf Papier (der größeren Geschwindigkeit und besseren Druckqualität wegen auf einem Laser-Drucker im Fachbereich Informationswissenschaft), wobei die Möglichkeiten der Textverarbeitung zum Zählen genutzt werden können; dies geschieht z. B. bei den Zeitmarken.

Zur Vorgeschichte des Mitschnittprogramms: In einer ersten Versuchsphase hatten wir als Informationen ausschließlich den Statistikbogen, den jeder Benutzer bei einer CD-ROM-Recherche ausfüllen mußte. Wir erfuhren so, welche Thematik gesucht wurde, ob ein Wis-

senschaftler oder ein Student in welchem Semester suchte, wie zufrieden er war, ob er die Papierausgabe für entbehrlich hält, wenn CD-ROM existiert, und welche Schwierigkeiten er hatte, sofern er darüber Angaben machen wollte. Wir erfuhren aber nicht, ob seine eventuelle Zufriedenheit eigentlich berechtigt war (hatte er das Mögliche wirklich weitgehend gefunden?), und wir wußten auch nicht, ob das Retrievalprogramm benutzerfreundlich ist oder verbessert werden könnte. Aus diesem Grunde entschlossen wir uns, mit Hilfe der teilnehmenden Beobachtung weitere Informationen zu bekommen. Kam ein Benutzer in die Mediothek zu einer CD-ROM-Recherche, wurde ich benachrichtigt, der Leser um etwas Geduld gebeten, und ich bat dann den Benutzer, mich zu vergessen und so unbefangen wie möglich zu recherchieren. Die Probleme bestanden darin, daß meine Tätigkeiten sich nicht auf das Warten auf einen Benutzer erschöpften, d. h. oft konnte ich nicht an der Recherche teilnehmen, bestimmte Arbeitszeiten konnten nie wahrgenommen werden, z. B. am Abend oder samstags, was einen systematischen Stichprobenfehler bedeutet, und es stellte sich heraus, daß es unmöglich war, alles zu protokollieren. Als Vorteil kann man aber sagen, daß Rückfragen zu den Motiven einer bestimmten Vorgehensweise möglich waren.

Die Nachteile dieser Methode waren aber doch so groß, daß wir uns auf die Suche nach einem Mitschnittprogramm machten. Auf der Info-Base, einer Messe in Frankfurt zum Informationsmarkt 1988, nahmen wir Kontakt zur Herstellerfirma der CD-ROM-Datenbank auf, doch man hatte dort kein solches Mitschnittprogramm, wie auch überhaupt empirische Arbeiten darüber, wie Benutzer eigent-

lich recherchieren, nicht vorlagen. Es blieb also nur der Weg, jemanden zu suchen, der in der Lage war, so in das Retrievalprogramm einzusteigen, daß ein Mitschnitt aufgesetzt werden konnte in einer Weise, die das Recherchieren des Benutzers nicht beeinflußt, auch nicht bezüglich der Eingabe- und Antwortzeiten.

Um sich eine Vorstellung zu machen, wie ein solcher Mitschnitt aussieht und was man darin sehen kann, soll ein Beispiel, das wirklich so abgelaufen ist, wiedergegeben werden:

Ein Mitschnitt kann in unterschiedlicher Weise ausgegeben werden. Zur Zeit werten wir zwei Ausgabeformate aus: Die Langform. Sie enthält alles,

was der Leser tut und alles, was er am Bildschirm sieht. Schaut er sich 100 Treffer an, werden diese auch so vollständig wiedergegeben, wie der Leser es gesehen hat. Das ist wichtig, um kontrollieren zu können, ob der Leser aus dem Zitattext ein neues Suchwort für das weitere Vorgehen ausgewählt hat. Diese Ausgabeform hat den Nachteil, daß sehr viel Papier anfällt und für die Auswertung geringe Übersichtlichkeit für die gesamte Suchstrategie besteht. Deshalb drucken wir zusätzlich eine Kurzform aus, die die Zitate nicht enthält, sonst aber vollständig ist. Für die Langform wird ein Auszug wiedergegeben aus der darauf folgenden Kurzform:

SilverPlatter v1.4

PsycLIT (1/83 - 3/88)

No.	Request	Records
#1:	PSYCHOTHERAPIEFORSCHUNG	2

FIND: research of psychotherapie

Type a search request, then press RETURN. To SHOW records found, press F4.

```

==>
.....re'sa'[BS]''ea''rch' o'f .....p'sy'ch'o't'h'era'pi'e[Ret]
<==
.....

```

SilverPlatter v1.4

PsycLIT (1/83 - 3/88)

No.	Request	Records
#1:	PSYCHOTHERAPIEFORSCHUNG	2
#2:	RESEARCH	27349
#3:	PSYCHOTHERAPIE	317
#4:	RESEARCH OF PSYCHOTHERAPIE	0

FIND: #2 and #3

Type a search request, then press RETURN. To SHOW records found, press F4.

```

==>
.....p.....[BS]''#2' 'a'nd' #'3'[Ret]
<==
.....

```

Der Bildschirm befindet sich auf der Eingabeebene eines Suchwortes, kenntlich an dem Wort "FIND". Der Leser gab, nachdem er zuvor auf seine Suche nach "Psychotherapieforschung" nur 2 Treffer genannt bekam, die Worte "research of psychotherapie" ein. Offensichtlich gibt es Probleme mit der englischen Terminologie, denn er mußte die Orthographie von "resarch" in "research" korrigieren (Zurücksetzen des Cursors durch back space = BS). Außerdem kombiniert er das englische Wort mit einem deutschen, nämlich "psychotherapie". Im zweiten Bild sieht man die Rückmeldung des Systems: Die Einzelelemente seiner Wortkombination haben zwar Treffer, als Kombination ergibt sich aber natürlich Null. Er erkannte nicht, daß er mit "of" ein Stopwort erwischte, denn das System übergeht ein solches - allerdings ohne Rückmeldung, die ihn vielleicht, durch Einführung eines Abstandsmoderators, auf eine Modifizierung gebracht hätte. In der zweiten Abbildung sieht man auch, daß der Benutzer anschließend den englischen Begriff (#1) erneut mit dem deutschen (#2) in einer "UND"-Verbindung verknüpft. Ob er die erste Antwort nicht glauben wollte, was häufig vorkommt, wenn man eher an einen Systemfehler als an einen eigenen glaubt, oder ob er vermutete, es habe an dem Wort "of" gelegen, hätte eine Rückfrage bei der teilnehmenden Beobachtung erweisen können. Wie aus der abgebildeten Kurzform ersichtlich, findet der Benutzer 36 Zitate, die er sich auch anschaut. Wie kann dieses Ergebnis zustande kommen? In der eingegebenen Form wird nach den beiden Begriffen gesucht, wo immer sie stehen. Und da kann das französische oder deutsche Wort "Psychotherapie" durchaus in einem Zeitschriftentitel oder im Namen einer Institution einerseits vorkommen und das Wort "research" andererseits im

Abstract, ohne daß es sich um eine Arbeit handelt, die Psychotherapieforschung als spezielles Thema hat. Für dieses Problem hätte das System Hilfestellung geben können: Auf die Verwendung von Stop-Wörtern könnte hingewiesen werden, und bestimmte Felder wie Zeitschriftentitel oder Körperschaftsnamen bräuchten nur auf ausdrücklichen Wunsch recherchiert zu werden.

Das Problem mit der deutschen Schreibweise in Kombination mit anderen Beobachtungen deutet noch auf folgendes Problem hin: Der Benutzer erwartet, ähnlich wie bei den KOALA-Terminals, daß er bei einem EDV-Medium alles finden kann und vergißt die anderen Möglichkeiten. So wird häufig nach deutschen Autoren gesucht, die in der überwiegend angloamerikanisch bestückten Datenbank "Psychological Abstracts" seltener vertreten sind, obwohl es über Datenfernübertragung eine deutsche psychologische Datenbank gibt. Im Statistikbogen wird auch auf sie hingewiesen, aber man fragt nicht mehr nach ihr - ein Umstand, der den Hersteller dieser Datenbank veranlaßt hat, intensiv über die Herausgabe einer eigenen CD-ROM nachzudenken.

Die Mitschnitte bestätigen mindestens als empirisch unterstützte Hypothese die aufkommenden Klagen aus dem Fachbereich Psychologie: Die Studenten recherchieren zwar in der CD-ROM, finden also mehr spezifische Literatur, jedoch nicht mehr anderes Wichtige, weil nicht beachtet wird, daß in PsycLit keine Monographien enthalten sind. Oft werden also unser KOALA-Bär und andere Bibliographien links liegen gelassen.

Im nachfolgenden wird das Kurzprotokoll vollständig wiedergegeben und kommentiert.

Bibliothek aktuell

Informationsblatt für die Mitarbeiter
der Bibliothek der Universität Konstanz
Postfach 55 60, Universitätsstraße 10, D-7750 Konstanz

Herausgeberteam:

Regina Baer, Christina Egli, Ulrike Eich,
Susanne Göttker, Bettina König, Christine Meyer,
Martina Rach, Anke Rautenberg, Doris Schwarz,
Claudia Stehle, Hansjörg Waldraff

Redaktion dieses Heftes:

Christina Egli, Hansjörg Waldraff

Fotos, Repros usw.

(wenn nicht anders angegeben):
Christina Egli

Gesamtherstellung:

Kopierladen Funk

Auflage:

400 Exemplare

ISSN 0342-9636

e2908r3.txt

RECHERCHE 3

1. FIND:

==>

(51)p`sync`ho`t`her`ap`ie`f`ors`chun`g (5)[Ret]

<==

(1)#1: PSYCHOTHERAPIEFORSCHUNG 2

2. SHOW:

==>

(19)[F4]

<==

3. SHÓW

==>

(3)[Ret]

<==

(4)

4. SHOW

==>

(23)[Ret]

<==

5. SHOW

==>

(25)[Ret]

<==

6. SHOW

==>

(21)[F10]

(1)<==

7. SHOW

==>

(4)[F10]

<==

(1)

8. SHOW

==>

(15)[F10]

<==

(1)

9. INDEX:

==>

(26)[F5]

<==

10. INDEX

==>

(6)p`sync`ho`the`ra`pie`f`ors`chun`g (2)[Ret]

<==

(2): PSYCHOTHERAPIEFORSCHUNG ...

11. SHOW

==>

(77)[F4]

<==

Kommentare

Ordnungsnummer

Pfeilrichtung: Eingabe

deutsch ungeeignet

1.=Nr. der Eingabe

(1)= 1 Sekunde

System soll die

Treffer zeigen

aufgrund Funktions-

taste F4

Diese Pfeilrichtung

zeigt "Ausgabe"

Die Wiederholung

von "return" bringt

nichts, wenn man

blättern möchte

An dieser Stelle

benutzt der Leser

die Funktionstaste

für den nächsten

Treffer, obwohl

Bildschirm diesen

Hinweis schon

länger gegeben hat.

Wechsel in Index,

dem Begriffslexikon

der Datenbank

erneute Eingabe des

deutschen Begriffs

Diese Zitate sah er

bereits

PSYCHOTHERAPIEFORSCHUNG ...

12. FIND:

```
==>
(3)[F2]
<==
```

13. FIND

```
==>
(5)re'sa'[BS]''ea''rch' o'f (5)p'sy'ch'o't'h'era'pi'e[Ret]
<==
(8)#2: RESEARCH 27349
#3: PSYCHOTHERAPIE 317
#4: RESEARCH OF PSYCHOTHERAPIE 0
```

} vgl. Langform

14. FIND

```
==>
(11)p (33)#'2' 'a'nd' #'3 (1)[Ret]
<==
(6)
#5: #2 and #3 36
```

15. SHOW:

```
==>
(14)[F4]
<==
```

16. SHOW

```
==>
(32)t'i (2)[Tab] (7)[Ret]
<==
(6)
```

will nur Titel sehen

17. SHOW

```
==>
(33)[PgDn]
<==
(6)
```

blättert mit "Page
down", d.h. benutzt
jetzt eher Systemhil

18. SHOW

```
==>
(10)[PgDn]
<==
(7)
```

19. SHOW

```
==>
(5)[PgDn]
<==
(7)
```

bis zum 24. Schritt je-
desmal dieselbe Funktion

25. MENU:

```
==>
(10)[F7]
<==
(3)
```

Re-Start

26. TUTORIAL:

```
==>
(10)[^T]
<==
(1)
```

Tutorial=Übungsauf-
gaben

27. TUTORIAL

```
==>
(5)[PgDn]
<==
(1)
```

28. TUTORIAL

```
==>
(1)[PgDn]
<==
(1)
```

29. MENU
 ==>
 (8) [Esc]
 <==
- Gesamt-Menü
30. MENU
 ==>
 (12) [Esc]
 <==
31. MENU
 ==>
 (36) [RET]
 <==
- kann mit Menü nichts anfangen, wählt die Help-Funktion
32. HELP
 ==>
 (6) [RET]
 <==
- Index der Worte
33. INDEX
 ==>
 (4) [F5]
 <==
34. INDEX
 ==>
 (8) p`a`tt`e`r`n`i`s`o`f` [BS] [BS] o`f` h`a`n`g`e(2) [RET] zwar englisch, geht aber vom richtigen
 <==
 only single words and hyphenated phrases can be looked up in the INDEX.> Begriff "Therapy" weg, weil er seine früheren Fehler nicht erkannt hat.
35. INDEX
 ==>
 (31) p`s`y`c`h`o`t`h`e`r`a`p`i` [BS] y` p`r`o`c`e`s`s(1) [Ret] nicht erkannt hat.
 <==
 only single words and hyphenated phrases can be looked up in the INDEX.>
36. INDEX
 ==>
 (19) [>][>][>][>][>][>][>][>][>][>][>][>][>][>][>][>][>][>][>] (2) [RET] wenig Neigung, die Anweisungen des Systems zu befolgen (nur Einzelworte erlaubt)
 <==
 (1) PSYCHOTHERAPY Bei erneutem Einstieg in den Index, wird (endlich) beim richtigen Fachterminus eingesetzt. Cursor auf Gewünschte
37. INDEX
 ==>
 (46) [v] (3) [RET] PSYCHOTHERAPY ...
 <==
 <PSYCHOTHERAPY-THEORY-RESEARCH-AND-PRACTICE> 135 135
38. INDEX
 ==> (81) [^] (1) [RET]
 <==
 (1) PSYCHOTHERAPY ...
 <PSYCHOTHERAPY-THEORY-RESEARCH-AND-PRACTICE> 135 135
39. SHOW
 ==>
 (8) [F4]
 <==
40. PSYCHOTHERAPY

 <PSYCHOTHERAPY-THEORY-RESEARCH-AND-PRACTICE> 135 135 geht.
 sucht Hilfe

41. HELP

```
==>
(17)[F1]
<==
```

42. HELP

```
==>
(18)[PgDn]
<==
(1)
```

43. HELP

```
==>
(6)[PgDn]
<==
```

44. INDEX

```
==>
(7)[F5]
<==
```

45. INDEX

```
==>
(3)ps'ych'o't'hera'p'ie(2)[BS][BS]'y (1) [RET]
<==
(1)PSYCHOTHERAPY ...
```

erneuter Versuch,
wieder in deutsch
was nicht schlimm
ist im Index, wenn
geduldig geblättert
wird

46. INDEX

```
==>
(21)[v][v][v][v][v]' [v][v][v][v][v] (2)[RET]
<==
```

PSYCHOTHERAPY

14301

6149

so kommt er doch
weiter

```
*****
<PSYCHOTHERAPY-THEORY-RESEARCH-AND-PRACTICE>
```

135

135

47. SHOW

```
==>
(4)[F4]
<==
PSYCHOTHERAPY
```

14301

6149

```
*****
<PSYCHOTHERAPY-THEORY-RESEARCH-AND-PRACTICE>
```

135

135

48. FIND

```
==>
(18)[F2]
<==
(1)#4: PSYCHOTHERAPY-THEORY-RESEARCH-AND-PRACTICE>
```

135

der Umstieg von
Index nach Find
klappt immer noch
nicht. Aber jetzt !

49. FIND

```
==>
```

51. SHOW:

```
==>
(31)[F4]
<==
```

52. SHOW

```
==>
(13)[RET]
<==
(3)
```

53. INDEX

```
==>
(8)[F5]
<==
(1)
```

54. SHOW(index)
=>
(17) [PgDn]
<==
(1)

verschiedenes wird
ausprobiert, um an
den Honig (Ziate)
zu kommen: Page
down, next record...
bis zum 69. Schritt jedesmal
dieselbe Funktion

55. SHOW(index)
=>
(2) [PgDn]
<==
(1)

70. SHOW(index)
=>

... und schließlich

71. [CRET]

<== please type an *INDEX* word before pressing RETURN; or press F1 for

72. SHOW(index)
=>
(19) [PgDn]
<==

return; erst jetzt
wird eine Fehler-
meldung gegeben, was
für das Problem des
Lesers aber eine
Rückführung auf sein
altes Problem be-
deutet.

73. SHOW(index)
=>
(1) [PgDn]
<==
(1)

74. SHOW(index)
=>
[PgDn]
<==
(1)

Nach verschiedenen
weiteren Versuchen...

75. SHOW(index)
=>
[PgDn]
<==
(1)

76. SHOW(index)
=>
[PgDn]
<==

77. SHOW(index)
=>
[PgDn]
<==
(1)

78. SHOW(index)
=>
[PgDn]
<==
(1)

...verläßt er
schließlich das
Lokal - grußlos.

(Im Statistikbogen
kreuzt er an:
"sehr zufrieden" -
der CD-ROM-Betreuer
um so weniger...

Dieses Beispiel einer Nicht-Muster-
recherche (die Herstellerfirma möge
verzeihen) zeigt, mit welchen Schwie-
rigkeiten manchmal gekämpft wird.
In einer qualitativen Analyse wollen
wir herausfinden, wie sich die Be-
nutzer verhalten, wenn sie in eine
problematische Situation geraten sind.
In quantitativen Analysen wollen wir
herausfinden, welche Möglichkeiten
des Systems genutzt werden. So wissen

wir bereits, daß die Endnutzer wesent-
lich weniger ODER-Verknüpfungen bilden
als es professionelle Vermittler tun,
daß sie mehr (kleinere) Schritte ma-
chen, um ans Ziel zu gelangen, daß
sie ihre Suchworte erst während der
Recherche bilden, daß sie das normier-
te Begriffsvokabular (Schlagworte)
weit weniger benutzen und schließlich,
daß sie ihre Suchworte in allen Fel-
dern suchen lassen, anstatt sie auf

relevante Felder einzuschränken. Die Herstellerfirma hat vermutlich aufgrund von Beobachtungen erste Konsequenzen gezogen: die Implementierung der Schlagworte mit ihrem Beziehungsgefüge ist für die nächste Programmversion angekündigt.

Ich habe diese Details dargestellt, um ein Gefühl dafür zu wecken, daß die

Analyse von Rechercheprotokollen Aufschlüsse darüber geben kann, wie man es dem Benutzer leichter machen kann, denn jeder ist für seine Recherche der Experte. Es hat keinen Zweck, wenn der Programmierer sagt, wie die Logik richtig und ohne Redundanz zu verlaufen hat, wenn der Anwender es anders sieht.

Hinter den Kulissen (2)

In dieser Folge unserer Reihe möchte ich über einen Arbeitsplatz berichten, den es wohl nicht an jeder Bibliothek gibt – und auch nicht geben muß. Die Konstanzer Bibliotheksbenutzer möchten aber mit Sicherheit nicht auf diesen kostenlosen Service verzichten: auf den Recherchierdienst.

Sie sucht und findet . . . meistens

von Anke Rautenberg

Zwei Kolleginnen betreuen Recherchierdienst: Frau Harrer hat die Aufgabe, Bücher, die sich noch im Geschäftsgang befinden, aufzuspüren, während Frau Sauter sich in den Buchbereichen auf die Such nach vermißter Literatur macht. Über Frau Harrers Arbeit möchten wir in einer späteren Folge berichten.

Frau Sauters Aufgabe ist es also, für unsere Benutzer Bücher aufzuspüren, die laut KOALA (Konstanzer Ausleih- und Anfrage-System) "frei" sind, an ihrem Platz im Regal stehen sollten, tatsächlich aber dort nicht sind. Daß sie nicht an ihrem Standort sind, kann mehrere Gründe haben.

Der erste Grund liegt wohl darin, daß in Konstanz fast der gesamte Buchbestand – nach Sachgebieten geordnet – frei zugänglich aufgestellt ist. Der Benutzer kann gleich am Regal feststellen, ob der Titel, der so vielversprechend klang, ihn auch tatsächlich interessiert. Benötigt er das Buch nicht, stellt er es an seinen Platz zurück. Dabei kann es zu Verstellungen kommen. Er kann es aber auch auf einer der zahlreichen Ablagemöglichkeiten liegen lassen oder es in ein gesondertes Rückstellregal stellen. Damit ist das Buch nicht mehr an seinem Platz, wird im KOALA aber als frei angezeigt, da es nicht ausgeliehen ist.

Der zweite Grund hängt unmittelbar mit der Freihandaufstellung zusammen: Es wurden in den Buchbereichen zahlreiche Arbeitsplätze eingerichtet, so daß die Benutzer direkt bei ihrer Fachliteratur arbeiten können. Sie haben dabei die Möglichkeit, sich "Tischapparate" einzurichten. Das heißt, der Benutzer, der sich einen Tischapparat einrichtet, läßt die Bücher, die er den Regalen entnommen hat (und die nicht verbucht

wurden, da sie sich ja noch in den Räumen der Bibliothek befinden), auf seinem Arbeitsplatz liegen, zusammen mit einem Zettel mit Tagesdatum. Das Einrichten von Tischapparaten ist bei den Benutzern recht beliebt. Und auch in diesem Fall erscheinen die Bücher im KOALA als frei, sind aber nicht an ihrem Platz. (Übrigens werden Tischapparate, deren Tagesdatum länger als drei Tage nicht erneuert wurde, von den Buchbereichsmitarbeitern abgeräumt.)

Da es so viele Möglichkeiten gibt, wo sich ein Buch gerade befinden kann, steht die Bibliothek ihren Benutzern mit dem Recherchierdienst zur Seite. Hat ein Benutzer ein Buch nicht gefunden, braucht er nur ein Formular auszufüllen, das er bei der Auskunft erhält. Alles Weitere ist Aufgabe des Recherchierdienstes.

Frau Sauters erster Weg führt zur Vermißtenkartei. Dort sind alle Vermißtfälle nachgewiesen, Bücher, die der Recherchierdienst schon einmal gesucht und nicht gefunden hat. Ist ein Buch in dieser Kartei nachgewiesen (die von Zeit zu Zeit überarbeitet wird), wird dem Benutzer eine Benachrichtigungskarte geschickt, daß das von ihm gesuchte Buch zur Zeit nicht auffindbar ist und er eine kostenlose Fernleihe darauf aufgeben kann.

Ihr zweiter Weg führt zum KOALA-Terminal. Frau Sauter überprüft grundsätzlich den Ausleihstatus; denn vertippt

man sich bei der Suche im KOALA, bekommt man keinen Treffer, und kein Treffer ist hier gleichbedeutend mit "das Buch ist frei". Es ist nämlich nicht der gesamte Buchbestand im KOALA nachgewiesen, sondern nur Titel, die zur Zeit ausgeliehen sind oder seit April 1984 ein Mal ausgeliehen waren, alle Neuerwerbungen ab 1985 sowie die Titel bestellter Bände. Das heißt, es sind zwar nicht alle in Konstanz vorhandenen Titel gespeichert, aber die ausgeliehenen Titel sind in jedem Fall nachgewiesen. Und wenn man keinen Treffer bekommt, hat man sich entweder vertippt, oder es handelt sich um einen älteren Titel, der seit April 1984 noch nicht ausgeliehen wurde, der also im Buchbereich stehen müßte. Oft werden auch Sonderstandorte, die im KOALA mit angezeigt werden, übersehen (z.B. Semesterapparate, Handapparate, Studentenbücherei). Einige Suchaufträge lassen sich hier am KOALA erledigen. Wenn Frau Sauter feststellt, daß ein Buch ausgeliehen ist, merkt sie den Benutzer vor und benachrichtigt ihn per Karte darüber. Befindet sich ein Buch an einem Sonderstandort, teilt sie auch das dem Benutzer mit oder stellt das Buch gleich für ihn bereit und benachrichtigt ihn über die Bereitstellung.

Mit den restlichen Aufträgen geht Frau Sauter dann "vor Ort". Sie prüft am Regal, ob das Buch in der Zwischenzeit vielleicht wieder an seinem Platz steht, ob es vielleicht nur ein wenig verstellt ist oder hinter andere Bücher gerutscht ist. Sie überprüft auch die Tischapparate, und zwar nicht nur die in unmittelbarer Nähe, sondern im gesamten Buchbereich. Und der ist groß!

Wenn sie die vermißten Bücher so nicht findet, überprüft Frau Sauter auch die vom Benutzer angegebene Signatur am Standortkatalog. Dieser Katalog ist nach Signaturen geordnet. Hier deckt sie so manchen Fehler in der angegebenen Signatur auf. Wer die zum Teil sehr komplizierten Konstanzer Signaturen kennt, wundert sich nicht! Und mit der richtigen Signatur findet sich auch oft das Buch.

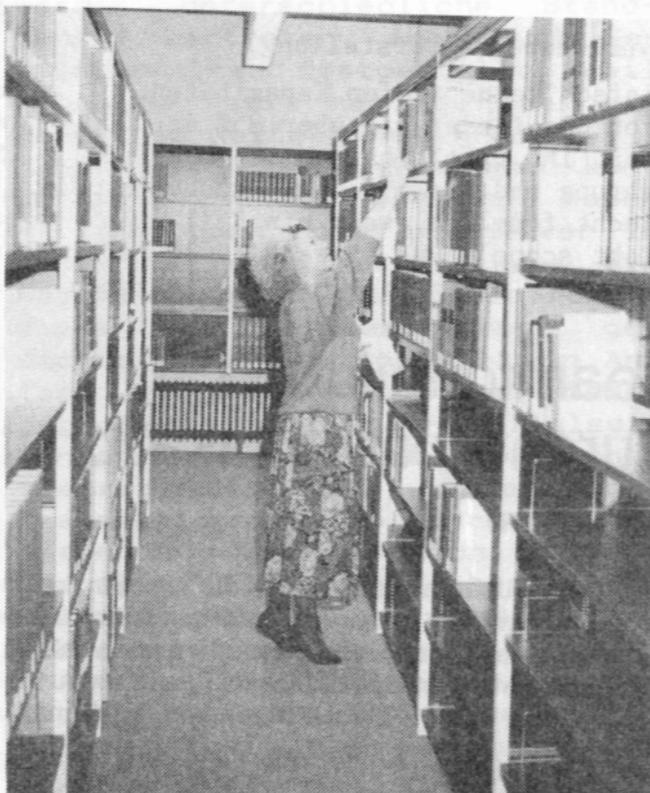
Auch in der Zeitschriftenstelle ist Frau Sauter zu finden, wenn sie Eingangsdaten prüft oder ob und, wenn ja, wann eine Zeitschrift zum Binden gegeben wurde und deswegen nicht im Buchbereich ist.

Ihre letzte Station auf der Suche nach vermißten Büchern ist die Einband-

stelle. Hier prüft sie, ob ein Buch vielleicht repariert werden mußte und deswegen nicht im Buchbereich ist oder wann eine Zeitschrift vom Buchbinder zurückkommt.

Die Bücher, die Frau Sauter aufspüren konnte, stellt sie für die Benutzer bereit und benachrichtigt sie per Postkarte darüber.

Bis zu vier Wochen sucht sie nach den Büchern. Was sie dann immer noch nicht gefunden hat, wird in der Vermißtenkartei festgehalten. Der Benutzer wird in einem solchen Fall benachrichtigt, daß das Buch zur Zeit nicht auffindbar und eine kostenlose Fernleihe möglich ist.



Treffer oder Niete?

Da Frau Sauter auch die Semesterapparate betreut, kann sie für den Recherchierdienst nur den halben Tag verwenden. Sie erledigt im Durchschnitt 230 Suchaufträge pro Monat. In den Semesterferien im Sommer sinkt die Zahl auf ca. 170 Aufträge. Daß der Recherchierdienst von den Benutzern als "Holidienst" mißbraucht wird, glaubt Frau Sauter nicht. Sie hat auch nicht den Eindruck, daß die Benutzer mit der Bibliothek nicht zurechtkommen und deswegen die Bücher nicht finden. Die meisten Fälle seien wirklich "irgendwie krumm". Häufigere Revisionen in den Buchbereichen würden ihr ihre Arbeit sicher erleichtern, aber dafür gibt es

Universität Konstanz - Bibliothek

S U C H A U F T R A G

Leseausweis-Nr.: _____

Signatur: _____

BEI BÜCHERN: NAME, VORNAME DES VERFASSERS, TITEL, ERSCHEINUNGSORT U.-JAHR
BEI ZEITSCHRIFTEN: TITEL (UNGEKÜRZT) BAND, JAHR, SERIENANGABE

Verm.-Kartei

KOLA

Fach

Standort

Bubi

Team

Zs-St.

Bitte umseitig Adresse eintragen!

(verkleinerte Darstellung)

einfach keine freien Kapazitäten. Trotzdem findet sie über 85% der Bücher. Ihr Erfolg hängt mit ihrer Erfahrung und ihrem 7. Sinn zusammen. Sie riecht förmlich, wenn ein Fall sich nicht schnell und einfach lösen läßt. Aber auch die Hilfe ihrer Kolleginnen

und Kollegen in den verschiedenen Abteilungen trägt viel dazu bei, wie Frau Sauter mehrfach betonte.

Die Arbeit macht ihr viel Spaß. Und das Gefühl, daß sie damit jemandem helfen kann, spornt sie dabei besonders an.

Teamfortbildung durch Kommunikationstraining

vom Team H/K

Seit gut drei Jahren bestehen nun die Teams in der Buchbearbeitung. In dieser Zeit haben wir Vorzüge, aber auch Probleme der neuen Arbeitsorganisation kennengelernt. An uns wurden höhere fachliche Anforderungen gestellt. Insbesondere mußten wir erfahren, wie schwer es ist, sich auf eine sehr unmittelbare Zusammenarbeit in der täglichen Praxis umzustellen. Ein neuer Umgang miteinander mußte gelernt werden, aber entsprechende Hilfen und Anleitung haben wir nicht bekommen.

Doch auch andernorts war man offensichtlich auf dieses Problem gestoßen. Auf eine Fachtagung jedenfalls wurde Herr Franken seitens des Innenministeriums gefragt, ob man in Konstanz nicht Interesse an einer Fortbildung für Teams hätte, die sich ganz unabhängig von speziellen Aufgaben - hier: Buchbearbeitung - mit allgemeinen Fragen der Zusammenarbeit und Kommunikation befassen würde.

Wohl nicht zuletzt aufgrund dieser recht vagen Inhaltsbeschreibung war die Resonanz im Hause zunächst sehr gering. Auch bei uns im Team (H/K) überwog die Skepsis, aber schließlich wagten wir den Sprung ins kalte Wasser und erklärten uns bereit, das An-

gebot anzunehmen.

Das Seminar fand nicht in Konstanz statt, sondern in einer Tagungsstätte in Saig im Schwarzwald. Ein Ort weitab von Konstanz war bewußt gewählt worden, es gehörte zur Konzeption dieser Art Fortbildung: Wir sollten uns ganz auf die persönlichen Probleme und das Gespräch miteinander konzentrieren können, unabhängig von den gewohnten Eindrücken und ohne den Druck und die Routine der täglichen Arbeit.

Diese Rahmenbedingung wiederum war aber auch so ziemlich das einzige, was wir vorab über die Tagung erfuhren. Das Programm wurde uns erst so knapp zugestellt, daß wir uns nicht weiter vorbereiten konnten. Dies war uns

umso unangenehmer, als offensichtlich war, daß wir dort auch selbst aktiv werden sollten.

Während des dreitägigen Aufenthalts in Saig wurden wir von einem Kurstrainer, Herrn Michael Erlat, betreut, einem freiberuflich tätigen Pädagogen mit psychologischer Spezialausbildung, der bereits mit Gruppen wie der unsrigen aus anderen Institutionen gearbeitet hatte.

Wir haben uns vor allem mit der Funktionsweise von Teams und deren Voraussetzungen beschäftigt. Das wohl wichtigste Prinzip lautet: Toleranz. Um miteinander umgehen und arbeiten zu können, muß jeder lernen, den anderen mit seinen Stärken und Schwächen zu akzeptieren und positiv zu werten, er muß sich auf die individuelle Persönlichkeit jedes einzelnen Kollegen einstellen. Denn jeder hat vorherrschende Eigenschaften und Fähigkeiten, die er so weit wie möglich einbringen und umsetzen soll. So gibt es z. B. den Typ des "Machers", der "Berge wegschaffen" kann, ein anderer neigt mehr dazu, sich möglichst viele Informationen und Detailwissen anzueignen und weiterzugeben, wieder ein anderer schafft durch sein Einfühlungsvermögen Ausgleich zwischen den Mitarbeitern.

Eine weitere wichtige Voraussetzung für ein Team ist die Kommunikationsfähigkeit der Mitarbeiter. Hat man sich dies bewußt gemacht, lassen sich mit gutem Willen viele Fehler, wie z. B. mangelnde Aufmerksamkeit oder Ungeduld im Gespräch, vermeiden. In dieser Hinsicht haben wir auch durch praktische Übungen wie Diskussion und Rollenspiel manches gelernt. So ist es z. B. besonders wichtig, daß die Worte des Gesprächspartners für sich genommen und nicht sofort vor dem Hintergrund der eigenen Interessen und Vorstellungen interpretiert werden. Wir sollen genau zuhören und nicht sofort werten, uns eventuell durch Fragen rückversichern, was der andere meint, und dann erst antworten. Verständlicher werden Argumente in einer bildhaften Sprache, in der der Zuhörer zum Zuschauer gemacht

wird. In der Diskussion können schon sehr wenige Regeln einen positiven Verlauf des Meinungsaustausches ermöglichen: eigene Positionen auch für andere Ideen offen halten, sich nicht ständig wiederholen, statt dazwischenzureden sich besser Notizen machen; oft sind heftige Behauptungen wie: "Das bringt sowieso nichts!" ungeeignet, wenn man eigene Standpunkte behaupten und begründen will. Gezieltes Rückfragen ist meist erfolgreicher, weil es den Gesprächspartner dazu bringt, seine Position noch einmal zu überdenken. In der Diskussion werden unterschiedliche Standpunkte vertreten, aber auch Gemeinsamkeiten festgestellt, weil man eine Basis hat, auf der man gemeinsam weiterkommen will.

Mit der Frage, wie man konstruktiv diskutieren kann, haben wir uns dann noch intensiver in einem zweiten Trainingskurs ein halbes Jahr später beschäftigt; diese als Nachbesprechung gedachte Veranstaltung war von Anfang an geplant gewesen. Neben der Überprüfung unserer Zielsetzungen wurden dann aber auch eher theoretisch, etwa mittels der Transaktionsanalyse, verschiedene Arten der Kommunikation und das Verhalten in unterschiedlichen Gesprächssituationen und Rollen besprochen.

Aus dem Training haben wir aber auch praktische Konsequenzen für unsere Arbeit ziehen können. Vor allem haben wir Aufgaben und Verantwortlichkeiten besser und zuverlässiger verteilt. Wir erreichen dies, indem wir uns täglich Zeit für eine kurze Teambesprechung nehmen, in der wir aktuelle Probleme, auch knifflige Fälle, erörtern und den Arbeitsablauf sinnvoll organisieren. Jetzt wird auch jeweils für eine Woche die Zuständigkeit, etwa für "Eiliges", festgelegt, wobei derjenige, der jeweils verantwortlich ist, auch delegieren kann, wenn die Arbeit allein nicht zu schaffen ist. Diese neue Form der Teambesprechung hat sich bisher bewährt. Früher hingegen führte die strenge Einteilung der Arbeit bereits bei einem Krankheitsfall zu Stauungen im Ar-

beitsablauf. Wir bemühen uns, die speziellen Argumentations- und Fragetechniken, die wir gelernt haben, in der täglichen Arbeit anzuwenden. Ein neuer Gedanke

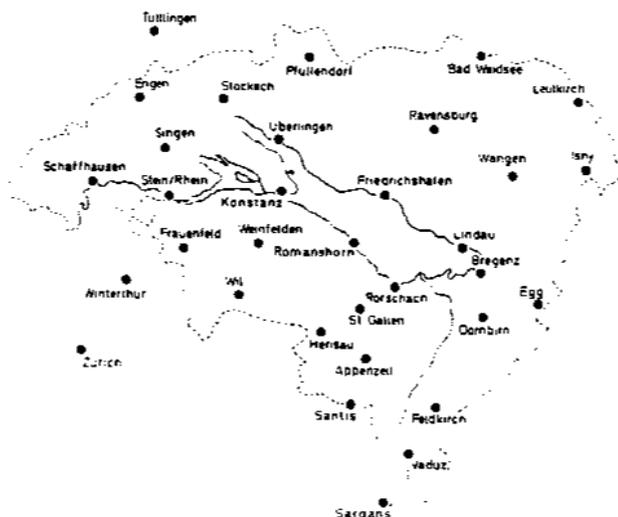
findet in unserem Team stets Gehör, auch wenn er noch nicht rhetorisch perfekt vorgetragen wird. Denn die Bereitschaft, aufeinander einzugehen, ist unsere Basis.

Erstellung der Bodensee-Bibliographie mit Hilfe eines Personal-Computers

von Günther Rau

Anfang September 1988 erschien zum elften Mal ein Band der Bodensee-Bibliographie. Sie wird vom „Verein für Geschichte des Bodensees und seiner Umgebung“ zusammen mit der Universität Konstanz herausgegeben und verzeichnet im jeweiligen Berichtsjahr erschienene Monographien, Aufsätze und umfangreiche Zeitungsartikel, welche inhaltlich einen Bezug zum Bodenseeraum haben.

Die Redaktion für die Bodensee-Bibliographie liegt bei der Bibliothek der Universität Konstanz. Hier werden die von 14 Bibliotheken und Archiven im Bodenseeraum für ihre Teilregion zur Verfügung gestellten Titelmeldungen und die an der UB Konstanz selbst ermittelten Titel zur Bibliographie zusammengestellt. Die letzte Ausgabe mit Berichtsjahr 1986 hatte einen Umfang von über 1800 Titeln auf 150 Seiten. Die Bibliographie ist auch ein gutes Beispiel für internationale Zusammenarbeit am Bodensee.



Der Bodenseeraum

Mit der letzten Ausgabe der Bodensee-Bibliographie wurde ein schon länger gehegter Wunsch in die Tat umgesetzt, nämlich die Bibliographie zur Reduzierung von Zeitaufwand und Satzkosten mit Hilfe der elektronischen Daten-

verarbeitung zu erstellen.

Bei früheren Ausgaben wurden die in unterschiedlicher Form als Karten, Listen oder EDV-Ausdrucke gelieferten Titel normiert, auf Karteikarten geschrieben und in eine alphabetisch nach Verfasser und Kartei geordnete Datei eingelegt. Nach Redaktionsschluß mußten diese Karten gemäß dem sachlichen Gliederungsschema der Bodensee-Bibliographie umsortiert und mit Leitkarten für Überschriften, Personen- und Ortsnamen versehen werden. Nach manueller Numerierung der Titel und Erstellung der Verweisungseinträge kam die Kartei zur Herstellungsfirma, wo für die Ausgabe der Druckvorlage über eine Fotosatzanlage die Daten nochmals erfaßt werden mußten.

Für das neue Herstellungsverfahren steht ein IBM-kompatibler Personal-Computer zur Verfügung, auf dem das Programm "BRAIN-Literaturdatenbank" der Fa. Shamrock installiert ist. BRAIN erlaubt dem Anwender, bis zu sieben unterschiedliche Erfassungsmasken mit jeweils 15 Datenfeldern zu definieren. Für die Bodensee-Bibliographie wurden vier Masken (Monographie, Zeitschriftenaufsatz, Artikel aus Sammelwerken, Überschriften) festgelegt. In die ausgewählte Maske können die Titeldaten eingetragen werden. Sie werden vom Programm in eine alphabetisch nach Verfasser und Titel geordnete Datei abgespeichert.

Beispiel für die definierten Erfassungsmasken mit ihren Feldern:

BRAIN V2.5 Die Struktur der Kartei BD-86ERF
BD-86ERF Bodenseebibliographie 1986

Einfüger

Sie haben folgende 15 Elemente definiert:

A=Autor(en) ; T=Titel ; E=Erweiterung ; O=Ort: Verlag ; J=Jahr
S=Seiten ; F=Erweiterung2 ; Z=Zs/Bd-Titel ; B=Bandzählung ; H=Hrsg./Komm.
Q=Quelle/Sign ; G=Gliederung ; V=Verweisung ; X=Stichwörter ; N=Nummer

Und daraus folgende 4 Masken gebildet:

Buch = A T E H O J S F Q G V X N
Zeitsch = A T Z B J E S F Q G V X N
Aufsatz = A T Z E H O J S F Q G V X N
Uebschr = E F G H N

Beispiel für die Erfassung einer Monographie:

BRAIN V2.5 Karteikarten-Editor
BD-86ERF Bodenseebibliographie 1986

Einfüger

Autor(en) Dreier, Werner
Titel Zwischen Kaiser und "Führer". Vorarlberg im Umbruch 1918-1938
Erweiterung
Hrsg./Komm.
Ort: Verlag Bregenz: Fink
Jahr 1986
Seiten 319
Erweiterung2 (Beiträge zu Geschichte u. Gesellschaft Vorarlbergs ; 6)
Quelle/Sign 86 RVO KNVO S=7 gsx 552.90:v953/d72
Gliederung 03.6-4
Verweisung
Stichwörter
Nummer

Im Feld "Gliederung" legt man fest, an welcher Stelle innerhalb des sachlichen Gliederungsschemas der Titel später einsortiert werden soll. So bewirkt "03.6-4", daß der Titel an der Hauptstelle "Geschichte (3)", Stelle "Zwischen den beiden Weltkriegen (3.6)" erscheint. Innerhalb dieser Stelle sind die Titel nach Regionen sortiert ("4" steht für "Vorarlberg"). Als letzte Sortierebene wird dann das Feld "Verfasser/Titel" herangezogen.

BRAIN bietet standardmäßig eine korrekte Sortierung der Titel, also "ä" wird wie "ae", "ß" wie "ss" behandelt. Wörter, die man mit dem Steuerzeichen ^I einschließt, werden nicht sortiert. Mit ^A kann man Zeichenfolgen mitsortieren, jedoch beim Ausdruck unterdrücken lassen. Beispiel: "^ISt.^I^ASankt^A Gallen" ergibt bei der Sortierung "Sankt Gallen", beim Ausdruck aber "St. Gallen".

Mit der Funktion "Blättern" er-

laubt BRAIN ein sequentielles Durchsehen der erfaßten Titel. Durch Eingabe von Verfassernamen und erstem Titelwort kann man auch gezielt nach einem bestimmten Titel suchen.

Nach Redaktionsschluß erzeugt das Programm eine neue Datei, in der die Titel per Programm nach dem Inhalt des Feldes "Gliederung" gemäß der Systematik der Bodensee-Bibliographie umsortiert werden.

Mit einem an der UB Konstanz selbst geschriebenen BASIC Programm lassen sich die Titel nun aufsteigend mit Titelnnummern versehen.

Es folgt das Einmischen der Überschriften, Personen- und Ortsnamen in die Titeldatei. Als Sortierkriterium dient das auch im Überschriftensatz erfaßte Feld "Gliederung". Da diesen Sätzen die Felder "Autor/Titel" fehlen, kommen die Überschriften in der Abfolge immer vor den Titeln.

BRAIN ermöglicht die Definition

von unterschiedlichen Formaten für die Ausgabe der Titel, je nach Wunsch am Bildschirm, über einen Drucker oder in eine Datei z. B. auf Diskette. Im Ausgabeformat ist die Reihenfolge der einzelnen Felder festgelegt, ebenso die Zeichen, mit denen die Felder eingeleitet oder abgeschlossen werden sollen. Bei Aufsätzen fügt das Programm dann z.B. immer vor dem Zeitschriftentitel die Zeichenfolge "In: " ein.

Außerdem lassen sich für den Fotosatz notwendige Steuerzeichen einfügen.

Für den Satz werden die Titel mit dem entsprechenden Ausgabeformat vom Programm aufbereitet und auf eine Diskette geschrieben.

In der Fotosatzfirma können die Daten von der Diskette in die Satzanlage übernommen und in das der Anlage eigene Datenformat konvertiert werden. Durch die mitgelieferten Steuersequenzen läßt sich ohne größere manuelle Eingriffe der fertige Satz erzeugen. Wurden früher für den manuellen Satz mehrere Wochen benötigt, dauert es heute nur noch wenige Stunden.

Für das Verfasserverzeichnis lassen sich aus der Titeldatei die Autorennamen und Titelnummern selektieren und mit einem selbst erstellten BASIC-Programm verarbeiten. So werden z.B. für die Ausgabedatei mehrere Titelnummern eines Autors hinter dem Namen per Programm aufgereiht. Diese Daten erhält die Satzfirma ebenfalls auf Diskette.

Die nunmehr elektronisch gespeicherten Daten lassen sich darüber hinaus künftig weiter verwenden, z.B. zur Erstellung von Mehrjahreskumulationen oder Registern.

BRAIN erlaubt auch die Selektion von Daten nach bestimmten Gesichtspunkten. So lassen sich Literaturlisten zu bestimmten Themen, Regionen, Orten oder Personen erstellen. Beispielsweise erhält die Badische Landesbibliothek im Gegenzug für ihre Titelmeldungen zweimal jährlich von der UB Konstanz Listen mit Baden-Württemberg betreffenden Boden-

see-Titeln.

Denkbar ist auch, mit den gespeicherten Daten eine Bodensee-literatur-Datenbank aufzubauen, die eine komfortable Literatursuche ermöglichen würde.

Zuletzt noch Titelbeispiele aus der fertigen Bodensee-Bibliographie 1986:

40

Wirtschaft und Verkehr (6)

412. BOOS, Werner: St-Gall, pays de tourisme. In: Revue économique Franco-Suisse. 66 (1986). 1. S. 29-30.
413. MANNHART, Andreas E.: Berglandwirtschaft und Tourismus - Konkurrenz oder Ergänzung? Regionalstudie Sarganserland/Walensee. Zürich: Univ. 1986. XII, 316 S. (Anthropogeographie d. Geograph. Inst.: 6) s. a. Nr. 1238, 1239, 1372-1373, 1430, 1739.

Handel, Banken, Zoll (6.2.5)

414. ZIEGLER, Ernst: De la toile à la banque: l'histoire des banquiers Saint-Gallois. In: Les grandes heures des banquiers Suisse. Neuchâtel: Delachaux & Niestlé 1986. S. 235-254.
s. a. Nr. 368, 1199, 1269, 1284, 1345, 1581, 1592-1593, 1639, 1682, 1706, 1784-1785.

Verkehr (6.2.6)

415. BÜRGERINFORMATION B 33 neu Konstanz. Teilstück Schänzlebrücke-Schweizer Grenze. 3: Ergebnis der interdisziplinären Untersuchungen. Friedrichshafen: Dornier System GmbH 1986. 56 S.
416. FRANKE, Wilfried: Die Zukunft des öffentlichen Personennahverkehrs im Bodenseekreis. In: Leben am See. 4 (1986). S. 368-375.
417. NAHVERKEHRSPROGRAMM. Grundsätze d. künftigen Entwicklung d. öffentl. Personennahverkehrs (ÖPNV) im Landkreis Ravensburg. Ravensburg: Landratsamt 1986. 35 S.

Einzelne Personen und Familien (11)

73

Schmolze, Paul

855. DILLMANN, Erika; SCHMOLZE, Paul: Wie man Karikaturist wird. Paul Schmolze erzählt von seiner Arbeit u. aus seinem Leben. In: Leben am See. 4 (1986). S. 286-293.

Schneider, Agnellus

856. MÜNCH, Walter: Pater Agnellus Schneider S.D.S im Salvatorkolleg Bad Wurzach zu Ehren seines 70. Geburtstages am 9. Mai 1983. In: Münch: Lob der Kunst. Reden. Ravensburg 1986. S. 178-182.

Schneider, Anton

857. BURMEISTER, Karl Heinz: Dr. Anton Schneider, der Vorarlberger »Andreas Hofer«? In: Neue Perspektiven 1809. Hrsg. Gerhard Wanner. Lochau: Landesbildungszentrum Schloß Hofen 1985. S. 80-85.

Schnetzler, Johann Ulrich

858. FREIVOGEL, Thomas: Der Berner Aufenthalt von Johann Ulrich Schnetzler. 1747 bis 1750. In: Unsere Kunstdenkmäler. 37 (1986). S. 161-171.

Klingenzell s. Mammern

Kluffern s. Friedrichshafen-Kluffern

Koblach, Vorarlberg

1194. ADRESSBUCH der Gemeinde Koblach zum Stichtag 15.9.1986. Koblach: Gemeinde 1986. 48 S.

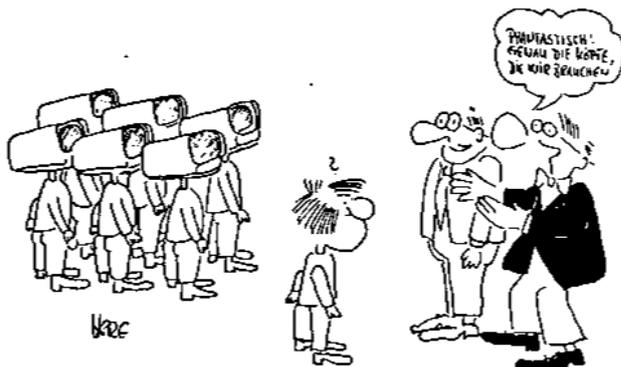
1195. FESTSCHRIFT zum 100-jährigen Gründungsfest des Schützenmusikvereins Koblach vom 13.-15. Juni 1986. Mit Beitr. 250 Jahre Schule Koblach. Für d. Inh. verantwortl.: Hugo Madlener. Hohenems: Hämmerle 1986. 59 S.

1196. MADLENER, Reinold: 250 Jahre Schule Koblach. Koblacher Schulgeschichte 1736-1986. Hohenems: Hämmerle 1986. 20 S.

Konstanz, Baden-Württemberg

1197. ABELE, Sabine: Das Deutsche Theater in Konstanz 1948-1950 unter der Leitung Heinz Hilperns. Ein Beitr. zur Stadtgeschichte. 1986. 122 S. Konstanz: Univ., Magisterarbeit, 1987.

1198. ADRESSBUCH Konstanz 1986 und der Nachbargemeinden Ailensbach, Reichenau, Konstanz: Stadler 1986.



(Copyright: IG Metall)

Die Bibliothekare in der Verbundzentrale

Als die Redaktion von „Bibliothek aktuell“ uns kürzlich fragte, ob wir nicht als Verbundzentrale auch einen Beitrag zum nächsten Heft beisteuern könnten, beschlossen wir — das sind die drei „Bibls“ aus der Verbundzentrale: Frau Hecker, Herr Janka und Frau Katz — etwas über unsere Aufgaben und Tätigkeiten im Verbund zu berichten. Oft haben wir bemerkt, daß über die gar so „unbibliothekarischen“ Arbeiten gestaunt wird bzw. viele gar nicht wissen, was hier in der bibliothekarischen Richtung geschieht. Wir hoffen, mit diesem kleinen Artikel einen groben Überblick darüber zu schaffen.

Obwohl wir gerade im bibliothekarischen Bereich versuchen, uns gegenseitig „auf dem Laufenden“ zu halten, gelingt das nicht immer, so daß wir an dieser Stelle auch getrennt — jeder für seine Arbeitsgebiete — unsere Tätigkeiten beschreiben möchten.

Barbara Hecker:

Ich bin seit Oktober 1983 in der Verbundzentrale und z.Zt. auch die einzige Ganztagskraft. Gemeinsam mit Frau Katz, die im Januar 1984 als "Verstärkung" hinzukam und den ersten Pilotteilnehmern im Verbund, habe ich die ersten, mitunter recht turbulenten Jahre "durchlebt". Es war nur zu gut, daß wir alle Neulinge in dieser Materie waren und uns gegenseitig immer wieder aufgerichtet und beraten haben...! Unsere Hauptaufgabe bestand darin, das System zum Absturz zu bringen... (heute reagieren wir darauf ein bißchen ungnädiger..., aber das bringt die Zeit mit sich!) Auf was für Gedanken könnten die Anwender denn noch kommen? Das war die tägliche Frage, die wir uns immer wieder stellten. Nebenher wurden die entsprechenden Bibliotheksterminals ausgesucht, das Format wurde in einer aus Mitarbeitern der Pilotbibliotheken bestehenden Arbeitsgruppe einer Intensivabnahme unterzogen. Diese bestand aus einer gründlichen Überprüfung des Erfassungsformats und ausführlichen Tests. Gleichzeitig habe ich gemeinsam mit den ersten Bibliotheken versucht, deren lokalen Bedürfnisse festzustellen, die dann schließlich als die lokalen Konventionen verabschiedet und programmiert wurden. Hierzu zählten sowohl die Überlegungen, ob Formalprüfungen und Sortieraufbereitungen für Signaturen benötigt werden, ob bestimmte Bestände getrennt selektierbar sein sollten oder aber das Verhältnis von Verbund und lokalem System im Hinblick auf die Erfassung bestimmter

lokaler Daten sowie Absprachen über die Art und das Verfahren des Zetteldrucks. Dieses ist bis heute eines meiner Hauptaufgaben geblieben. Inzwischen sind jedoch fast alle großen wissenschaftlichen Bibliotheken an den Verbund angeschlossen bzw. stehen kurz vor dem Anschluß, so daß diese Aufgabe - von Korrekturwünschen abgesehen - einen immer kleiner werdenden Anteil darstellen wird. Dasselbe trifft auf die Einführung der Bibliotheken in die Arbeit mit der Datenbank zu. Dieser erste Teil der Schulung ist inzwischen in fast allen Bibliotheken beendet - die weitere, tiefergehende Schulung wird von den bereits am Verbund teilnehmenden Bibliotheken übernommen.

Einen z.Zt. ziemlich ausfüllenden Anteil der Arbeit stellt der Katalogdruck dar. Der alphabetische Zettelkatalog nach RAK-WB ist zwar abgeschlossen, jedoch sind immer wieder kleinere Fehler zu beheben, was nicht selten Folgefehler nach sich zieht, so daß ständig große Tests gemacht werden müssen. Daneben werden weitere Kataloge erstellt, wie Standortkataloge, lok./reg. Schlagwortkataloge, lok. Notationenkatalog (DK), lok. Notationenkatalog ...nach der Methode Eppelsheimer und PI-Kataloge, an deren Realisierung wir derzeit arbeiten.

Format und Merkblätter müssen ständig auf dem neuesten Stand gehalten, Änderungsdienste und Neuauflagen müssen vorbereitet werden. Im Moment arbeite ich neben dem Zetteldruck an einer

Neuaufgabe der Merkblätter, die hoffentlich zum Ende des Jahres erscheinen wird.

Von Zeit zu Zeit werden neue Versionen sowohl zum Online-Teil wie auch zum Katalogabzug von der Firma DABIS geschickt. Vor deren Einsatz ist eine sorgfältige Prüfung aller Funktionen - auch und vor allem derer, die bereits reibungslos funktionierten - notwendig. Dazu sind langwierige Tests durchzuführen, bevor wir im nächsten Schritt einen Mitarbeiter (i.d.R. der UB Konstanz) bitten, das Ganze auch in der Praxis zu testen. Erst wenn wir von dort das Einverständnis erhalten, können wir die neue Version in der Katalog-Datenbank freigeben.

Auch die Vorbereitung eines neuen CURSOR-Heftes, dessen Redaktion durch die Verbundzentrale wahrgenommen wird, ist immer mit recht viel Arbeit verbunden. Wenn auch die reine Schreibarbeit von Hilfskräften abgenommen wird, ist doch das Schreiben und Zusammenstellen von entsprechenden Artikeln mitunter recht zeitaufwendig¹.

Die Mitarbeit in den Arbeitsgruppen - in meinem Fall die Katalog-AG und die Arbeitsgruppe Altes Buch - beansprucht hinsichtlich der Vor- und Nachbereitungen der Sitzungen ziemlich viel Aufwand.

Daneben kommen immer wieder Interessenten in die Verbundzentrale, die das System in einer Vorführung näher kennenlernen möchten.

Und dann gibt es da noch das Telefon..., das ständig neue Probleme, Fragen und Unklarheiten übermittelt und das ich am Nachmittag zwangsläufig alleine bedienen muß! So gut es geht, versuchen wir die aufgetretenen Probleme direkt gemeinsam am Telefon zu lösen - nicht selten aber sind Rücksprachen mit den Programmierern oder eigene Tests zur Feststellung der geschilder-

ten Probleme notwendig.

Cornelia Katz:

Meine beiden Hauptaufgaben sind - seit ich nur noch halbtags arbeite - die Pflege der Beispielsammlung und die Übernahme von Fremddaten. Kleinere Arbeiten wie z.B. die Abnahme der umgerüsteten Tandberg-Terminals und der entsprechenden Datenbanksoftware sowie die Teilnahme an den Katalog-AG-Sitzungen sorgen für rege Abwechslung.

Die Pflege der Beispielsammlung, die leider momentan im Argen liegt, sieht so aus, daß ich die Korrekturen, Anregungen zur Aufnahme von neuen Beispielen usw. von den Teilnehmerbibliotheken entgegennehme und dokumentiere, um sie dann in der Katalog-AG zur Diskussion zu stellen. Danach erfolgt die eigentliche Änderung der Beispielsammlung, die dann wiederum einen Änderungsdienst (zur Freude aller, die diesen dann einlegen müssen!) bzw. eine Neuaufgabe zur Folge hat.

Zusätzlich zu den durch die Übernahme der BWZ-Daten im "Schnittstellenpapier" notwendig gewordenen Korrekturen wird es in der Beispielsammlung demnächst auch ein Kapitel zu den BWZ-Daten geben.

Die Übernahme der BWZ-Daten, die mich das letzte halbe Jahr beschäftigt hat, ist ein Grund dafür, daß an der Beispielsammlung keine Korrekturen vorgenommen werden konnten.

Übernahme von Fremddaten, seien es die BWZ-Daten, die momentan noch in die SWB-Datenbank nachts übernommen werden, oder Daten der wöchentlichen Verzeichnisse der Deutschen Bibliothek, Körperschafts- oder Schlagwortdaten, bedeuten - auch wenn sie immer im gleichen Format (MAB1) geliefert

¹ deshalb wären wir über noch aktivere Mitarbeit seitens der Teilnehmer sehr dankbar...

werden - das Schreiben der Umsetzungs-konventionen (grob: welche MAB1-Kategorie wird in welche SWB-Kategorie überführt) als Vorgabe für die Programmierung, das Testen der Programme nach ihrer Erstellung durch Herrn Goeft sowie die Durchsicht der beim Laden der Daten entstandenen Fehlerprotokolle. Die Korrekturen selbst werden schon seit geraumer Zeit für die Körperschaftsdaten von unseren "ABM's" und für die DB-Daten von der AV in der Datenbank (donnerstags morgens) durchgeführt.

Momentan ruht zu meinen Füßen ein Meter Dublettenprotokoll, entstanden beim Laden der BWZ-Titeldaten, das noch einen Abnehmer zur Dublettenbereinigung sucht.

Übernahme von Fremddaten heißt aber auch, Zusammenarbeit mit ihren Lieferanten und dem MAB1-Ausschuß.

Dieter Janka:

Grau(sam) ist alle Theorie. Dies war das Fazit einer zwei Jahre dauernden theoretischen Ausbildung an der Fachhochschule für Bibliothekswesen in Stuttgart (die ich trotz mancher "langen" Unterrichtsstunde nicht missen möchte), zugleich war es aber auch Ausdruck meiner Hoffnungen für das zukünftige Berufsleben. Endlich durfte ich die mühsam erworbenen Kenntnisse und Theorien in die bibliothekarische Praxis umsetzen.

Genau ein Jahr arbeite ich nun als "halber Dipl.-Bibl." zusammen mit Frau Katz (meine "bessere" Hälfte) und Frau Hecker in der Verbundzentrale und das erste Fazit, das ich in dieser Zeit ziehen kann, ist, daß man nie auslernt.

Unter diesem Gesichtspunkt möchte ich auch die folgenden Tätigkeitsbeschreibungen für meine Arbeitsgebiete verstanden wissen. Die Zeit des Lernens war mit der Prüfung nicht beendet, sondern hat jetzt erst richtig

begonnen.

Mein erster großer Hauptarbeitsbereich wurde bzw. ist die bibliothekarische Betreuung unserer "Line-Mode-Teilnehmer", deren Aktivitäten sich auf Recherchen in unserer Datenbank beschränken. Vorrangige Aufgabe war es zunächst, eine Beschreibung und Bedienungsanleitung für das Recherchieren im Line-Mode-Betrieb zu erstellen, die alle bisherigen, interimistisch herausgegebenen Informationsblätter nicht in den Schatten stellen, aber doch ersetzen sollte. Nicht ganz einfach, diese Aufgabe, denn das Spektrum derer, die mit einem Line-Mode-Anschluß in der SWB-Datenbank arbeiten, reicht von den schon "aktiven", d.h. bereits im Page-Mode in die Datenbank katalogisierenden Teilnehmern bis hin zu kleinen Fachbibliotheken, Instituten, Firmen, Schulen und Bibliotheken aus anderen Bundesländern oder aus dem Ausland. Vorkenntnisse bibliothekarischer Art und Kenntnisse im Umgang mit Datenbanken und Retrievalsystemen sind also als recht unterschiedlich anzusehen.

Die Beschreibung ist inzwischen an alle Line-Mode-Teilnehmer verschickt worden und ich erwarte hoffnungsvoll, aber auch mit gemischten Gefühlen die ersten Reaktionen.

Weitere Aufgaben, die mit dem Line-Mode-Betrieb zusammenhängen, sind Tests vor Einführung neuer Datenbankversionen unserer Software-Firma und die Meldung auftretender Fehlfunktionen an deren oder auch unsere Programmierer.

Ein weiterer Arbeitsbereich wird für die Zukunft die Übernahme der Schlagwortnormdatei der Deutschen Bibliothek sein. Mit Hilfe von Frau Katz beschäftige ich mich zur Zeit mit der Erstellung der Umsetzungs-konventionen. Das sind die bibliothekarischen Vorgaben für unsere Programmierer, welche MAB-1-Kategorien für Schlagwortdaten,

die wir von der DB auf Magnetband geliefert bekommen, in die entsprechenden SWB-Kategorien überführt werden sollen. Sobald unsere Programmierer nach diesen Vorgaben das Umsetzungsprogramm erstellt haben, kann eine Übernahme der Schlagwortnormdatei in die SWB-Datenbank erfolgen. Anschließend haben die Teilnehmerbibliotheken die Möglichkeit, die in der regionalen Schlagwortstammdatei abgelegten Schlagwortdaten für ihre Sacherschließung zu nutzen.

Ebenfalls in Zusammenarbeit mit Frau Katz und Frau Hecker betreue ich die Anfang des Jahres ins Leben gerufene Autorenredaktion, deren Aufgabe es ist, die derzeit bestehende Autorenstammdatei von Dubletten und Fehlern zu bereinigen, alte und neue Stammsätze zu normieren und damit die Grundlagen für eine zukünftige Autorennormdatei zu schaffen.

Neben diesen, bisher genannten Arbeitsgebieten müssen gleichzeitig viele andere, manchmal

kurzfristige Arbeiten übernommen werden, so z.B. die bibliothekarischen Vorarbeiten für die Einführung der Kompositionsmethode (kombinierte Darstellung von Grundbuchstaben und Diakritika auf dem Tandberg-Terminal), Tests mit neu erstellten Datenbank-Versionen der Firma DABIS, Vorbereitungen für die Bibliothekartage, Teilnahme an Fortbildungsveranstaltungen, Katalog-AG-Sitzungen usw...

Es sind nicht die typischen bibliothekarischen Arbeiten, die ich hier in der Verbundzentrale zu verrichten habe. Vor allem sind es nicht solche, für die wir in unserer Ausbildung ausreichend vorbereitet wurden. Dennoch stehen sie auch stellvertretend für die massiven Veränderungen im bibliothekarischen Berufsbild. Und daß sich in dieser Beziehung etwas verändert, darauf wenigstens wurden wir oft genug hingewiesen. Nun, wie schon gesagt: Man lernt nie aus!

Den Buchstaben ein optisches Gefäß geben

von Christina Egli

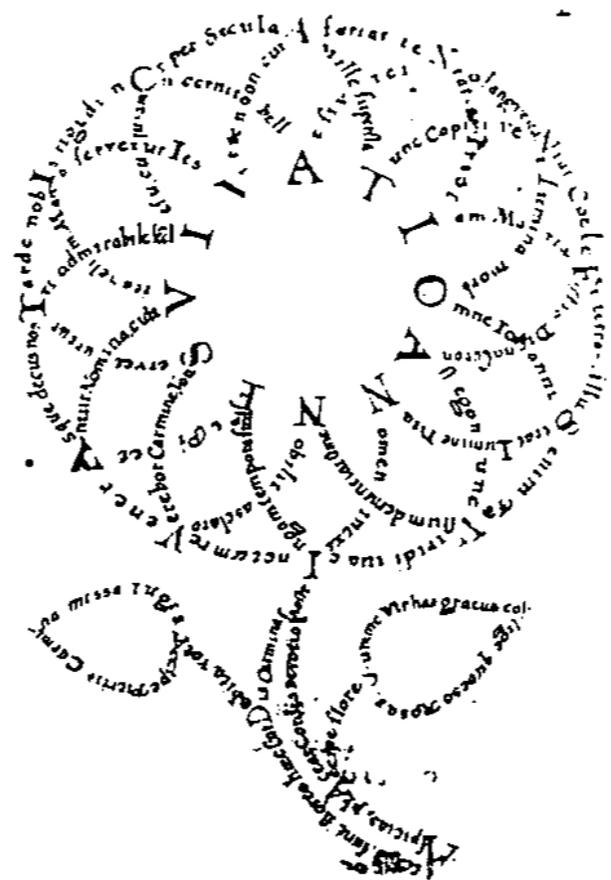
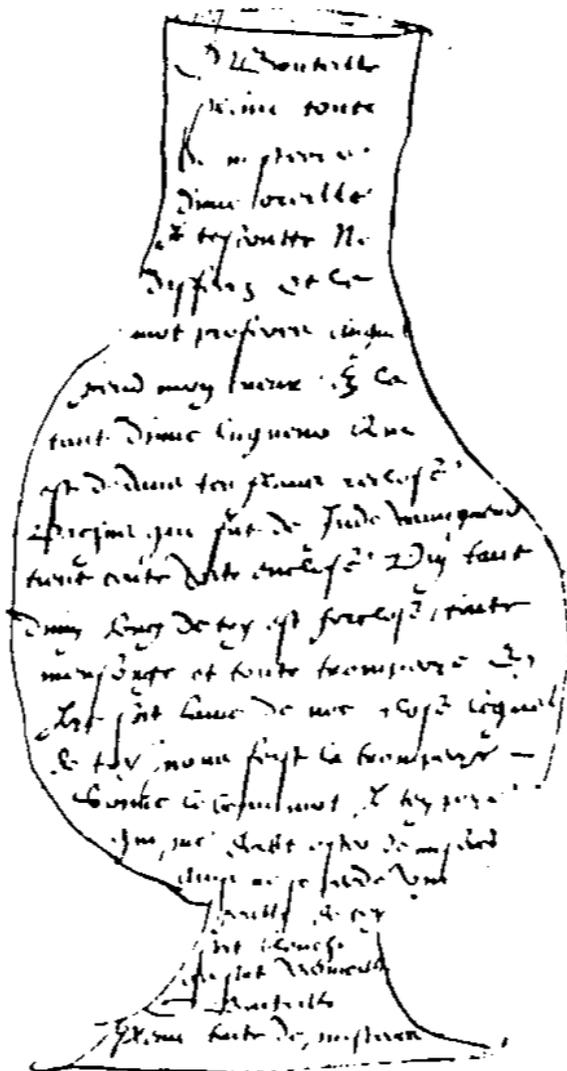
Anregung für das Im Sommersemester 1988 von Prof. Felix Thürlemann und Prof. Hans-Rudolph Picard durchgeführte Seminar „Text als Figur — Figurengedichte von der Antike bis zu Moderne“ war eine aus einem Forschungsprojekt hervorgehende und von Jeremy Adler und Ulrich Ernst präsentierte Ausstellung „Text als Figur“ der Bibliothek Wolfenbüttel. Zwei Teilnehmerinnen dieses Seminars, Karola Mono und Julika Funk, zeigten Ergebnisse der Veranstaltung in einer Ausstellung, die vom 5. Juli bis 15. August 1988 in der Bibliothek zu sehen war.

Kunst oder Literatur? Klaus Peter Denker definiert die "visuelle Poesie" als "die wechselseitige Beziehung von bildender Kunst und Literatur, von Bild und Text, von figurativen und semantischen Elementen ...". Die visuelle Poesie ist als "konkrete Poesie" in den fünfziger Jahren populär geworden, ungeachtet dessen, daß ihre ersten Spuren in das sechste Jahrhundert vor Christus zurückführen. Schon damals hieß es, sei "die Malerei eine stumme Poesie, die Poesie eine redende Malerei" (Simonides von Keos). Der Text bildet das Objekt ab (meist ein Ei, Flügel, oder Beil), die Verlänge und die Metra geben die Konturen an. Die Hauptformen der Darstellung werden durch Motive wie Musikinstrumente (Panflöte), Flasche

(die "Dive bouteille" von Rabelais), Herzen, Rosen, Brille, Hut ... durch die Epochen bereichert. Im Mittelalter kommt eine neue Variante der Gattung hinzu: das Gittergedicht. Der Text wird ohne Leerraum oder Komma durchgeschrieben. Umrißlinien durch die Buchstaben zeigen eine Figur meist christlicher Bedeutung. Die Barockzeit fügt eine humanistische, soziale und religiöse Deutung hinzu, wobei die o. g. Figuren weiterhin verwendet werden. Diese Figurengedichte werden bis ins 17. Jahrhundert vertreten, bis diese Gattung in Vergessenheit gerät. In der Moderne treten wieder Fälle auf: die "Calligrammes" von Guillaume Apollinaire zum Beispiel. Die Gattung erwacht richtig in den sechziger Jahren unseres

Jahrhunderts aus ihrer Lethargie. Dafür aber verstärkt, mit einer Entwicklung in die künstlerische Richtung. Die Formen werden vielfältiger, verschiedene Typographien werden eingesetzt, eine Neuigkeit tritt auf : die weiße Fläche, das Schweigen. Mit Buchstaben und Flächen wird freier umgegangen, man richtet sich nicht mehr nach den Modellen der Antike, wie das im Mittelalter der Fall war. Die Entfaltung geht soweit, daß der Text als solcher oft nicht mehr lesbar ist, am Ende bleibt nur noch das Bild übrig. Die visuelle Poesie wird zur konkreten Poesie, indem sie die Sprache in visuelle und sinnlich greifbare Objekte verwandelt.

Die literarische Kunst oder künstlerische Literatur hat sich nicht auf die "4 Wände" Europas beschränkt : in Fernost ist die Gattung auch vertreten. Die japanische Schriftsprache wurde aus chinesischen Ideogrammen und japanischen Lautzeichen zusammengesetzt. Die graphische Gestalt der chinesischen Ideogramme ist oft noch erkennbar und aus diesem Grund in der visuellen Poesie verstärkt eingesetzt worden.



Kunst oder Literatur ? Sie sind untrennbar, nicht eindeutig in das eine oder andere Gebiet einzuordnen. Manchmal stärker, manchmal weniger, die "visuelle Poesie" geht durch alle Zeiten durch. Jede Epoche gab ihr einen Namen : "Technopägnion" in der Antike, "carmen figuratum" im Mittelalter, "Bilderreime" im Barock, "Text-Bilder" in der Moderne.

Alle Formen der visuellen Poesie waren in der Bibliotheksausstellung, chronologisch oder auch thematisch geordnet, vertreten. Ein "Labyrinth-Gedicht" empfing den Besucher und lud ihn zu einem Abenteuer durch das Labyrinth der Stellwände ein. Es war unter anderem aus Sicherheitsgründen nicht möglich, die Wolfenbütteler Ausstellung in die Universitätsbibliothek zu übernehmen. Karola Mono und Julika Funk durften dennoch aus dem Wolfenbütteler Ausstellungskatalog ihre Exponate kopieren. Sie haben sogar zur Farbkopie gegriffen. Ein Exponat war aber auch als Faksimile ausgestellt, da im Besitz der Konstanzer Bibliothek : das "Liber de Laudibus Sanctae Crucis" von Hrabanus Maurus (ca. 806-814). Ein ausführlicher Katalog, von den 2 Studentinnen zusammengestellt, führte durch das Labyrinth und wies den Besucher in die Geheimnisse der visuellen Poesie ein.

Ja, ein Lob an beide, die trotz organisatorischer und technischer Schwierigkeiten ihre Aufgabe erfolgreich gemeistert haben! Es ist nicht das erste Mal, daß Ergebnisse einer Lehrveranstaltung in der Bibliothek in Form einer Ausstellung in die öffent-

lichkeit getragen wurden: im Februar 1987 zeigte Michael Sukale mit seinen Studenten "Sehen als Erkennen - Leonardo da Vincis Zeichnungen in Faksimile". Eine Weiterentwicklung in diese Richtung wäre nur wünschenswert.

„Goldener Oktober“ oder die „Bergwanderung“

von Wolf von Cube



Habt ihr jetzt im Spätherbst auch schon bemerkt
daß das Volk in der Uni sich mächtig verstärkt?
Und Mitte Oktober, da sind wir im Bild
die Uni in Konstanz - total überfüllt!

Was allerdings nicht mal Studenten mehr wundert
aus dreitausend wurden achtausenddreihundert!
Am siebzehnten zehnten - Semesterbeginn
Da ist schon frühmorgens kein Parkplatz mehr drin.

Am Eingang, da geht's noch, ich bahn' mir gelassen
und noch ohne Ärger den Weg durch die Massen
Auf Fluren und Gängen, wie's brodelt - sich regt!
Die Schließfächer sind ausnahmslos alle belegt.

Der Mittag, er naht, viele sind schon gegangen
zu reihen sich in die endlosen Schlangen.
am Bedienstetenschalter - ein riesiger Haufen!
(Da dürfen Studenten jetzt auch Marken kaufen!)

Ade, Mittagspause, willkommen, du Streß
grad' kann ich mich vorkämpfen noch bis zum Gess.
Dort bleibt zunächst dann mal alles so steh'n
derweil spürt man zäh die Minuten vergeh'n.

Und irgendwann ich an den Schaltergewölben
kenn Marken nicht mehr- war'ns die blauen? die gelben?
Bloß Zeit nicht verlier'n jetzt- die Marken gewählt
das Geld rausgenommen und schnell abgezählt.

Hinter mir Stimmen, ein Raunen und Zischen-
grad kann ich mit Restgeld und Marken entwischen.
die Freud an den Marken, die währt nicht sehr lange-
schon wartet auf alle die größere Schlange!
Die fünfzehn Minuten zum Warten uns zwingt-
erst dann zum ersehnten Wahlschalter bringt.

Er ruft ins Gedächtnis- fast ist schon vergessen,
weshalb wir anstanden - nämlich das Essen.
Wir haben schon oft diese Schlangen verflucht
und haben es auch mit Vordrängeln versucht.
die hinter uns Wartenden war'n nicht entzückt
sie zischten vernehmlich: "Ach, wie geschickt!"

Wer hat das eigentlich alles verschuldet?
Wieso sind Bedienstete hier nur geduldet?
Wo kann man sonst hin? Zur "Arche" im Keller?
Das ist vielleicht schöner, geht aber nicht schneller!

Und überhaupt, jetzt ist alles zu spät(h)-
"Schwäbische Mittagspaus'" -oh- dieses geht!
Da hätten wir jetzt ja noch glatt 10 Minuten
Wir müssen uns nur mit dem Essen sehr sputen.

Doch leider gibt's Steak heut und nicht einen Fisch
So kriegt man jetzt weder 'nen Platz noch 'nen Tisch!
Wir löffeln die Suppe nun hastig im Stehen
Und müssten dann eigentlich schon wieder gehen.

Ich beschließe, auf "10" noch eine zu rauchen,
weil- eine Erholung könnt'ich jetzt brauchen.
die Aussicht darauf stimmt mich richtig mild...
Doch da entdeck'ich im Fahrstuhl das Schild!

Oh, nein, da findet heut' - ohne Befragung
schon wieder mal statt eine größere Tagung.
Ich denk nur verdrossen- ja das ist nicht schlecht
da bricht ja das Tagungs- das Pausenrecht!

Im Aufzug ist Rauchen uns nicht mehr gestattet-
oh selig seid ihr, die schon eine hattet...
Doch fällt mir rechtzeitig der Raucherraum ein
(Ihr wißt schon, da soll einst der Ringschluß mal sein).

Die letzte Minute verweile ich dann
und steck'mir in Hektik noch eine an.
Und zieh ich Bilanz von solch' Tagen hier heute-
dann schlägt es mir echt auf den Magen, ihr Leute!

Die Bibliothek der Fachhochschule Konstanz

von Bettina König und Christine Meyer

Als Nachfolger der staatlichen Ingenieurschule wurde 1971 die Fachhochschule in Konstanz gegründet. Gleichzeitig wurde nun erstmals eine dazugehörige Bibliothek eingerichtet, in deren Bestand die Dozentbücher der Ingenieurschule aufgenommen wurden. Der für die Buchbeschaffung zur Verfügung stehende Etat der Anfangsjahre wurde erst durch einen Beschluß zur Förderung der Bibliothek im Jahre 1985/86 stark erweitert. Durch den somit seit den letzten Jahren reichlich vorhandenen Erwerbungsset kann die Bibliothek heute einen Buchbestand von ca. 45000 Bänden aufweisen, der zur Zeit um 4000—5000 neue Bücher jährlich wächst.

Das Literaturangebot umfaßt neben dem großen Teil an Fachliteratur als Besonderheit spezielle Bücher für Ausländer. Für die vielen ausländischen Studenten, die am Ausländer-Studienkolleg der Fachhochschule Konstanz teilnehmen, muß die Bibliothek neben einführender Grundlagenliteratur, die etwa dem Niveau der gymnasialen Oberstufe entspricht, Bücher zum technischen Deutsch bereitstellen. Außerdem sind ca. 300 laufend gehaltene Fachzeitschriften sowie ein kleiner Teil allgemein interessierender Literatur aus verschiedenen Bereichen vorhanden. Eine Sammlung von DIN-Taschenbüchern, die auch die originalen DIN-Normen enthalten, dürfte ebenso wie eine Mikrofichesammlung von Firmenproduktkatalogen für die technisch und naturwissenschaftlich orientierten Leser von Interesse sein. Es steht ein spezielles Mikrofichelesegerät zur Verfügung, das neben dem Lesen auch die Möglichkeit bietet, sich die

entsprechende Seite ausdrucken zu lassen. Der Buchbestand ist systematisch nach den Bedürfnissen der Fachhochschule aufgestellt. Die Einordnung erfolgt in grobe Sachgebiete wie Bauwesen, Elektrotechnik, Informatik, Maschinenbau usw., die feiner gegliedert werden. Der größte Teil der Bücher und Zeitschriften ist für die Benutzer frei zugänglich. Ein Teil, meist ältere Werke, ist in einem Magazin untergebracht, dessen Benutzung leider fast unmöglich ist, da das ohnehin schon überlastete Personal nicht mehr in der Lage ist, entsprechende Holdienste zu leisten.

An Katalogen stehen in der Bibliothek Computerausdrucke zur Verfügung, die monatlich aktualisiert werden. Der Bibliotheksbestand ist auf diese Weise sowohl über alphabetische als auch nach Signaturen geordnete Rechnerausdrucke mit Kurztitelaufnahmen nachgewiesen. Zusätzlich existiert noch ein systematischer (Zettel-)Katalog, der die volle

Titelaufnahme, die in Annäherung an RAK erstellt wird, enthält. Als Ergänzung zur sachlichen Suche steht ein Computer mit einem Suchprogramm nach Stichwörtern zur Verfügung, der auf Anfrage benutzt werden kann. Außerdem bietet die Bibliothek der Fachhochschule einen Anschluß an das KOALA-System sowie den alphabetischen Katalog der UB auf Mikrofiche, so daß auf die Buchdaten der Universitätsbibliothek zugegriffen werden kann.

Die Ausleihe in der Fachhochschulbibliothek erfolgt mit EDV. Es steht hierfür ein selbstentwickeltes und recht sinnvoll erscheinendes Programm zur Verfügung, an dessen Entwicklung auch Studenten der Fachhochschule beteiligt waren. Im Gegensatz zum Programm der Unibibliothek wird bei jeder Buchung der Kontostand des Benutzers durch die Angabe der ausgeliehenen Bücher mit Fristangabe ersichtlich. Jeder Benutzer kann maximal 15 Bücher ausleihen. Diese Beschränkung hat sich als notwendig erwiesen, da die Bibliothek sehr intensiv benutzt wird und ihr Literaturangebot allen Benutzern zur Verfügung stellen muß. Die Leihfrist dagegen ist sehr großzügig. Die garantierte Frist von 4 Wochen wird automatisch um weitere 12 Wochen verlängert, wenn keine Vormerkung vorliegt.

In der Bibliothek der Fachhochschule sind zwei hauptamtliche Angestellte und mehrere Hiwis beschäftigt. Der wissenschaftliche Leiter, Mitglied des Lehrkörpers, kann der Bibliothek nur stundenweise zur Verfügung stehen. Die sehr intensive Nutzung der Bibliothek durch die Studenten und zum Teil auch externen Leser sowie die reichlichen Mittel für die Buchbeschaffung bringen mit sich, daß die Tätigkeiten vom vorhandenen Personal kaum bewältigt werden können. Die Überlastung der Mitarbeiter führt dazu, daß weitere Verbesserungen des Benutzerservices zu deren eigenen Bedauern nicht erledigt werden können. So konnten DIN-Normen bisher nicht katalogisiert werden, damit dringendere Arbeiten nicht zu kurz kommen. Zum Personalproblem kommt noch eine weitere Schwierigkeit. Was die Raumsituation betrifft, so "platzt die Bibliothek aus ihren Nähten". Es wird dringend Platz gebraucht für Bücherregale. Schon jetzt bestehen Notlösungen wie die

Nutzung von Fluren zur Aufstellung weiterer Regale. Die größten Sorgen bereitet der Lesesaal. Viele Arbeitsplätze in dem anfangs geräumigen und gut möblierten Raum mußten inzwischen der Aufstellung von Bücherregalen weichen. Jetzt droht die völlige Auflösung des Lesesaals!

"Die Raumnot zwingt uns dazu. Wir brauchen den Platz dringend für Buchregale. Die zulässige Belastbarkeit des bisherigen Bücherraums ist längst überschritten. Alle Bemühungen um irgendeine Ecke in einem Saal, die wir als Leseraum hätten nutzen können, waren umsonst. In absehbarer Zeit werden wir mit gewohnter Geduld zwischen den Regalen Lesen - Kopf an Kopf dicht gedrängt i m S t e h e n!", so die Mitarbeiter in einem Flugblatt an ihre Leser. Bestehende Probleme werden nicht verschwiegen - im Gegenteil - die Benutzer werden über die Lage der Bibliothek informiert. In ihrer Not wandte sich die Fachhochschule an das Ministerium für Wissenschaft und Kunst, mit der Bitte, für ausreichende personelle und räumliche Ausstattung zu sorgen. Die Petition wurde von vielen Mitgliedern der Fachhochschule unterstützt.

Eine konkrete Lösung ist leider noch nicht in Sicht, aber es gibt Überlegungen zur räumlichen Veränderung. Das Konstanzer Schlachthofgebäude, das sich mitten im Bereich des Fachhochschulgeländes befindet, wird möglicherweise in den nächsten Jahren zur Verfügung stehen. Dieser unter Denkmalschutz stehende Bau könnte nach umfangreichen Umbaumaßnahmen von der Bibliothek bezogen werden und würde sich durch seine Lage direkt am Rhein und die günstigen Lichtverhältnisse gut für diesen Zweck eignen.

All die Schwierigkeiten, mit denen die Bibliothek der Fachhochschule in Konstanz momentan noch leben muß, verhindern nicht, daß alles versucht wird, um den Bedürfnissen der Benutzer gerecht zu werden und die freundliche Atmosphäre zu erhalten.

Wer Interesse hat, die Bibliothek, die jedem offen steht, zu besuchen, für den seien hier die Öffnungszeiten genannt:

Während der Vorlesungszeit:

Montag	9.00 - 16.00 mit Ausleihe / 16.00 - 17.30 ohne Ausleihe
Dienstag	11.00 - 17.30 mit Ausleihe
Mittwoch	11.00 - 16.00 mit Ausleihe / 16.00 - 17.30 ohne Ausleihe
Donnerstag	11.00 - 17.30 mit Ausleihe
Freitag	9.00 - 15.00 mit Ausleihe / 15.00 - 16.00 ohne Ausleihe
<u>Kassenstunden:</u>	täglich 14.00 - 15.00, Mo und Fr auch 9.00 - 11.00

Während der vorlesungsfreien Zeit:

Montag bis Donnerstag	13.00 - 16.00 mit Ausleihe
Freitag	13.00 - 15.00 mit Ausleihe
<u>Kassenstunden:</u>	täglich 13.00 - 15.00

Die Not der Bibliographen

„I suppose I have learned to trust no bibliographer over 30, not even the most eminent, and especially not myself. For I too have sinned, even to the point of putting the same item in different years under different entries.“

R. P. Bristol, 1970; vgl. 2.120-Evans: Suppl., S. IX.

Buchkunst in Meersburg

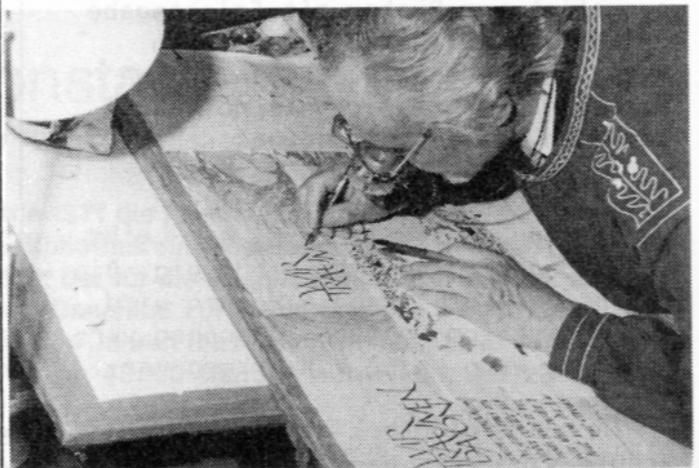
von Christina Egli

Urlaubsgefühl: Rauf aufs Rad und ab zur Fähre, die mich nach Meersburg bringen wird. Die Sonne scheint auch noch. Meersburg ist aber öde, voller Touristen. Im oberen Teil der Steige, abseits vom Rummel, in der ruhigen Winzergasse befindet sich die Werkstatt „Buchkunst“ von Prof. Walter Stähle, dem ich einen Besuch abstatte.

"Wer nicht zu schreiben versteht, glaubt, es sei keine Arbeit. Drei Finger zwar schreiben, doch arbeitet der ganze Körper" (Mittelalterliches Schreibvers)

Mit Lineal und Bleistift werden die Linien gezogen, mit Pinsel und Wasserfarbe einer verfeinerten Art wird die Feder befeuchtet, mit der Feder findet das Gedicht seine endgültige Form auf dem marmorierten Papier. "Wir träumen davon" von Goethe. Schrift, Papier, Feder, Farbe unterstreichen den Charakter des Gedichts.

Sogar auf Platanen- und Feigenblätter schreibt Walter Stähle. Seit 1981, nach seiner Pensionierung, hat er eine Druck- und Schreibwerkstatt und ständige Verkaufsausstellung in der Winzergasse eingerichtet. Der neugierige Besucher kann ihn bei seiner Arbeit beobachten. An den Wänden hängen Werke von ihm: Gedichte und Aphorismen in verschiedenen Schrifttypen, auf Schabrettern liegen seine Bücher ausgestellt. Eine breite Palette, die sich von Seneca bis Hesse über Schiller, Hausmann und die Bibel streckt. Die Gedichte befassen sich vorwiegend mit dem Bodensee und sind von Hölderlin, Droste-Hülshoff, Hesse, Rilke u.a. Ein besonderes Merkmal bei den ausgesuchten Texten: es handelt sich in allen Fällen um unvergängliche Literatur. Sie umfassen eine Welt im Kleinen, sie sind wie das Leben, es ist eine Epoche, ein Schicksal, die dargestellt werden, die abgeschlossen werden. Ein Bogen. Es sind keine Sprüche, die durch



Schreiben ...

eine Mode bedingt sind, die Texte haben die Zeit überlebt. Das erfahrungsreiche Leben von Walter Stähle hat bei ihm die Gabe geweckt, den Geist der Bücher zu spüren.

Wenn Walter Stähle von seinem Leben erzählt, meint er, daß es rückblickend ein Märchen sei. Ein Märchen, das noch nicht zu Ende geschrieben wurde. Geboren wurde er 1919 in Rottweil. Da er in seinen schulischen Leistungen nicht sehr viel Fleiß zeigte, wurde er von seinem Vater in die Lehre als Setzer gesteckt! Seine vierjährige Lehre in Calw und Stuttgart spielte sich nach dem typischen Schema des Lehrlingswerdeganges ab: Vesper holen, Maschinen putzen, Satzätze säubern ... Er erinnert sich an ein Ereignis, das ihm ein Gefühl von Besonderheit gab: 1-2 Monate nach Anfang seiner Lehre starb Hindenburg. Die erste Seite der

Zeitung, bereits im Druck, wurde neu gesetzt, um die Nachricht durch eine kleine Mitteilung zu verbreiten, und doch wurde das Blatt rechtzeitig verteilt.

Die Übersiedlung nach Stuttgart brachte eine neue Lehrstelle mit sich beim Verlag Kohlhammer. Walter Stähle ist, was man einen Spätzünder nennen kann. Ab dem dritten Lehrjahr war er der Beste seiner Berufsschulklasse. Das Dritte Reich führte die Reichsberufswettkämpfe ein. Als Kreissieger und erkannter begabter Schriftschreiber durfte er an einem zehntägigen Sonderlehrgang an der Kunstgewerbe- und Meisterschule des deutschen Handwerks in Offenbach am Main teilnehmen. Da er den Lehrgang mit dem besten Abschluß absolvierte, bekam er ein Stipendium für ein Kunststudium in Offenbach. Wehrmacht und Krieg ermöglichten das Studium - mit Unterbrechung - erst nach 1941. In Offenbach lernte Walter Stähle Ernst Engel kennen, der eine entscheidende Rolle in seinem Leben spielen sollte (Ernst Engel gehört zu den Druckern, die ihren Beruf durch zum Beispiel die Schöpfung von neuen Schriften beeinflusst und geprägt haben). 1945, nach dem Studium, wurde er sein Assistent, und nach der Pensionierung seines Meisters kaufte er ihm die von Engel 1920 gegründete Werkstatt ab. Die Ernst-Engel-Presse steht jetzt in der Meersburger Werkstatt und ist immer noch in Betrieb. In Stuttgart, wo er sein Atelier aufgebaut hatte, brachte er es noch zusätzlich zum Berufsschullehrer, später zum Professor an der Fachhochschule für Druck, wo er bis 1980 lehrte.

Obwohl er im Ruhestand ist, ist Walter Stähle sehr beschäftigt. Er führt parallel die Stuttgarter (von Samstag bis Montag) und die Meersburger (Dienstag bis Freitag) Werkstätte. Er schreibt und druckt, er plant die Gestaltung der Texte (das Fach, das er an der Fachhochschule in Stuttgart gelehrt hatte) und führt aus. Nur Illustrationen (zum Beispiel von seinem Bruder Robert) und Buchbinderarbeiten (von der Buchbinderin Ingeborg Anselment in Meersburg oder der Behindertenwerkstatt in Lautenbach) werden außerhalb angefertigt. Jedes Jahr hält er einen Stand in der Halle 3 (Halle der Kunst) bei der Frankfurter Buchmesse.

Nun zum technischen Teil. Im Zeitalter des Desktop-Publishing scheint



... und drucken

die Zeit hier in Meersburg stehengeblieben zu sein. Hier gibt es keinen Bildschirm, kein Fotosatzgerät. Hier gibt es eine Handpresse, Bleiletern, Pinzette, Winkelhaken, Instrumente, die nur noch im Handsatz verwendet werden. Walter Stähle konnte durch die Umstellung auf Elektronik bei Druckereien seine Palette an Bleiletern vervollständigen. Aber er hat - worauf er stolz ist - durch die Übernahme der

Denn so ihr den Menschen
ihre Fehler vergebet, so
wird euch euer himmlischer
Vater auch vergeben. Wo
ihr aber den Menschen ih-
re Fehler nicht vergebet, so
wird euch euer Vater eure
Fehler auch nicht vergeben.

Wenn ihr fastet, sollt ihr
nicht sauer sehen wie die
Heuchler; denn sie verstellen
ihr Angesicht, auf daß sie
vor den Leuten scheinen mit
ihrem Fasten. Wahrlich ich
sage euch: Sie haben ihren
Lohn dahin. Wenn du aber
fastest, so salbe dein Haupt
und wasche dein Angesicht,
auf daß du nicht scheinst

17

Werkstatt Engels auch ein halbes Dutzend Bleiletternserien von dem Meister geerbt. Besonders daran ist, daß es sich um Schriften handelt, die Ernst Engel entworfen, zum Teil selbst geschnitten und für sich hatte gießen lassen, das heißt diese Schriftarten sind im Handel gar nicht zu finden. Eine einmalige Sache, und von jedem Schrifttyp gibt es genug Lettern, um ein Buch zu drucken. Das Ergebnis davon ist, daß die Texte wie handgeschrieben aussehen, nicht wie gedruckt. Sogar Kenner lassen sich täuschen! Eine andere Besonderheit dabei: Buchstaben, die oft in einem Text vorkommen, "e" und "r", wurden in zwei verschiedenen Breiten hergestellt. Durch die Verwendung von einer anderen Buchstabenbreite können die Zeilen auf genau die gleiche Breite gebracht oder eine Worttrennung vermieden werden. Und das sieht nur das wissende Auge!

Die Lettern werden dem Manuskript entsprechend im Winkelhaken aneinandergereiht, eine winkelförmige Schiene mit einem feststehenden Endstück und einem verschiebbaren Anschlag, der die Zeilenbreite bestimmt. Der Text steht spiegelverkehrt. Die Platte wird auf

die Presse gelegt, eingefärbt, der durch den Kniehebel ausgeführte Druck ermöglicht die Färbung des Blattes. Diese Art von Arbeitsvorgang der Druckerei ist nur noch sehr selten zu sehen. Die Handpresse wird heutzutage für künstlerische Handdrucke in kleiner Auflage verwendet. Aus dem Werkkatalog von Walter Stähle kann man einen Durchschnitt von 200 Exemplaren für eine Auflage feststellen. Dadurch sind einige Titel bereits vergriffen. In einer Auflage von 220 nummerierten und signierten Exemplaren ist anlässlich der Tausendjahrfeier der Stadt Meersburg ein Kunstblatt erschienen, das eine Stadtansicht (Künstler: Robert Stähle), begleitet von Texten Gustav Schwabs und Wilhelm von Scholz', zeigt. Natürlich kann der Verkauf eines solchen Werkes nur über Subskription ablaufen.

Aus seinen Kriegsjahren in Frankreich und Rußland brachte Walter Stähle eine schwere Augenverletzung mit, deren Folge jetzt ist, daß er eine Lupenbrille braucht, um die Buchstaben deutlich sehen zu können. Aber die Hand ist sicher, der Strich gerade. Beim Schreiben könnte man ihm stundenlang zuschauen, wie er Buchstaben und



Das Lied eines Bauern, der an jenem Morgen
den Ömer gesehen hat

In der Morgendämmerung
- hab' es gesehen - auf dem Rotschimmel
ritt Ömer von unten her
um die Schultern den Jagdrock
Lackstiefel an den Füßen

Rasen von Tau befeuchtet
Pappeln beiderseits - Weiss, Grün
ein Vogel fliegt vorne auf
der Bach ruft ihm etwas nach

ÖzbeK liegt noch in den Schatten
ein frisches Blau breitet sich am Himmel
in der Morgendämmerung
Ömer sitzt auf dem Rotschimmel
grüsst fliegende Vogel, die aufgehende Sonne
- hab' es gesehen - ritt von unten her.

Schriften aus seiner Feder zaubert. Es scheint leicht nachzumachen. Er aber macht nichts nach, er macht vor. Es ist auch kein Handwerk, das stehenbleibt. Es kennt ständig eine Entwicklung. Walter Stähle sagt, daß er während

seines Lehramtes immer auf dem neuesten Stand der technischen Kenntnisse sein mußte, aber auch jetzt im Ruhestand lernt er noch dazu. Kann er davon leben? Nein, aber er lebt damit.

Eindrücke aus Amerika

von Ulrike Eich

Während meines Urlaubs in den Vereinigten Staaten habe ich mir, wo sich die Gelegenheit ergab, auch einige Bibliotheken angesehen. Da diese Besuche von beruflichem Interesse, aber nicht von wildem Arbeitseifer bestimmt waren, habe ich mich auf die Rolle eines „erfahrenen Benutzers“ beschränkt, aus den Erfahrungen meiner Bekannten gelernt, aber nur ganz selten Gespräche mit Bibliothekaren geführt. Die folgende Schilderung kann deshalb nur recht vordergründig sein. Wer an umfassenderen Informationen über das amerikanische Bibliothekswesen und an aktuellen Fragen der dortigen Bibliothekspolitik interessiert ist, sei auf den Bericht von Elmar Mittler in der „Theke“ (Heft 3, 1987, S. 3—11 und Heft 1/2, 1988, S. 3—11) verwiesen.

Gegenstand meines Berichts sind einige Bibliotheken im Staat Minnesota im Mittleren Westen der USA. Neben einem allgemeineren Überblick soll am Ende aber auch noch ein Experten-OPAC etwas detaillierter beschrieben werden.

Der Bedeutung nach ist zuerst das Bibliothekssystem der University of Minnesota in Minneapolis/St. Paul zu nennen. Es umfaßt 19 Bibliotheken mit einem Gesamtbestand von über 4 Millionen Bänden — die große Menge der non-book-Materialien und Archivbestände ausgenommen — und steht damit unter den amerikanischen Bibliotheken an 15. Stelle. Von den 19 Bibliotheken sind 6 sogenannte Hauptbibliotheken mit fachlichen Schwerpunkten, die etwa den Fakultäten entsprechen (Bio-Medizin, Natur- und Ingenieurwissenschaften, Geistes- und Sozialwissenschaften); die übrigen sind Spezialbibliotheken.

Von den Hauptbibliotheken habe ich die Walter Library (Natur- und Ingenieurwissenschaften), die Wilson Library (Geistes- und Sozialwissenschaften) und die Law Library gesehen. Die Walter sowie die Wilson Library befinden sich auf dem Hauptcampus in Minneapolis in alten Gebäuden. Die Walter Library muß der Konzeption nach so etwas wie das unmittelbare Vorbild der Stadt- und Universitätsbiblio-

thek in Frankfurt am Main gewesen sein: Sie hat mehrere Fachlesesäle mit Bibliographien, Handbüchern und Nachschlagewerken; ihnen sind jeweils offene Magazine zugeordnet, in denen wichtige Fachliteratur frei zugänglich aufgestellt ist. Den Magazinteil bildet eine mehrschossige selbsttragende Regalanlage, deren Zwischenebenen aus Gitterrosten bestehen. Durch ein kleines Schlupfloch mit Holztür gelangt man vom Lesesaal in das Magazin, dort über enge, niedrige und kaum beleuchtete Gänge und Hühnerleiter zu winzig kleinen Carrels, die am äußeren Rand der Regalanlage unmittelbar an den Fenstern eingerichtet sind. Trotzdem sind sie sehr begehrt, weil man dort angeblich völlig ungestört arbeiten kann.

Die Wilson Library ist großzügiger angelegt, mit weiten Gängen und großen, hellen Lesesälen. Die Fachliteratur befindet sich hier in demselben Raum wie die Arbeitsplätze und die Auskunftstheke. Beeindruckend waren vor allem der Asien- und der Ostasien-Lesesaal.

Die Literatur ist systematisch nach der LOC-Klassifikation aufgestellt — wie in den meisten wissenschaftlichen Bibliotheken. Für die Walter Library gilt dies allerdings nur für die Literatur ab 1960; die ältere Literatur ist — räumlich

völlig getrennt - nach der Dewey Dezimalklassifikation aufgestellt. Zur Orientierung der Benutzer, die ihre Literatur aus beiden Bereichen zusammensuchen müssen, gibt es zwei Arten von Handzetteln: zum einen eine Konkordanz zwischen beiden Klassifikationen, zum anderen einen „Browsing Guide“, wo von Sachbegriffen auf die Systemstellen beider Klassifikationen verwiesen wird.

Überhaupt wird auf die Information und Unterstützung der Benutzer große Mühe verwandt: es gibt eine große Zahl von Informationsblättern, äußerlich recht anspruchslos in Form doppelseitig bedruckter DIN A 4-Blätter, die auf ganz unterschiedliche Fragestellungen Antwort geben oder zu einschlägigen Auskunftsmitteln hinführen. Darunter sind zum Beispiel zwei umfangreiche Listen mit Verzeichnissen von Organisationen, die Stipendien und ähnliche Beihilfen vergeben. Bibliographische Listen gibt es auch für Verzeichnisse fremdsprachiger Zeitungsbibliographien und für biographische Nachschlagewerke, ebenso für die wichtigsten lokalen Zeitungen einschließlich der entsprechenden Registerwerke. Weitere Blätter informieren über die an der University of Minnesota entstandenen Dissertationen sowie das regionale Zeitschriftenverzeichnis (Minnesota Union List of Serials). Es gibt Benutzungshilfen für die Psychological Abstracts, den Social Science Citation Index, einige spezielle erziehungs- und sozialwissenschaftliche Nachschlagewerke sowie für die Schlagwortliste der LOC. Auf die „beiden großen roten Bände“ der LOC Subject Headings wird in allen Bibliotheken hingewiesen, weil sie der Ausgangspunkt jeder sachlichen Suche sowohl im Zettelkatalog (Kreuzkatalog) als auch im online-Katalog sind.

Alle Bibliotheken der University of Minnesota haben inzwischen die alten Zettelkataloge abgebrochen und ein automatisiertes System, genannt „Lumi-

na“, eingeführt. „Lumina“ steht für „Libraries of the University of Minnesota Integrated Network Access“. Es handelt sich um ein vollintegriertes Bibliotheksverbundsystem mit den Komponenten online-Katalog, Erwerbung, Zeitschriftenkontrolle, Ausleihe. In der endgültigen Ausgestaltung soll das System auch den Zugang zu kommerziellen Datenbanken ermöglichen. Bisher ist allerdings erst die Komponente online-Katalog - noch ohne Verbindung zur Ausleihe - realisiert. Der Katalog enthält Monographien und Zeitschriftentitel, aber keine Amtsdrukschriften, Karten und audiovisuellen Materialien. Das Benutzungssystem gibt Auskunft, ob und in welcher Bibliothek ein bestimmter Titel vorhanden ist und zeigt dazu das Stadium der Bearbeitung - Bestellung, Katalogisierung, Buchbinder - an. Das System ist auch von außerhalb der Bibliothek über bestimmte Terminals oder PCs zugänglich; über die jeweiligen Anschlußprozeduren informieren Merkblätter. Bisher sind nur einfache Suchanfragen über Autor, Titel oder Schlagwort möglich. Das System antwortet mit einem Ausschnitt aus dem entsprechenden Index, in dem ein bestimmter Begriff ausgewählt werden muß, zu dem dann die Titel angezeigt werden. Breite Anfragen, zum Beispiel nach dem Autor „Miller A“, können sich über mehrere Schritte erstrecken, wobei man von groben zu immer feiner gegliederten Listen geführt wird. Schlagworte müssen exakt in der Form eingegeben werden, wie sie in der Liste der LOC Subject Headings aufgeführt sind, d. h. Subheadings werden mit einem Bindestrich, Subsubheadings mit zwei Bindestrichen an das Hauptschlagwort angeschlossen. Verknüpfungen sind (noch) nicht möglich.

Am unteren Bildschirmrand werden zu jedem Stadium der Suche entsprechende Hinweise zur Weiterführung gegeben, auch spezielle Help screens mit ausführlichen Informationen sind

aufzufinden. Außerdem gibt es Merkblätter mit den wichtigsten Kommandos sowie Tips und - sehr hilfreich - möglichen Fehlern bei der Eingabe, zum Beispiel Verschreibungen oder falsche Kommandos. Der Umgang mit diesem Katalog ist auch ohne fremde Hilfe rasch zu erlernen.

Der Benutzer kann aus allen Bibliotheken des Systems Titel, die er identifiziert hat, konventionell über Leihschein bestellen. Für die Erledigung der Fernleihbestellungen nutzen die Bibliotheken ihren Anschluß an das OCLC, aus dem auch die Daten für die Bestellung und Katalogisierung bezogen werden.

Mit Blick auf die Arbeitsbedingungen und das Benutzungsverhalten innerhalb der Bibliotheken fiel mir auf, daß fast überall an den Regalen und auf den Tischen Schilder angebracht waren mit der Bitte, die Bücher nach Gebrauch nicht selbst an ihren Platz, sondern in Rückstellregale zu stellen oder liegenzulassen. Bei den Microfiche-Sammlungen gab es kleine Kästchen für benutzte Fiches. Nur in der Law Library herrschte das gegenteilige Prinzip: hier sollte jeder selbst aufräumen. Allerdings ist die Law Library, die sich in einem Neubau befindet, auch sehr großzügig und übersichtlich gestaltet: die Arbeitsplätze - an den Fenstern - befinden sich in unmittelbarer Nähe der Regale - im Rauminnen.

Da auch die amerikanischen Bibliotheken allmählich Raumprobleme bekommen, wird in großem Umfang auf Microfiche umgestellt, insbesondere bei Zeitungen und Zeitschriften. Von Aussonderung oder Abgabe sehen - so war zu erfahren - zumindest die wissenschaftlichen Allgemeinbibliotheken aus Rücksicht auf ihre Archivfunktion ab. Microfiches und Microfilme sind zwar dort ebenso unbeliebt wie bei uns, aber die Benutzer werden schlicht gezwungen, mit diesem Material umzugehen. Allerdings bieten die Bibliotheken den Service, rasch und relativ preisgünstig Papierkopien herzustellen. Teilwei-

se können auch Lesegeräte ausgeliehen werden.

Nach anderen Prinzipien verfahren manche Spezialbibliotheken. Dies war jedenfalls die Aussage einer Bibliothekarin im Technical College der University of Minnesota, das sich in Waseca, einer Kleinstadt ca. 70 km südlich von Minneapolis, befindet. Hier ist vor allem aktuelle Literatur wichtig. Deshalb werden ständig ältere Auflagen zu Neuerscheinungen ausgesondert und an diejenigen Dozenten abgegeben, die das entsprechende Fachgebiet vertreten. Ähnlich verfährt man mit den Papierausgaben von Zeitungen und Zeitschriften, sobald die entsprechenden Microfiche-Ausgaben eingetroffen sind: sie werden zuerst den Dozenten angeboten, dann in der Bibliothek ausgelegt, wo die Studenten sich bedienen können. Was keinen Interessenten findet, wird makuliert.

Die letzte wissenschaftliche Bibliothek, von der es noch etwas zu berichten gibt, ist die Bibliothek der Universität von Mankato, ca. 50 km südwestlich von Minneapolis. Die Universität ist relativ klein (ca. 11.000 Studenten) und umfaßt auch nur einen Teil der üblichen Fakultäten. Die Bibliothek hat einen minimalen Erwerbungssetat, entsprechend veraltet und lückenhaft nimmt sich auch der Bestand aus; Dozenten und Studenten sind oft darauf angewiesen, die Bibliotheken in Minneapolis aufzusuchen. Wie auch andernorts scheint die Bibliothek bei der Mittelvergabe die niedrigste Priorität unter allen Einrichtungen der Universität zu besitzen. Die noch junge Universität selbst ist nämlich vorzüglich ausgestattet, was die Seminarräume, Dozentenzimmer und insbesondere die EDV-Anlagen einschließt. In der Bibliothek hingegen gibt es nur altes und ziemlich unbequemes Holzmöbiliar.

In krassem Gegensatz zu diesen Äußerlichkeiten stehen allerdings die Dienstleistungen, die die Bibliothek vor allem

durch vielfältigen EDV-Einsatz anbieten kann. An erster Stelle zu nennen ist hier der online-Katalog. Er ist Teil eines bereits realisierten integrierten Bibliotheksverbundsystems, an dem auch andere wissenschaftliche Bibliotheken im Mittleren Westen, nicht aber die Bibliotheken der University of Minnesota, teilnehmen. Der Katalog ist auch an das Universitätsnetz angeschlossen. Er umfaßt die neueren Monographien, Zeitschriftentitel und non-book-Materialien, der ältere Bestand wird durch einen Microfiche-Katalog erschlossen.

Das Retrieval bietet viele Möglichkeiten, ist aber sehr kompliziert. Auch EDV-erfahrene Benutzer haben hier Schwierigkeiten, und trotz sehr aufwendig gestalteter Benutzungsanleitungen ist das Personal der Auskunft stets im Einsatz. Die Terminals befinden sich auf hohen Pulten, so daß man sie stehend und gleichsam im Vorbeigehen benutzen kann. Es gibt auch hölzerne Hocker, die aber auch bei sachgerechter Benutzung fürchterlich wackeln, weil sie auf dem unebenen Holzboden nicht richtig zu plazieren sind. Außerdem kann auch ein größerer Mensch im Sitzen - oder besser Balancieren - kaum über die Tastatur schauen. Ich kann mir kaum vorstellen, daß bei uns ein Sicherheitsingenieur diesen Anblick ertragen könnte!

Ich habe also im Stehen die Geheimnisse des Retrievals zu ergründen versucht, und am Ende erschien mir das Ganze wie eine Mischung aus der DIALOG-Sprache und der Bowker-Software für CD-ROM (Search Mode - Expert Level). Jeder neue Benutzer soll sich dem System mit BE (= begin) als solcher zu erkennen geben. Damit werden alle vom letzten Vorgänger getätigten Anfragen gelöscht, sofern dieser sich nicht ordnungsgemäß mit END abgemeldet hat. Möglich sind Anfragen über Autor, Titel, Schlagwort (LOC Subject Headings) und eine Freitextsuche, die sich auf die Felder Titel, Schlagwort, Serie und

Körperschaft bezieht. Für jede Anfrage ist zunächst das entsprechende Kommando, ein mnemotechnisches Kürzel, einzugeben. Es gibt auch ein spezielles Kommando (CO = combine) für eine kombinierte Autor/Titel-Suche; die Suchbegriffe werden dann automatisch mit "and" verknüpft (wie bei KOALA). Eine Suche in den Indices Autor, Titel, Schlagwort verlangt die exakte Eingabe des Begriffs. Bei zusammengesetzten Suchbegriffen - wie Autor: Name Vorname oder Titel - kann man auch nach dem ersten oder zweiten Wort abbrechen, das System zeigt dann die nächstliegenden Begriffe an, wenn man Glück hat, ist der gewünschte Begriff darunter. Man kann aber die Suchanfrage auch explizit auf Einzelbegriffe in einem bestimmten Feld beschränken, zum Beispiel auf ST = subject term statt SH = subject heading oder TT = title term statt TI = title. Die Titelsuche in vollständiger Form erfolgt wie bei den gedruckten Verzeichnissen: exakte Wortfolge unter Umgehung des Artikels am Anfang. Bei der Freitextsuche (TE = term searching) müssen die einzelnen Begriffe mit Boole'schen Operatoren verbunden werden. Die Anfrage in einem bestimmten Index kann auch durch "search limiters" beschränkt werden, etwa auf Erscheinungsjahr, Format, Sprache.

Auf jede Anfrage antwortet das System zunächst mit der Anzahl der Treffer. Gibt man DI (für display) ein, erscheint eine Kurztitelliste, aus der man bestimmte Titel für eine vollständige Anzeige auswählen kann. (DI + entsprechende Nummer). Bei großen Treffermengen erstreckt sich das Ergebnis über mehrere Bildschirme. Hat man sich einen bestimmten Titel anzeigen lassen, gelangt man mit RE zurück zur letzten Seite.

Zu jedem Titel kann mit DS = display status der aktuelle Ausleihstatus abgerufen werden. Die Antwort enthält folgende Angaben: Verbuchungs-Nummer - Standort (= Etage) - Exemplarzahl (bei mehreren Exemplaren

eines Titels erscheinen alle untereinander) - Status (im Regal oder Datum (mit Uhrzeit!), zu dem das Buch zurückgegeben sein muß) - Anzahl der Vormerkungen. Ist der einzige Titel, den man unbedingt haben möchte, ausgeliehen, kann man sich vormerken - allerdings erfordert das einige Konzentration: Man gibt ein: HLD (für hold) - die eigene Benutzer-Nummer - den eigenen Namen - Zeitpunkt, zu dem das Buch spätestens noch gebraucht wird (Monat/Tag/Jahr) - Verbuchungs-Nummer (die man sich hoffentlich vorher notiert hat, es sind immerhin 14 Ziffern!). Das System antwortet mit: Vormerkung akzeptiert - Rangfolge der eigenen Vormerkung - Datum, zu dem die Vormerkung verfällt, denn: wird ein Buch, auf das man sich vorgemerkt hat, nicht binnen 60 Tagen zurückgegeben, wird die Vormerkung automatisch gelöscht. Wird das Buch innerhalb dieser Frist zurückgegeben, wird der Vormerker per Post benachrichtigt.

Neben der direkten Suchanfrage gibt es auch die Möglichkeit des Browsing in den Indices für Autoren, Schlagwort und Freitext. Das System antwortet mit einem alphabetisch geordneten Ausschnitt aus dem aufgerufenen Index, beginnend mit dem gesuchten Begriff (so vorhanden). Die gewünschten Begriffe müssen mit SE (für select) in die Suchanfrage übernommen werden. Wählt man auf einem Bildschirm mehrere Begriffe aus, so werden sie implizit mit „oder“ verbunden. Beim Browsing werden allerdings die Trefferlisten separat pro Bildschirm jeweils von 1 bis 20 durchgezählt. Will man vom zweiten oder jedem weiteren Bildschirm Begriffe für die Suche auswählen, lautet das Kommando SM (für select and merge).

Das System läßt auch Verknüpfungen zu, sie müssen aber in mehreren Schritten durchgeführt werden: Bei einer komplexen Suche wird jeder Begriff separat abgefragt, das Ergebnis muß jeweils mit SA (für save) gespeichert werden und erhält dabei

eine Nummer. Das Kommando für die Verknüpfung lautet: BO (für both), daran anschließend gibt man die Nummern der zuvor gespeicherten Treffer ein und verbindet sie mit „and“, „or“ oder „not“.

Die Suchergebnisse können mit dem PRINT-Kommando ausgedruckt werden. Dies geschieht aber offline. Man erhält eine PRINT-ID für seinen Auftrag, unter der man seine Titelliste am folgenden Tag bei der Auskunft abholen kann.

Die Suchanfrage in der dargestellten Form bezieht sich nur auf die Bestände der Bibliothek selbst. Will man im Verbund recherchieren, so gibt man zwischen dem Kommando und dem Suchbegriff SYS (für system) ein. Bei der Anzeige erscheint dann jeweils auch die Code-Nummer der besitzenden Bibliothek.

Die Bibliothek in Mankato führt auch Recherchen in kommerziellen Datenbanken durch. Wegen der großen Nachfrage und um den Bedürfnissen der Benutzer besser gerecht zu werden, bietet sie zu bestimmten Zeiten eine sogenannte „Quick Search“ an: Sie ist gedacht für einfache Anfragen, die einen ersten Überblick über ein bestimmtes Thema verschaffen sollen. Recherchiert wird in ein bis zwei eher allgemeinwissenschaftlichen Datenbanken, die nur Zeitschriftenartikel enthalten. Für einen festen Preis von 3 Dollar werden die ersten 15 Zitate mit allen bibliographischen Angaben, aber ohne Abstracts, geliefert. Bei „normalen“ Recherchen trägt der Benutzer alle der Bibliothek entstehenden Kosten. Die Bibliotheken der University of Minnesota verlangen darüber hinaus eine Gebühr von 5 (für Universitätsangehörige) oder 25 Dollar (für Externe). In der Law Library allerdings können Juristen, die eine eigene Zugangsberechtigung (User-ID) haben, auch selbst recherchieren. Die Ausdrücke erfolgen in der Regel beim Host und werden per Post über die Bibliothek dem Benutzer zugestellt. Offline-Ausdrücke in der Bibliothek oder gar on-

line-Ausdrucke sind nur in Ausnahmefällen und gegen eine zusätzliche Gebühr möglich. Die Recherchen werden meist schriftlich angemeldet, der Benutzer ist bei der Durchführung nicht anwesend. Auf den Anmeldeformularen und auf Informationszetteln wird stets darauf hingewiesen, daß die Bibliothek keine Verantwortung für die Vollständigkeit oder Verlässlichkeit der Ergebnisse übernimmt.

Das Angebot an Datenbanken auf CD-ROM ist aus finanziellen Gründen noch sehr gering. Die Bibliothek des Technical College in Waseca nutzt seit einiger Zeit die vom OCLC angebotenen CD-ROM für einzelne Subject Sections. Sie bezieht die CD-ROM für Agriculture, die bei viermaligem Updating 500 Dollar im Jahr kostet. Die Law Library bietet ein Verzeichnis juristischer Kongresse auf CD-ROM an. Stärker zum Einsatz kommt die CD-ROM-Technik bei Amtsdrukschriften und Zeitschrifteninhaltsverzeichnissen (Wilson-Indexes/WilsonDisc). Ein umfangreiches Angebot war in der Minneapolis Public Library zu sehen. Die CD-ROM-Geräte befinden sich hier auf Stehpulten in unmittelbarer Nähe zu der entsprechenden Literatur. Das Retrieval wird über Funktionstasten gesteuert und ist leicht zu verstehen und durchzuführen. Die Ergebnisse konnten in beliebiger Menge ausgedruckt werden.

Da in den Vereinigten Staaten die Regierung der größte Verleger ist, sind die „Government publications“ für alle Fachgebiete von großer Bedeutung. Um das Auffinden dieser Literatur zu ermöglichen, werden alle Techniken eingesetzt, von gedruckten Verzeichnissen bis zu online-Recherchen. In der Bibliothek des Technical College war eine neue Variante zu sehen: der „rollfiche reader“. Er ist zwar einfach zu benutzen, aber nicht leicht zu beschreiben: An der oberen Längsseite des Films befinden sich die Schlagworte, unter jedem Schlagwort sind senkrecht bis zum unteren Rand entsprechende Zitate aufgeführt. Zunächst positioniert man mit einem Hebel die obere Zeile in das Anzeigefenster und bewegt dann mit einem Drehknopf den Film in Längsrichtung, bis das gewünschte Schlagwort erscheint. Dann bewegt man mit dem Hebel den Film in Querrichtung, damit die zugehörigen Zitate im Anzeigefenster erscheinen.

Erwähnt werden soll zuletzt noch ein interessanter Service der Minneapolis Public Library, von der es ansonsten nichts Auffälliges zu berichten gibt. Sie bietet zum Selbstkostenpreis umfangreiche Zusammenstellungen von Wirtschaftsinformationen an, die von Marktstudien bis zu konkreten Berufsinformationen reichen.

Bibliothekarische Kooperation

von Klaus Franken und Georg Hopfer

Zwischen der Universität Konstanz und der Jiao-Tong-Universität in Shanghai besteht seit Jahren eine erfolgreiche Kooperation. Seit 1986 hat sich in diesem Gesamtrahmen eine Kooperation zwischen den Bibliotheken beider Universitäten entwickelt, die künftig ausgebaut werden soll. Waren 1986 und 1987 zwei chinesische Bibliothekarinnen für mehrere Monate an der Bibliothek der Universität Konstanz, so fand im Frühjahr 1988 ein Gegenbesuch zweier Konstanzer Bibliothekare in Shanghai statt, über den hier berichtet werden soll.

Zwischen der Universität Konstanz und der Jiao-Tong-Universität in Shanghai besteht seit Jahren eine erfolgreiche Kooperation. Seit 1986 hat sich in diesem Gesamtrahmen eine Kooperation zwischen den Bibliotheken beider Universi-

täten entwickelt, die künftig ausgebaut werden soll. Waren 1986 und 1987 zwei chinesische Bibliothekarinnen für mehrere Monate an der Bibliothek der Universität Konstanz, so fand im Frühjahr 1988 ein Gegenbesuch zweier Kon-

stanzer Bibliothekare in Shanghai statt, über den hier berichtet werden soll.

Ziel des Besuches, der uns für eine Woche nach Shanghai führte, war es, die Organisation und die Arbeitsbedingungen in verschiedenen chinesischen Bibliotheken kennenzulernen. Aus der einschlägigen Literatur ist nur verhältnismäßig wenig an konkreten Informationen zu entnehmen, weil diese Abhandlungen in der Regel sehr cursorisch sind, die lokalen Verhältnisse oft nicht berücksichtigen und im übrigen, was aber nicht nur für China gilt, mitunter eher den Sollzustand als den Istzustand schildern. Wir hatten uns aus schriftlichen Quellen informiert, wußten aus Gesprächen mit deutschen Kollegen schon das eine oder andere über die zu besuchenden Bibliotheken und hatten selbstverständlich von den chinesischen Kolleginnen, die in Konstanz waren, schon vieles erfahren. Aber dieses Wissen war eher punktuell, und wir hatten zu wenig konkrete Vorstellungen von dem Alltagsbetrieb einer chinesischen Bibliothek. Es erschien uns aber wichtig, einmal vor Ort die Bedingungen kennenzulernen, um mit diesem Wissen und der dort erworbenen Erfahrung die künftigen Besuche chinesischer Kollegen vorzubereiten. Wenn hier von Besuch die Rede ist, so ist darunter ein mehrmonatiger Arbeitsaufenthalt zu verstehen, dessen Ziel es ist, die Chinesen in die tägliche Praxis unserer Bibliothek hineinzunehmen und sie dadurch lernen zu lassen.

Wir besuchten in Shanghai die Bibliotheken der Jiao-Tong-Universität, der Fudan-Universität und der Tongji-Universität, wobei der Schwerpunkt sowohl der Zeitdauer als auch der Intensität nach bei der Jiao-Tong-Universität lag.

Die Haupt-Bibliothek der Jiao-Tong-Universität hat durch die Stiftung eines in Hongkong zu beträchtlichem Wohlstand gekommenen ehemaligen (alumni) Studenten ein neues Gebäude erhalten, das 1985 bezogen wurde. Die Bibliothek trägt den Namen des Vaters des Stifters und heißt deshalb "Pao



Bild: K. Franken

Sui-Loong-Library". Es ist ein Komplex, bestehend aus einem flachen mehrstöckigen Gebäude mit einem daraus emporragenden Turm mit insgesamt 18 Stockwerken. Die gesamte zur Verfügung stehende Nutzfläche beträgt 23 000 qm. Das Fassungsvermögen des Gebäudes beträgt 2 Millionen Bände; derzeit verfügt die Bibliothek über 1,4 Millionen Bände. Es sind 4 600 Zeitschriften abonniert. Die Bibliothek liegt mitten im Campus der Universität, nicht weit entfernt vom Eingang zum gesamten Gelände. Die Studentenwohnheime liegen recht nahe bei ihr. Der erste Eindruck, wenn man das Gebäude betritt, ist räumliche Großzügigkeit, Helligkeit und Weitläufigkeit auf der einen Seite und auf der anderen eine insgesamt spartanische Einrichtung; letzteres beginnt mit harten, einfachen Fußböden, einfachem, robustem Mobiliar, seien es die Tische für Benutzer und Mitarbeiter, seien es die Stühle oder auch die Bücherregale. Im Vergleich zu der Mehrzahl der neuen Bibliotheken der Bundesrepublik ist wenig Farbe in den Räumen. Die Zahl der angebotenen Arbeitsplätze beläuft sich auf 2 400; die Zahl der Universitätsangehörigen liegt bei 15 000.

Ein nächster Eindruck ist der Transport von Menschen und Büchern in der Vertikalen, d.h. aufgrund des hohen Gebäudes sind die Fahrstühle ein unerläßliches Verkehrsmittel. Dies führt, weil in dieser Bibliothek wie auch in vielen Gebäuden bei uns die Zahl der Fahrstühle zu gering ist im Verhältnis zur Zahl der Benutzer, zu den üblichen Warteschlangen,

die dort geduldig stehen und immerhin so die Gelegenheit zu einem Gespräch haben. Die Bibliothek teilt das Gebäude derzeit mit einigen anderen Universitäts-einrichtungen, weil noch nicht der gesamte Platz benötigt wird.

Auffallend und sehr benutzerfreundlich ist die große Anzahl von 60 Gruppenarbeitsräumen, deren Arbeitsplatzzahl im Durchschnitt etwa sieben beträgt. Die Benutzer haben kleine Fächer, in die sie ihre eigenen oder in der Bibliothek entliehene Bücher einstellen können. Bibliotheksmitarbeiter wachen über einen geordneten und ruhigen Betrieb. Sie weisen auch den Benutzern die Räume und Plätze zu, die diese dann zu benutzen haben. Von beeindruckenden räumlichen Ausmaßen war ebenfalls die Mediothek bzw. die Räume, die für die Benutzung audiovisuellen Materials vorgesehen sind; dazu gehören ein großer Raum mit mindestens 80 bis 100 Plätzen, an den Wänden Monitore zur Vorführung von Lehrmaterial. Es gibt weitere Räume als Sprachlabor mit je etwa 20 Plätzen. Auch die technische Ausstattung ist akzeptabel mit einer ganzen Anzahl von Kassettenrecordern und Videogeräten. Demgegenüber war der Medienbestand noch nicht so, daß die chinesischen Kollegen damit zufrieden gewesen wären. Der Gesamtumfang war begrenzt auf wenige Schränke, die Auswahlkriterien waren für uns nicht ganz ersichtlich, aber immerhin wurden als Beiträge zur westlichen Kultur auch Kassetten von Madonna oder den Carpenters angeboten.

Nach Verlassen des Medienbereiches schließen sich nach unten zu den tiefer gelegenen Stockwerken hin 12 Lesesäle an. Deren Aufteilung und Organisationsform nun ist zumindest uns aus der Sicht der UB Konstanz sehr ungewohnt. Es gibt zum einen die Unterteilung in Räume für Mitglieder des Lehrkörpers und in solche für Studenten, wobei Diplomanden und sonstige Examenskandidaten die Dozentenräume mitbenutzen dürfen. Eine weitere Unterteilung ist die nach Sprachen der jeweils aufgestellten Literatur, wobei übli-

cherweise und in allen Bibliotheken etwa dieselbe Aufteilung zu finden ist: chinesische Bücher, japanische Bücher, russische Bücher und Bücher in den Westsprachen. Schließlich gibt es noch die Trennung der Monographienbestände von den Zeitschriftenbeständen und dabei wieder die Unterteilung in chinesische Zeitschriften und die Zeitschriften in anderen Sprachen. Die laufenden Jahrgänge von Zeitschriften sind wie in Konstanz größtenteils frei zugänglich ausgelegt; die gebundenen Jahrgänge sind in benachbarten Magazinen untergebracht, die von den Benutzern betreten werden können, so daß diese die benötigte Literatur selbst besorgen können. Es gibt die Möglichkeit Fotokopien anzufertigen, teils in Selbstbedienung, teils als Auftrag an Bibliotheksmitarbeiter. Die Preise sind jedoch umgerechnet auf die chinesischen Einkommensverhältnisse extrem hoch und geradezu prohibitiv.

Nichtsdestotrotz wurde unserem Eindruck nach eine ganze Menge kopiert, möglicherweise zu Lasten von Institutsmitteln und nicht zu privaten Zwecken bzw. aus privaten Mitteln.

Mag diese vielfache Aufteilung für uns befremdlich sein und zu mancherlei Erschwernissen, wenn nicht sogar der Verhinderung freier Benutzung führen, so ist jedoch ein anderer Aspekt chinesischer Bibliotheken wieder benutzerfreundlich, nämlich die großen Freihandbestände, bzw. offenen Magazine mit systematischer Buchaufstellung. Dabei folgt die Systematik der Buchaufstellung einer in der Mehrzahl der chinesischen Bibliotheken üblichen Systematik, von der es zwar Varianten gibt - etwa vier an der Zahl - doch die Grundstrukturen stimmen überein. Wenn wir demgegenüber die doch beträchtlichen Unterschiede unserer Systematiken erwähnten, seien es solche für die Buchaufstellung oder für standortfreie Sachkataloge, so stießen wir auf viel Unverständnis; es ist anzunehmen, daß in einem eher zentralistischen Land die Durchsetzung einer einheitli-

chen Norm eher möglich ist, als in einem föderativen und historisch anders gewachsenen System. Bei der Buchaufstellung fiel noch etwas weiteres auf, was zumindest bei uns in Konstanz kaum vorstellbar wäre, nämlich die Aufstellung von mancherlei Sonder-sammlungen. So existiert beispielsweise eine vom British Council finanzierte Sammlung von Literatur über England unter den verschiedensten Aspekten, die als geschlossener Block aufgestellt ist. Obwohl an anderer Stelle in einem anderen Lesesaal es eine eigene Sammlung England bezogener Literatur gibt, werden beide Sammlungen nicht zusammengeführt, sondern bleiben getrennt; dies führt für die Benutzung sicherlich nicht zu Vereinfachungen.

Die Katalogsituation stellt sich aufgrund der Schwierigkeiten mit den verschiedenen Schriften anders dar, als wir dies gewohnt sind. Es gibt alphabetische Zettelkataloge getrennt nach chinesischer, japanischer, kyrillischer und lateinischer Schrift, wobei in letzterem die gesamten Westsprachen zusammengefaßt sind. Die Kataloge sind entsprechend den uns bekannten geführt. Ein Zusammenordnen ist nicht möglich. Die Titelformen der chinesischen Literatur werden zum Teil selbst angefertigt, zu wesentlichen Teilen jedoch von der Nationalbibliothek in Beijing, dem bibliographischen Zentrum des Landes bezogen.

Wir sahen auch beim Anfertigen von Katalogkarten zu, wobei dies zugleich einen Einblick in die Buchbearbeitung gibt, bei der neueste Technik und Veraltetes, wenngleich Bewährtes nebeneinanderstehen. So wurden in der Bibliothek der Jiao-Tong-Universität Fremddaten der Library of Congress auf CD-ROM bezogen; nach dem Retrieval mit Hilfe eines PC wurden die gefundenen Titelaufnahmen mit einer elektrischen Schreibmaschine als Drucker auf eine Matritze gedruckt. Diese Matritze war dann Grundlage der Katalogkartenvervielfältigung, bei der ein Mitarbeiter der Bibliothek die Matritze mit einer klei-

nen Gummiwalze einfärbte, eine Blau-Katalogkarte darauflegte und festrollte, bis sich die Titelaufnahme übertragen hatte. Dann wurde die noch druckfeuchte Katalogkarte zum Trocknen in ein Holzstück gesteckt und die nächste Katalogkarte wurde auf dieselbe Weise produziert. Ebenfalls für uns fremd ist der Umgang mit Schreibmaschinen, mit denen chinesische oder japanische Schriftzeichen geschrieben werden können. Dies ist so schwierig, daß, wie uns versichert wurde, nur sehr wenige Mitarbeiter damit umgehen können. Die Maschine, von der es offensichtlich nur ein einziges Exemplar an der Bibliothek gibt, besteht aus einem großen einem Setzkasten ähnlichen Tableau, in dem ein bestimmter Zeichenvorrat als Lettern vorhanden ist. Die Zahl der in einem solchen Tableau enthaltenen Zeichen beträgt etwa 1400. Mit einem einzigen Tableau kann man jedoch noch nicht alle Texte schreiben, so daß es zusätzliche austauschbare Tableaus mit den weniger gebrauchten Zeichen gibt, die im Bedarfsfall ausgetauscht werden. Es gibt einen Typenhebel, der nach Auswahl eines Zeichens darüber positioniert wird, durch Druck auf die Taste wird die Type emporgehoben und auf das eingespannte Blatt Papier geschlagen und damit abgedruckt. Diese Prozeduren sind mühsam und sehr langsam; sie setzen voraus, daß der Mitarbeiter chinesische Zeichen in Spiegelschrift lesen und erkennen kann und absolut korrekt arbeitet, damit die Zeichen nicht durcheinanderkommen.

Die Ausleihbedingungen sehen eine Mischung aus Präsenzbenutzung und Ausleihbarkeit vor, wobei die Kriterien für das eine oder andere nicht immer durchschaubar sind. Immerhin gibt es nach Aussagen der chinesischen Kollegen Ausleihbegrenzungen sowohl für wissenschaftliche Mitarbeiter, die an der Jiao-Tong-Universität maximal 10 Bände zu gleicher Zeit entleihen dürfen; für die Studenten ist die Grenze bei fünf Bänden festgelegt. In der Regel handelt es sich bei den

Freihandbeständen um Präsenzbestände, bei den Magazinbeständen um ausleihbare Literatur. Die Magazinbestände sind oftmals systematisch geordnet, so daß damit beste Voraussetzungen für Freihandbenutzung gegeben sind. Doch äußerten die chinesischen Kollegen gelegentlich ihre Vorbehalte gegenüber der freien Zugänglichkeit, denn es könnten zum einen Bücher gestohlen werden und zum anderen würden die Benutzer Unordnung machen.. Ganz unvertraut sind auch uns solche Fragen nicht, wenn Besucher, die andere Bibliotheksverhältnisse kennengelernt haben, unsere Konstanzer Bibliothek besuchen. Insgesamt fiel bei den Buchbeständen auf, daß speziell bei der chinesischsprachigen Literatur in reichem Umfang Mehrfachexemplare vorhanden waren, über das hinaus, was wir in den Lehrbuchsammlungen anbieten. Auf der anderen Seite schien uns ein großer Teil dieser Bücher nur wenig benutzt zu wer-

den. Der Grund mag darin liegen, daß chinesische Bücher auch für Chinesen vergleichsweise preiswert sind, so daß sie eher gekauft werden, als daß man sie aus der Bibliothek ausleiht.

Die Trennung der Buchbestände in fremdsprachige und chinesische hat sicherlich auch noch den Grund, daß die Kenntnis von Fremdsprachen, insbesondere Englisch noch wenig verbreitet ist.

Während die Bibliothek der Jiao-Tong-Universität ein zentralisiertes, aus der Hauptbibliothek und zwei Filialen bestehendes System unserer Art ist, es also keine dezentralen Bibliotheken gibt, sahen wir an einer der anderen Universitäten - der Fudan-Universität - ein System, in dem dezentrale Bibliotheken recht beträchtlichen Umfangs bestanden. Diese waren offensichtlich für die ausschließliche Benutzung durch die Angehörigen des Lehrkörpers des zuständigen Faches reserviert und uns wurde der Ein-



Hopfel und Flanken ...

Und noch ein bekanntes Gesicht: neben Helln Flanken Frau Zhi, die im letzten Jahr längere Zeit bei uns zu Besuch war.

Bild: K. Franken

druck vermittelt, daß dies auch eisern durchgehalten wurde. Es gibt anscheinend kaum Kooperation dieser Bibliotheken untereinander, die sich gegeneinander abschotten. Die Literaturlauswahl wird selbstverständlich ausschließlich vom Lehrkörper nach dessen Bedürfnissen vorgenommen. So hat die Institutsbibliothek für Mathematik immerhin einen Zeitschriftenbestand von 400 laufenden Titeln, darunter auch eine große Anzahl aus dem westlichen Ausland.

Insbesondere an dieser Bibliothek, jedoch auch bei den anderen, fielen uns die uniform gebundenen Zeitschriftenbände auf, in schwarzen Einbänden mit Silberprägung sahen sie gut aus. Ein Blick in einzelne Bände von uns vertrauten Titeln zeigte ein seltsam flaes Druckbild auf gräulichem Papier, so daß wir dieser Frage etwas genauer nachgingen; die chinesischen Kollegen bekannten sich mit zum Teil verblüffender Offenheit zu Raubdrucken und sie schimpften lediglich über die zentrale Stelle, der es oblag, anhand eines Originales die Zahl der in China benötigten Kopien herzustellen; denn diese zentrale Stelle war nicht in der Lage, schnell genug zu arbeiten, so daß die Aktualität etwa ein Jahr hinter dem Weltniveau herhinkte; dies veranlaßt manchen Forscher sich aus den Westländern über direkte Kontakte die benötigten Aufsätze zu besorgen. Das Dilemma beim Bestandsaufbau der chinesischen Bibliotheken ist der Mangel an Devisen, denn ohne diese sind westliche Veröffentlichungen nicht zu erhalten. Und was das Raubkopieren betrifft, so ist die Volksrepublik nicht dem Berner Abkommen beigetreten. Man könnte diese Raubdrucke auch einmal von einer anderen Seite betrachten: nur dadurch ist es vielen chinesischen Benutzern möglich, Anteil am Forschungsstand der Wissenschaft zu nehmen, eigene Leistungen am sonstigen Forschungsstand zu messen und im Bedarfsfall zu lernen.

Die Verfahren zur Erwerbung von Literatur unterscheiden sich

zwangsläufig sehr von den unseren; die Shanghaier Bibliotheken kaufen in einem äußerst bürokratischen Verfahren über eine zentrale Beschaffungsstelle ein, ohne daß die Bibliothekare viel Einflußmöglichkeiten auf deren Arbeitstempo haben.

Ein hinsichtlich der Benutzung der Bibliotheken fast ausnahmslos guter Eindruck entstand hinsichtlich der Öffnungszeiten der gesamten Lesesäle. Öffnungszeiten von 7.30 bis 22.00 Uhr sind die Regel. Diese gute Öffnungszeiten hat eine Ursache in den extrem beengten Wohnverhältnissen der Studenten in den Wohnheimen, in denen in recht kleinen Räumen bis zu sechs Studenten leben müssen. Abgesehen von dem Mangel an Privatheit ist es auch unmöglich, dort in Ruhe zu lernen. So springen die Bibliotheken an dieser Stelle ein. Die sonstigen Benutzungseinrichtungen wie Leihstellen oder Auskunftsschalter haben hingegen begrenzte Öffnungszeiten, insbesondere über Mittag; obwohl nach unseren Konstanzer Erfahrungen gerade in der Mittagszeit viele Benutzer außer einem Gang in die Mensa auch zur Bibliothek gehen, diese - und das gilt für China in gleicher Weise - also ihre Dienste besonders benutzerorientiert anbieten könnte, schließen die Leihstellen über Mittag, die Auskunft am Sachkatalog einer Bibliothek war sogar für zwei Stunden unbesetzt, weil die Mitarbeiter Pause machten.

Bei der Vielzahl der Lesesäle muß ein beträchtlicher Personalaufwand für Aufsichts- und Hilfspersonal getrieben werden, denn jeder Lesesaal hat sein eigenes Personal. Auf der einen Seite können sich daraus Vorteile für die Benutzer ergeben, wenn die Mitarbeiter ihnen weiterhelfen könnten; oftmals ist dies jedoch nicht der Fall. Zum zweiten besteht ein Problem durch die Doppel- und Mehrfachbesetzung der Aufsichtsplätze, d.h. mehrere Personen sitzen dort gleichzeitig und beschäftigen sich dann zwangsläufig, vor allem wenn gerade nicht so viele Benutzer da sind, mehr mit sich selbst als

mit ihren dienstlichen Aufgaben. Dadurch entsteht auch ein gewisser Wildwuchs bei den Benutzungsbedingungen, bei denen dem Anschein nach viele Lesesäle ihre eigenen Regeln haben. Bestehen dann noch separate Kataloge, die nicht durch die Hauptkataloge zusammengeführt werden, so stellen sich die Lesesäle als die eigentlichen Organisationseinheiten dar, während die Klammer fehlt.

Erfreulich war, daß in einigen Lesesälen bequeme Möbelstücke standen, die zum Ausruhen einluden. Die Disziplin in den Lesesälen war gut, es wurde kaum gesprochen, auch oder gerade dann nicht, wenn viele Benutzer anwesend waren.

Um diese Personalprobleme verstehen zu können, muß man sich bewußt machen, daß - zumindest in der Vergangenheit - Bibliotheksmitarbeiter nicht über Ausschreibungen und im Rahmen von Bewerbungs- und Auswahlverfahren eingestellt wurden, sondern zentralen Personal-Zuordnungsmechanismen unterlagen. Dies bedeutete ganz praktisch, daß eines Tages ein Mensch vor dem Leiter der Bibliothek erschien, der abgeordnet war, künftig in der Bibliothek zu arbeiten, obwohl er vielleicht lieber in einem Krankenhaus gearbeitet hätte. Dieses System und seine noch viele Jahre hin zu erwartenden Auswirkungen, hemmen natürlich ganz entscheidend die Fortentwicklung des Bibliothekswesens. Doch es gibt ermutigende Zeichen der Veränderung, die auch von den chinesischen Kollegen so empfunden werden; so führte uns in der Nationalbibliothek in Peking eine Kollegin, die aufgrund ihrer Bewerbung (und offensichtlich ohne Beziehungen) an diese Stelle gekommen war. Und schließlich muß man sich vor Augen halten, daß nicht nur die Mitarbeiter in der Vergangenheit zugeteilt wurden, sondern auch unter den Spitzen der Bibliothek sich kaum Berufsbibliothekare finden; hierarchisch gesehen stehen Berufsbibliothekare oft erst an vierter bis fünfter Stelle nach einer ganzen Anzahl von Vize-Direktoren, die bei den Universi-

tätsbibliotheken ebenso wie der Leiter der Bibliothek aus dem Kreis der Professoren kommen.

Chinesische Kollegen sprechen mitunter sehr offen über diese Schwierigkeiten und sinnen über Abhilfe nach oder sind äußerst wißbegierig, wie dies im Ausland gelöst wird. Wir haben den Eindruck, daß speziell die Fragen der Personalauswahl, der Ausbildung, der Fortbildung von oben auf eine andere Basis gestellt werden müßte. Von unten her, also aus der Sicht der einzelnen Bibliothek, des einzelnen Abteilungsleiters, läßt sich in diesem Bereich kaum etwas lösen. Andererseits muß man sich vor Augen halten, welchen Stellenwert wohl bei den gewaltigen Aufgaben, die die Volksrepublik zu lösen hat, die bibliothekarischen Probleme haben. Über die Automation haben wir uns nur einen begrenzten Eindruck verschaffen können. Die chinesischen Kollegen hielten sich eher zurück unter Hinweis auf den in Konstanz viel höheren Automatisierungsgrad (soweit ihnen dies bekannt war) bzw. mit dem Bemerkung, daß sie auf diesem Gebiet noch viel aufzuholen hätten. Etwas genauer konnten wir uns in der Bibliothek der Jiao-Tong-Universität mit dem Vorhandenen und der Planung vertraut machen. Derzeit wird dort ein EDV-Ausleihsystem auf einem kleineren HP-Rechner eingesetzt. Angestrebt und in der Entwicklung befindet sich seit einiger Zeit ein integriertes online-System, das nicht nur die Ausleihe, sondern auch die Katalogisierung, die Monographienwerbung und die Zeitschriftenbearbeitung umfassen soll. Das System soll auf einem ebenfalls durch den Stifter des Gebäudes finanzierten HP-Rechner eingesetzt werden; dieser Rechner, der uns mit berechtigtem Stolz vorgeführt wurde, hat einen Arbeitsspeicher von 32 MB und soll eine Plattenkapazität von 3,2 GB erhalten. Rund 20 Mitarbeiter entwickeln das System, je zur Hälfte EDV-Fachleute und Bibliothekare. Einzelne von diesen waren bereits im Ausland, z.B. in Kanada, um dort zu lernen, und

unser Besuch sollte die weitere Kooperation gerade auf diesem Gebiet vorbereiten. Dabei interessieren sich die chinesischen Kollegen keineswegs nur für technische Fragen, sondern viel Zeit wird auch darauf verwendet, die organisatorischen Probleme der Automatisierung kennenzulernen, seien es Fragen der Planung, der Durchführung oder der Folgen des EDV-Einsatzes. Die Geräteausstattung dieser Mitarbeiter ist zum Teil, sogar verglichen mit dem was wir haben, vorzüglich. In einer der anderen besuchten Bibliotheken verfügte jeder der Mitarbeiter der EDV-Planung über einen eigenen PC und natürlich nutzten alle zusammen den Großrechner.

Auch Datenbankrecherchen werden angeboten, etwa in der Form der auch bei uns üblichen Informationsvermittlungsstellen; der hauptsächliche Host, mit dessen Datenbanken gearbeitet wird, ist DIALOG.

Während die einen Bibliotheken bereits mitten auf dem Weg zur Automatisierung sind, gibt es jedoch auch andere, die bisher auf diesem Gebiete noch nichts unternommen haben.

Wir möchten zum Abschluß noch einige Eindrücke schildern, die weniger mit den Bibliotheken zu tun haben, sondern mit dem täglichen Leben, soweit wir überhaupt einen Einblick bekamen. Da ist zunächst festzuhalten, daß ohne Sprachkenntnisse und ohne Dolmetscher es erhebliche Probleme geben kann; als Beispiel mag dienen, daß wir versuchten, in Peking vom Zentrum aus zurück in unsere Unterkunft auf dem Campus der Peking-Universität mit dem Taxi zu fahren. Zwar fanden wir vor einem der großen internationalen Hotels ein Taxi, wir konnten auch dem Fahrer auf einer Visitenkarte unserer Unterkunft zeigen wohin wir wollten, doch er wußte nichts damit anzufangen; immerhin kam er auf die Idee den Portier zu fragen, was wir wohl wollten, so daß wir dann wohlbehalten ankamen.

Die Hilfsbereitschaft aller Kolleginnen und Kollegen war enorm; wir hatten, sobald wir uns

außerhalb des Campus bewegten, einen Dolmetscher zur Begleitung, mitunter sogar für die deutsche Sprache. Nur mit großer Überredungskunst gelang es uns, die Gastgeber dazu zu bewegen, für uns eine Radtour zu erlauben und zu organisieren. An unserem vorletzten Tag in Shanghai konnten wir mit Fahrrädern von Kollegen eine Spazierfahrt durch die Stadt hin zum Bund, der berühmten Promenade am Jangtse, unternehmen. Wir radelten in unübersehbaren Mengen von Radfahrern unseres Weges, bemüht unsere Führerin nicht aus den Augen zu verlieren. Die Verkehrsregeln sind vergleichsweise einfach: bei roten Ampeln sollte man stehenbleiben, denn die bevorrechtigten pochen auf ihr Recht; im übrigen gilt wie bei uns "rechts vor links", und damit ist das Kapitel Verkehrsregeln abgeschlossen. Der Rest ist Arrangement mit den anderen Verkehrsteilnehmern - und es funktioniert tatsächlich, solange man gleichmäßig schnell fährt, umsichtig ist und die Ruhe behält, wenn es eng wird. Ich habe nur einmal gesehen, daß sich Chinesen anschrien und das war, als ein Radfahrer offensichtlich im Vorbeifahren ein Auto streifte und dessen Fahrer - wir fühlten uns ganz wie zu Hause - herausprang und nahezu tätlich wurde. Das Auto übrigens hätte der TÜV aus dem Verkehr gezogen, aber vielleicht hatte sein Fahrer Sorge, der Radler würde dem Auto den Rest geben.

Wir hatten uns sofort auf chinesisches Essen umgestellt, inklusive Essen mit Stäbchen und konnten immerhin bereits am zweiten Tag an einem Dinner teilnehmen, ohne uns allzu sehr schämen zu müssen, was die Kleckerei betrifft. Die Meisterprüfung legten wir allerdings im Zug Shanghai - Peking ab, wo wir trotz schaukelnder Fahrt einzelne Erbsen und kleine glitschige Champignons aus ihrer Soße fischen konnten, ohne die Finger zu Hilfe nehmen zu müssen oder die Eßstäbchen wie Spieße zu benutzen. Zur Küche noch ein Wort: sie war nahezu ohne Ausnahme vorzüglich, spie-

gelte aber nicht den chinesischen Alltag wieder, der aus Reis, Reis und noch einmal Reis besteht, allenfalls mit Soße angereichert. Vielleicht ist dies einer der Gründe, warum die Chinesen Gelegenheiten zum großen Essen, und dazu gehört immer Geselligkeit, gern wahrnehmen. Wir erlebten Restaurants, die wohl zur gehobenen und höheren Kategorie zählten, in denen abends um 19.00 Uhr tosende Essen stattfanden, d.h. an vielen runden Tischen saßen viele Gesellschaften und feierten mit einer Lebhaftigkeit, Freude und Lautstärke, daß zwangsläufig man die eigene Stimme heben mußte, um sich überhaupt verständlich zu machen. Auch dies ist ein Eindruck, mit dem ich nie gerechnet hätte, und den ich an einem anderen Beispiel illustrieren will: als wir vor den Kollegen unsere Referate gehalten hatten, schloß sich eine Diskussion an, zunächst langsam, dann aber in Fahrt kommend. Die Kollegen diskutierten dann unversehens miteinander, vergaßen uns und die Tatsache, daß wir kein Wort verstanden und engagierten sich so, daß wir mitunter befürchteten, das Ganze würde in Tötlichkeiten ausarten - doch es war nur Diskussion über ein Sachproblem, temperamentvoll geführt.

Wenn wir versuchen ein Fazit zu ziehen, so sieht dies etwa so aus: wir haben den Eindruck mitgenommen, daß die chinesischen Kolleginnen und Kollegen in hohem Maße daran interessiert sind, überall dort zu lernen, wo sie Wissenswertes vorfinden. Daß die internationale Zusammenarbeit zugleich eine Möglichkeit bietet, außerhalb des Landes zu kommen, ist dabei sowohl uns als auch den chinesischen Gesprächspartnern klar. Damit sind, dies sei nur angemerkt, vielfältige weitere Probleme verbunden.

Unsere eigenen Erfahrungen in China und diejenigen, die wir mit unseren Gästen in Konstanz gesammelt haben, lassen es als dringend erforderlich erscheinen, daß die Gäste die deutsche Sprache wenigstens soweit bereits zu Hause erlernen, daß sie sich im

täglichen Leben und im täglichen Bibliotheksbetrieb zurechtfinden können. Es gibt nicht genügend Mitarbeiter bei uns, die so gut englisch sprechen, daß sie sich mit Chinesen, für die Englisch ja auch eine Fremdsprache ist, im Tagesbetrieb verständigen können. Um das wahre Funktionieren einer Bibliothek zu erkennen und auch zu verstehen, was wir beispielsweise mit "Benutzerfreundlichkeit" meinen, müssen viele Ansprechpartner erreichbar sein und nicht nur die Bibliotheksleitung. Das Verstehen der Sprache und ihr aktiver Gebrauch sind eine wichtige Voraussetzung. Wir haben deshalb vor, und dies ist bereits in Shanghai so vorbereitet worden, daß die beiden Chinesen, die als nächste kommen sollen, ihre bereits vorhandenen Deutschkenntnisse erheblich verbessern. Es handelt sich bei den beiden um eine Programmiererin und einen Bibliothekar aus der Katalogabteilung. Wir haben uns dafür entschieden, daß zwei Gäste zusammen kommen sollen, denn wir halten es für sehr wichtig und für die Arbeit förderlich, wenn die beiden sich immer wieder besprechen und ihre Erfahrungen austauschen können. Auch wir beide haben in China davon ausgiebig Gebrauch gemacht, denn was der eine nicht gesehen hat, das hatte der andere gesehen und vor allem kann man im Gespräch auch Mißverständnisse eher ausräumen, als wenn einer auf sich allein gestellt ist. Schließlich gibt es noch einen weiteren Aspekt: man könnte zwar sicherlich zwei Wochen allein in China verbringen, doch wenn, wie geplant, unsere Gäste für etwa 4 bis 5 Monate in Konstanz sein werden, ist eine durch die tägliche Zusammenarbeit vertraute Person auch eher in der Lage, gemeinsam die Trennung von zu Hause bei so großer Distanz zu bewältigen.

Zur Zeit sind wir dabei, die Finanzierung des Aufenthaltes zu klären, wobei, nach anfänglich fast unüberwindbar scheinenden Schwierigkeiten, sich vor kurzem ein Weg gezeigt hat. Doch das ist ein anderes Thema, das auch

nichts mit dem Bibliothekswesen zu tun hat, sondern mehr in den Bereich der Hilfe gehört, die die reichen Länder den ärmeren leisten könnten.

Rätsel von Regina Baer und Martina Rach

In Heft 54 wurde der Name einer europäischen Thronfolgerin gesucht. Sie war's: Königin Christine von Schweden.

Die erste richtige Lösung nannte uns Frau Brieckle (Team F). Bei dem ausgesetzten Preis handelte es sich diesmal um eine Packung Knäckebrot (In Ermangelung von original Smörebröd!).

Ein Kanonikus mit durchschlagender Wirkung

Ein 28. Dezember war sein letzter Arbeitstag. Knapp zwei Tage später, am 30. Dezember schloß er um vier Uhr morgens für immer die Augen. Nur der Pfarrer und eine Pflegerin waren bei ihm. Der große Mann starb so, wie er gelebt hatte: einsam.

"Kaiser, Könige, Fürsten und Herren haben zu ihm ihre Botschaft geschickt, der Papst hat ihn als seinen lieben Sohn begrüßt und umfassen, die Kardinäle sind vor ihm aufgestanden. Alle Kaufleute der Welt haben ihn einen erleuchteten Mann genannt und die Heiden sich ob ihm verwundert. Er ist eine Zierde des ganzen deutschen Landes gewesen."

Dabei hatte sein Leben zunächst ganz anders begonnen: In seiner Jugend versuchte er ziemlich lustlos die Mysterien der katholischen Glaubens- und Sittenlehre zu ergründen und ergriff wohl eher auf Anweisung der Mutter den geistlichen Beruf. Als jüngster Sohn geboren, durfte sich das Nesthäkchen wenig Hoffnung machen, eine wesentliche Rolle in der Leitung des Familienunternehmens zu spielen. So lebte er bis zum Tode seiner Brüder einer Verbannung gleich in einem gottverlassenen mittelfränkischen Dorf.

Mit 19 Jahren kehrte der junge Kanonikus in seine Heimatstadt zurück. Er wendete sich von nun an völlig den weltlichen Dingen des Lebens zu und unternahm zunächst eine einjährige Bildungsreise nach Venedig. Denn nur hier konnte er wirklich Neues erfahren, mehr als seinen späteren Konkurrenten lieb sein konnte.

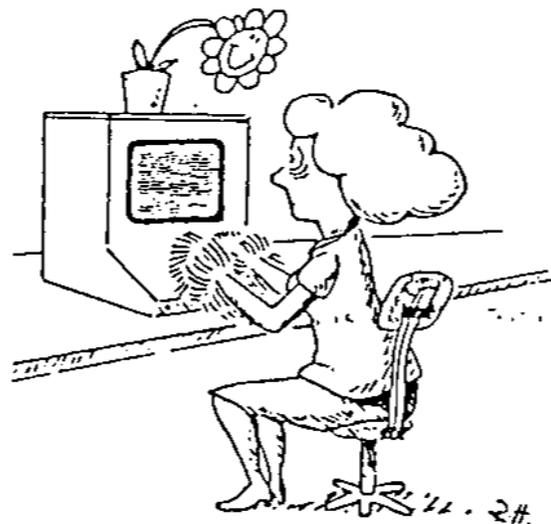
Unter seiner Führung blühte das Unternehmen zu unvergleichlicher Größe auf. Als welterfahrener Mann ist er auch mit Kunst und Wissenschaft in Deutschland wie in Italien in Berührung gekommen. Zeit seines Lebens galt sein Interesse Büchern - trotzdem war er kein Bibliophile. Bibliotheksgeschichtlich wurde fälschlich behauptet, daß er als

einer der ersten Privatleute eine große Bibliothek begründete. Hätte er jedoch eine Bibliothek, eine wirkliche Sammlung gehabt und auf sie Wert gelegt, würde ja wohl auch davon in seinem akribisch aufgesetzten Testament die Rede sein.

Gewiß mag noch die eine oder andere Veröffentlichung, die ihm gewidmet wurde, oder eine Handschrift aus seinem Besitz auftauchen, als Sammler und Gründer einer Bibliothek läßt er sich jedoch nicht nachweisen. Erst mit seinen Erben wird sein Name in der Bibliotheks- und Gelehrten-geschichte berühmt, denn sein geniales Können hat es seinen Nachkommen erst möglich gemacht, Sammler und Förderer großen, ja größten Stiles zu werden.

Wer ist's?

Für die erste richtige Antwort halten. wir ein ganz besonderes Buch bereit ...



Das reicht nicht
zur Humanisierung
der Arbeit!

(Copyright: IG Metall)

**Die Rubrik „Neue Mitarbeiter stellen sich vor“
wird aus datenschutzrechtlichen Gründen in der
elektronischen Ausgabe von Bibliothek aktuell
nicht veröffentlicht.**

Neue Praktikantinnen — Auslese 88/89



Haben am 1. Oktober begonnen (von oben im Uhrzeigersinn): Gabi Stopper, Birgit Mack, Sylvia Gebhard, Antonia Ingelfinger, Sabine Hering, Gabriele Ortlieb.

Personalnachrichten

vom 1. 6. bis 12. 10. 1988

besucht haben die Bibliothek

die S c h u l l e i t u n g des Kantons Z ü r i c h, am 20.4., um sich über Freihandaufstellung zu informieren.

Herr Thomas D i e t z e l, EDV-Referent des Literaturarchivs Marbach, vom 2.5.-4.5.

Herr Dr. Tomaz K o b e, von der Staats- und Universitätsbibliothek Ljubliana, Jugoslawien, am 6.5.

Herr Dr. János D ú s z, von OMIKK, Budapest, am 3.6.

Herr H i l b e r e r, Referendar an der UB Tübingen, vom 13.6.-16.6. zum Informationspraktikum.

Herr Prof. Hellmut V o g e l e r, FHS Stuttgart, vom 20.6.-4.7.

Herr Dr. R. B a r t h und Herr Dr. H. D i c k e n m a n n, Hauptbibliothek der Universität Zürich, am 21.6.

Herr Bibliotheksdirektor Dr. F r a n k e und Herr S c h ü z, UB Ulm, sowie Herr G r o ß m a n n und Herr N e u m a n n, Rechenzentrum Ulm, am 22.6. um Koala zu besichtigen.

Herr Wolfgang F e r c h l, Uni-Verlag, zum Informationspraktikum vom 20.6.-1.7.

Frau Lucja T a l a r c z i k - M a l c h e r, stellvertretende Direktorin, und Herr Mirosław Z i ó r e k, von der Technical University of Wrocław, Breslau, am 24.6.

Herr Joachim-Felix L e o n h a r d,
leitender Bibliotheksdirektor der UB
Tübingen, am 13.7.

Frau Dominique S o r d o i l l e t,
DEMIST, Paris, vom 15.7.-31.7.

Herr S e f f e r n, FHS Flensburg,
am 27.7.

Frau Ulrike E b e r h a r d t und
Herr Günter S c h ö n l e b e r zum
Informationspraktikum vom 22.8.-
24.8.

Frau H u b e r und Herr H a u s c h t
i n g, vom staatlichen Schulamt
Lörrach, vom 23.8.-24.8. zur Katalog-
fortbildung.

Neun Personen der Staatsbibliothek
G ö t t i n g e n am 25.9.

Frau R e i c h, Herr Dr. K i n d e r
und Herr S c h a b e r t, von der
Gesellschaft für Strahlen- und Umwelt-
forschung, München, am 8.9.

Herr S c h u l z e - B a l l e n t i n,
Leiter der Bibliothek und Dokumentation
von Volkswagen, am 19.9.

Herr Prof. Dr. Dr. Jürgen P l a s c h k e
Herr H u m m e l und Herr T r ä g e r,
Berufsakademie Heidenheim, am 26.9.

Frau Dr. K a r a s c h, Ausbildungs-
leiterin in Freiburg, mit 16 Personen,
am 27.9.

Frau Xue X i x i n g und Herr Xia
Y a n g, von der Tong-Ji Universität,
am 12.10.

Herr Zhiqiang X u, von der Bibliothek
der Academia Sinica in Chengdu / Volks-
republik China, Gast der Bibliothekarischer
Auslandsstelle, am 25.6.

besucht haben

Herr F r a n k e n und Herr
H o p f e r die Jiao-Tong-
University in Shanghai, vom
22.4.-8.5.

ausgeschlossen sind

Frau Doris E h r m a n n am 31.8.
Sie übernimmt die Katalogabteilung
der LB Karlsruhe.

Frau Elisabeth B a u e r am 31.8.

neu angefangen haben

Herr Walter B ö t t n e r,
ABM, am 1.6. bis voraussicht-
lich 31.5.1989.

Frau Suse D r o s t, als ABM-
Kraft in der Ausstattung, am
1.7.

Frau Cornelia E i t e l, Team
H/K, am 1.9.

Frau Doris M a h n i n g e r,
Team B/F, am 1.10.

Praktikum beendet haben

Unsere Praktikanten vom ge-
hobenen Dienst zum 30.9.:

Frau Elvira A u e r
Frau Birgit H a r t l, geb.
Fischer
Frau Ute K ö n i g
Frau Anja R e i c h l e
Frau Birgit S c h u h w e r k
Frau Heike S t o f f e r s

Praktikum angefangen haben

Praktikanten des gehobenen
Dienstes am 1.10.:

Frau Sylvia G e b h a r d
Frau Sabine H e r i n g
Frau Antonia I n g e l -
f i n g e r
Frau Birgit M a c k
Frau Gabriele O r t l i e b
Frau Gabi S t o p p e r

COMPUTERWEISHEITEN

Der Computer denkt so schnell wie jede
andere Maschine, nämlich gar nicht.

Mensch und Computer sind ein Unter-
schied wie Tag und Uhr.

(aus: Börsenblatt 1987, Nr.52)